This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

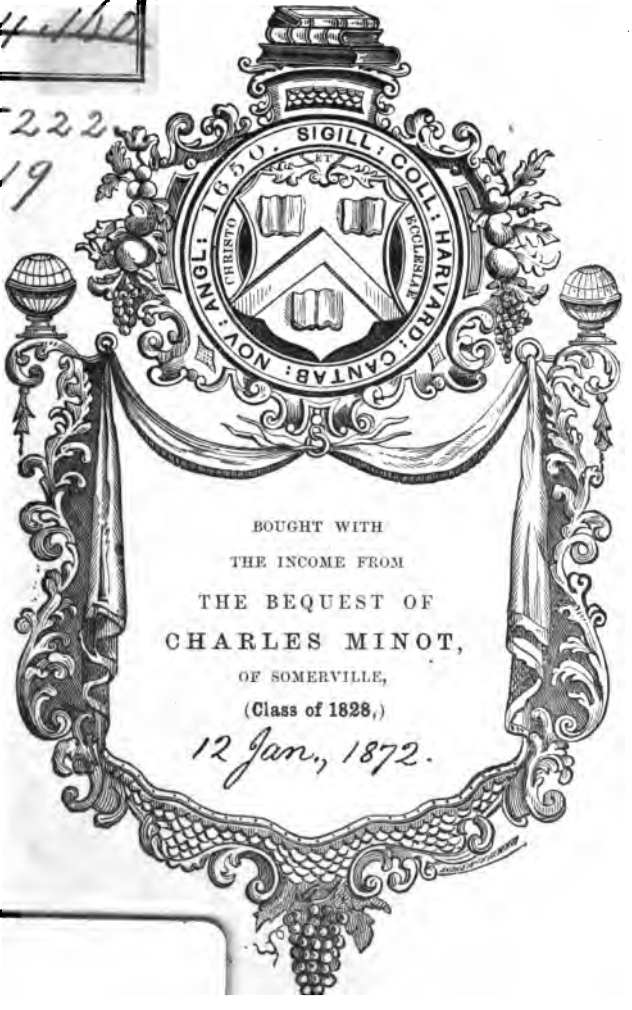
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

34.160
25222
19



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
12 Jan., 1872.

Eleutheria.

Eleutheria.

Vollständigste Sammlung

der

Freiheitslieder und Klagen

aller bekannten Nationen

in

wörtlichen metrischen Uebertragungen.

Von

Oskar Ludwig Bernhard

O. L. B. Wolff.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1861.

25222.19

1872. Jan. 12.
Minot Fund.

I.

Nationen vorchristlicher Zeit.

Klagelied der Juden in der babylonischen Gefangenschaft.

Der berühmte 137. Pſalm.

An den Waſſern zu Babel ſaßen wir; und weineten, wenn wir an Zion gedachten.

Unſere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen ſind.

Denn daſelbſt hießen uns ſingen, die uns gefangen hielten, und in unſerm Heulen fröhlich ſein: Lieber ſinget uns ein Lied von Zion.

Wie ſollten wir des Herrn Lied ſingen in fremdem Lande?

Vergeſſe ich dein, Jeruſalem: ſo werde meiner Rechten vergeſſen.

Meine Zunge müſſe an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke: wo ich nicht laſſe Jeruſalem meine höchſte Freude ſein.

Herr, gedenke der Kinder Edom am Tage Jeruſalem, die da ſagen: Nein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.

Du verſtörte Tochter Babel: wohl dem, der dir vergelte, wie du uns gethan haſt.

Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt, und zerſchmettert ſie an dem Stein!

Das Heil der Völker.

Fürchtet nicht der Feinde Dräuen und der Widerſacher Bund,
Zittert nur, ihn umzureißen, eurer Eintracht ſichern Grund.

Banget vor dem innern Zwiſte, vor der Bürger wildem Streit,
Den die Sünde zeugt, den nähren Stolz und Ungerechtigkeit.

Wahrheit, Liebe und Vertrauen, gleiches Recht und ſtrenge Pflicht,
Darin liegt das Heil der Völker. Glaubt ihr nicht, ſo bleibt ihr nicht.

Fordert ihr vom Himmel Zeichen? Schauet auf die Erde nur,
Da erkennt ihr ohne Zweifel deutlich des Verbrechens Spur.

Wie der Blitz kommt vor dem Donner, nach dem Schlage kommt der Schall,
So kommt Elend nach der Sünde und der Hochmuth vor dem Fall.

Wider die geſetzliche Unſittlichkeitsförderung.

Weh' euch, ihr Rechtsgelehrten, die ihr, zu Hohn und Spott
Der Sittlichkeit, Geſetze macht, frevelnd wider Gott,

Die ihr das Recht der Armen laßt eitel Unrecht ſein,
Und in das Haus der Witwen als Räuber brechet ein!

Am Tage der Vergeltung, was werdet dann ihr thun?
Ach! in der Nacht des Unglücks, wo werdet dann ihr ruhn?

Wohin wollt ihr entfliehen, wenn euch der Höchſte ruft
Und euch entgegen gähnet die dunkle Todtengruft? —

Ihr ſeid's ja, die vergiften des Volkes Geiſt und Herz,
Ihr ſeid's ja, die es ſtürzen in Jammer, Leid und Schmerz;

Ihr ſeid's, die hin es reißen zur Sünd' und Laſterthat,
Daß es nun keine Freude und keinen Frieden hat.

Um euch kann Gott nicht ſegnen das arme Vaterland,
Muß fort und fort noch ſtrafen mit ſeiner Vaterhand.

Regententhorheit.

Blinde Thoren ſeid ihr, Fürſten, eure Räthe ſind verwirrt,
Eure Klugheit iſt verloren, eure ganze Weisheit irrt.

Ihr ſeid alleſammt betrogen durch der Zeiten Schwindelgeiſt,
Der in des Verderbens Tiefen euch und eure Völker reißt.

Nehmet nur hinweg die Freiheit, löſchet aus der Wahrheit Licht,
Tretet nieder alle Rechte, führt die Seelen vor Gericht;

Bannt die ſchaffenden Gedanken und verbietet jedes Wort,
Das durch unbekannte Meere ſchifft nach unentdecktem Port;

Leget Zoll auf jedes Streben, eine Laſt auf jede Kraft,
Schlaget jedes Herz in Bande, haltet jeden Geiſt in Haft:

Dann habt ihr ein Volk von Sclaven, ohne Liebe, Treu' und Muth, —
Ihre Sehnen ohne Spannung, ihre Adern ohne Blut —

Schattenweſen ohne Leben, Schwächlinge, des Geiſtes baar,
Die nur beben, die nur ſchaudern und entflieh'n in der Gefahr.

Sagt! wer wird euch dann beſchützen vor der grimmen Feinde Macht?
Sagt! wer wird euch dann erretten aus des Unglücks Schreckennacht?

Ihr habt eure Wehr zerbrochen, abgehau'n des Retters Hand,
Und der Feind beſiegt die Söldner, nimmt euch höhnend Leut' und Land.

Wider die lichtſcheuen Wahrheitshasser.

Geh' denn hin, ſchreib's auf die Tafel, ſchreib's vor ihren Augen ein,
In ein Buch ſollſt du's verzeichnen, graben in den feſten Stein,

Daß es bleibe für die Zukunft, für die Nachwelt allezeit,
Daß es ſei ein lautes Zeugniß für die lange Ewigkeit!

Denn verlogne Söhne ſind ſie, Töchter ohne Zucht und Scham,
Ihrer Väter Schmach und Schande, ihrer Mütter Schmerz und Gram.

Sprechen zu den heil'gen Sehern: ſehet nicht! weh' thut das Licht;
Sagen laut zu den Propheten: keine Wahrheit — ſagt ſie nicht!

Schmeichelt uns mit ſüßem Lobe, malt uns holder Täuſchung Bild,
Lenket ab vom graden Wege in der Sinne Luſtgefild.

Schaffet weg aus unſern Augen Gottes Wort und Gottes Hand,
Löſet der Gebote Feſſel, und zerreißt der Pflichten Band! —

Wohl, weil ihr das Licht verwerfet und die ew'ge Wahrheit haßt,
Weil ihr euch auf krumme Wege und auf Lug und Trug verlaßt,

Darum wird euch euer Frevel wie ein Riß der Mauer ſein:
Sie will weichen, droht zu ſinken, plötzlich bricht ſie krachend ein,

Bricht wie ein Gefäß von Leimen, das, gemein und ohne Werth,
Schonungslos die Magd zertrümmert an des eignen Hauſes Herd.

Und es bleibt nicht eine Scherbe, eine Scherbe, groß genug
Für ein Köhlchen von dem Herde, für ein Tröpflein aus dem Krug.

Der Taumelkelch.

Stehe auf, du Gottesſtadt, die du trankſt aus meinen Händen
Einen bittern Taumelkelch! Ich will deinen Jammer enden.

Da iſt keiner, der dich führt, keiner von all' deinen Söhnen,
Der vom Gifttrank ſchnöder Luſt dich vermöge zu entwöhnen.

Ueber dich kam Angſt und Schmerz; wer iſt's, der ſich dein erbarme?
Ueber dich kam Schwert und Tod; ach wer tröſtet dich, du Arme? —

Höre dies, bedrängte Stadt, taumelnde, doch nicht von Weine,
So ſpricht Gott, der deiner denkt, der dich liebt und trägt alleine:

Sieh! der bittre Taumelkelch ſoll dir aus der Hand entſinken,
Und die Hefen meines Grimms ſollſt du ferner nicht mehr trinken.

Aber geben will ich ihn denen, die dich unterdrücken
Und in Herrſcherhochmuth keck ſchreiten über deinen Rücken.

Aufruf an das geknechtete Volk.

Wache auf, ermanne dich, ziehe deine Stärke an,
Kleide dich in deinen Schmuck, den dir Niemand wehren kann.

Schüttle ab den fremden Staub, ſteig' auf deinen hohen Thron,
Aus dem Joche zieh' den Hals, mein gefangner armer Sohn!

Wie umſonſt du warſt verkauft, löſ' ich auch umſonſt dich ein,
Denn ich bin dein Herr und du ſollſt mein freier Diener ſein.

Kennen lernen ſollſt du nun meinen Namen jeden Tag:
Ich bin's, der, was er verſprach, dir zu halten auch vermag.

Jubellied der Befreiten.

Wie erwünſcht ſind auf den Bergen froher Glückverkünder Schritte,
Wie erfreuend in den Thälern heil'ger Friedensboten Tritte!

O wie jauchzen alle Wandrer, die da gehn auf dunklem Pfade,
Wenn der Herr zu ſeinem Volke wiederkehrt mit ſeiner Gnade!

Singet laut und jauchzet alle in dem theuren Vaterlande,
Gott hat unſer Volk erlöſet, hat zerriſſen unſre Bande,

Hat vor aller Welt erhoben ſeine heil'gen Retterarme,
Uns getragen an die Sonne, daß uns Leib und Seel' erwarme.

Die blinden Wächter und die ſchlechten Hirten.

Blind, mein Volk, ſind deine Wächter, wiſſen nichts von Recht und Licht;
Alle ſind ſie ſtumme Hunde, bellen nicht und beißen nicht.

Träumer ſind ſie, ſchlummern gerne, ſtrecken ſich auf's Ruhebett,
Haben einen ſtarken Hunger, werden nimmer ſatt und fett.

Deine Hirten ſelber haben keinen Geiſt, Witz und Verſtand,
Weiſen dich auf ihren Pfaden in der Sünder Unglücksland.

Von dem Erſten bis zum Letzten haben alle einen Sinn,
Jeder richtet die Gedanken nur auf irdiſchen Gewinn,

Will nur immer höher ſteigen, ringt nach nichts als Ueberfluß,
Lebet geſtern, heut' und morgen für des Augenblicks Genuß.

Die altgriechiſchen Kriegslieder des Tyrtäus.

1.

Herrlich fürwahr iſt ſterben dem Tapfern, wenn in der Vorhut
Muthig er Bürger und Land ſchützet und kämpfend erliegt.
Aber das eigne Gebiet und die herrlichen Fluren der Heimath
Meiden und betteln umher, bringet den bitterſten Schmerz;
Irrend von Lande zu Land mit der lieben Mutter, dem greiſen
Vater, den Kindern noch klein, und mit dem blühenden Weib!
Alle fürwahr, die bittend er heimſucht, haſſen den Armen,
Wenn er der Armuth Drang weicht und der feindlichen Noth.
Schmach auch bringt er dem Stamm; er beſchimpft ſein ſtrahlendes Antlitz;
Schlechtheit jeglicher Art folgt ihm und herber Verdruß.

Niemand denket mit Ehren des Mannes, der alſo herumirrt;
Auch nichts bleibet hinfort übrig von achtender Scheu.
Laßt uns kämpfen mit feurigem Muth für das Erbe der Väter;
Gebt für der Kinder Geſchlecht freudig das Leben dahin.
Jünglinge, auf und kämpft in geſchloſſenen Gliedern beharrend,
Nimmer gedenket der Furcht oder der ſchändlichen Flucht;
Sondern erſtarket an Muth, und die Bruſt voll kräftigen Mannſinns,
Laſſet im Kampf mit dem Feind Liebe des Lebens zurück.
Niemals laßt die Bejahrten zurück — nicht regen behend ſich
Ihnen die Schenkel — und flieht nicht vor den Greiſen hinweg.
Schande ja bringt es dem Heer, wenn unter den Reihen der Vorhut
Weit vor den Jüngern voraus liegt der getödtete Greis,
Weiß ſchon Scheitel und Wangen umher von dem greiſenden Alter,
Und den gewaltigen Muth blutend im Staube verhaucht;
Schmählich die Schenkel entblößt. Wohl ziemt das Alles dem Jüngling;
Während die Blüth' ihn noch lieblicher Jugend bekränzt,
Dünket er ſtattlich den Männern zu ſchau'n und den Frauen erfreulich,
Während er lebt; noch ſchön, fiel er im vorderſten Glied.

2.

Aber ihr ſeid ja des ſtets obſiegenden Herakles Abkunft!
Alſo getroſt! denn Zeus wendet die Augen nicht ab.
Fürchtet euch nicht, noch bebt vor der Schaar andringender Männer,
Sondern im vorderſten Glied halte der Kämpfer den Schild,

Feindlich erachtend des Lebens Genuß, und die Looſe des dunkeln
Todtengeſchickes erwünſcht, wenn ſie die Sonne beſcheint.
Wiſſet ihr doch, wie ſchrecklich das Werk des bejammerten Ares;
Wohl auch kennt ihr die Art völkerverderbender Schlacht.
Unter den Fliehenden waret ihr ſchon und bei den Verfolgern;
Beides, ihr Jünglinge, ſchon habt ihr genügend erkannt.
Die ſich im Kampfe vertraun und wanklos feſt in dem Glied ſtehn,
Stets in den vorderſten Reihn gegen die Feinde gekehrt,
Retten das hintere Volk, und ſie ſelbſt trifft ſelten der Tod nur;
Aber dem Bebenden weicht jegliche Tugend und Kraft.
Niemand möchte mit Worten fürwahr wohl Alles erzählen,
Was, wer Schändliches thut, Schändliches wieder erfährt.
Schmählich und grauſam iſt es fürwahr, wenn kämpfender Feinde
Lanze den fliehenden Mann hinten im Nacken verletzt.
Schändlich auch iſt des Gefall'nen Geſtalt, wenn todt er im Staub liegt,
Und ſein Rücken zerfleiſcht blutet von Feindes Geſchoß.
Alſo ſtelle ſich Jeglicher feſt, und die Füße mit ſtarkem
Ausſchritt wacker geſtützt, beiß' er zuſammen den Mund.
Aber die Bruſt und Schultern und Bein' und Schenkel von unten
Wahre ſich Jeder, bedeckt mit dem geräumigen Schild;
Schwing' auch mächtiger Lanze Gewicht in der kräftigen Rechten,
Und ihm über dem Haupt flattre der ſchreckliche Buſch.

Alſo erlernend die Werke des Kriegs in der Thaten Vollbringung,
Und mit dem Schilde bewehrt, weich' er den Pfeilen nicht aus.
Sondern heran und dem Feinde genaht mit der Schärfe des Schwertes
Oder dem ragenden Speer, ſchlag' er mit Wunden den Feind.
Fuß an Fuß ihn ſetzend, und Schild mit dem Schilde geſtoßen,
Helm an den ehernen Helm ſtützend, und Buſch an den Buſch,
Bruſt an Bruſt, ſo nah' er im rüſtigen Kampfe dem Feind ſich,
Faſſend des Schwertes Gefäß oder den ſchattenden Speer.
Aber ihr Leichtern verbergt euch hinter dem Schilde der Andern;
Und mit des Steinwurfs Kraft bringet zum Wanken den Feind;
Auch hinſchleudert den Speer, den geglätteten, gegen die Feinde,
Stets dem gepanzerten Mann feſt an die Seite gedrängt.

3.

Nimmer gedenk' ich im Lied, noch acht' ich der Rede den Mann werth,
Welcher die Ringkunſt nur übt und der Füße Gewalt;
Wär' er an Größ' und gewaltiger Kraft den Kyklopen vergleichbar;
Thät' er im Laufen es ſelbſt Thrakiens Boreas vor;

Wär' er ein größ'rer Monarch, als Pelops, Tantalos Sprößling,
Und wie Adraſtos einſt ſüßer Beredſamkeit voll;
Hätt' er auch jeglichen Ruhm, und ermangelte kräftigen Mannſinns.
Denn nie glänzet ein Mann unter den Tapfern im Krieg,
Der nicht ohne zu zagen den Mord in der blutigen Feldſchlacht
Schaut und gegen den Feind tretend erhebet den Speer;
Dies iſt die Tugend und herrlicher Preis in der Menſchen Geſchlechtern,
Und nichts Schöneres wird blühender Jugend zu Theil.
Heilſam, traun, auch iſt es der Stadt und den ſämmtlichen Bürgern,
Wenn ausſchreitend ein Mann unter die Erſten ſich ſtellt,
Wanklos, nimmer der ſchändlichen Flucht, noch denkend der Rettung;
Leben und duldſamen Muth ſetzt er im Kampfe daran,
Und giebt auch dem Benachbarten Muth, daß nicht er den Tod ſcheut.
Solch ein Bürger erglänzt unter den Tapfern im Krieg.
Plötzlich zur Flucht hintreibt er der erzumpanzerten Feinde Schaaren und raſtlos ſtets hemmt er die Wogen der Schlacht.
Selbſt wohl fällt er, im vorderſten Kampf ſein Leben verlierend;
Dann auch krönt er mit Ruhm Vater und Bürger und Stadt.
Oftmals wurde die mächtige Bruſt und der eherne Harniſch
Und hochbauchigen Schilds Rund ihm mit Lanzen durchbohrt.
Um ihn weint wehklagend zugleich ſo der Greis wie der Jüngling,
Drückender Sehnſucht Schmerz füllet die trauernde Stadt.

Ruhm umſtrahlt ſein Grab bei den Sterblichen; ſeine Erzeugten
Feiert die Welt und des Sohns Söhne und ſpätes Geſchlecht.
Nimmer erſtirbt ſein trefflicher Ruhm und der Name des Edlen;
Sondern im Schooße der Gruft lebet unſterblich der Mann,
Der, nie weichend und immer voran und im Kampfe beharrend,
Schützend die Kinder, das Land, Ares Geſchoſſen erlag.
Aber wofern er entflieht des erſtarrenden Todes Verhängniß,
Und ihn ſtrahlender Sieg ſchmücket im Lanzengefecht,
Hoch dann ehren ihn Alle zugleich, ſo die Jungen und Alten,
Und zu dem Hades hinab ſteigt er mit Freude gekrönt.
Greis auch, glänzt er vor Allen im Land und Keiner verletzt ihm
Weder die ehrende Scheu noch das gebührende Recht.
Naht er, erheben die Jüngern ſich ihm und die Altersgenoſſen
Weichen vom Sitz, und ſelbſt Aeltere treten zurück.
Strebe denn jeglicher Mann voll rüſtigen Muthes zu ſolcher Tugend empor, und nie weich' er im Kampfe dem Feind.

Altgriechiſches Freiheitslied.

Myrthenzweige ſollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Ariſtogiton
Trugen, als ſie die Tyrannei erlegten
Und die Freiheit Athenen wieder ſchenkten.

Biſt, Armodius, Liebſter! nicht geſtorben.
Auf der Seligen Inſeln wohnſt du, ſingen
Dich die Dichter, ſingen, daß Held Achilles
Und Tydides und Diomed da wohnen.

Myrthenzweige ſollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Ariſtogiton
Trugen, als ſie, an Athenens Feſte,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebſten, ew'ger Ruhm wird bleiben,
Dir, Armodius und Ariſtogiton,
Daß ihr einſt den Tyrannen niederwarfet
Und die Freiheit dem Vaterland ſchenktet.

Mannesſtolz.

Fremder Ruhm drückt heimlich des Bürgers Bruſt, doch
Schwerer noch bei ihm unerreichbarem Glück.
Dennoch aber — Neid iſt beſſer als Mitleid —
Klimme zum Gipfel des Ruhms,
Lenke mit dem Steuer des Rechts dein Volk und
Schmiede der Zunge Richterſpruch auf truglofer
Wahrheit Ambos.

Denn entſprühet Kleines ihr auch,
Achtet von dir man es dennoch
Hoch; von Vielem Ordner biſt du;
Deiner Thaten jede beachten der Zeugen viel.
Schwoll des Ruhmes Blüthe ſehnſuchtsvoll
Dir die Bruſt, und ſoll ewig des ſüßen Preiſes

Wonne dir ſein, ſchone der Schätze nicht karg.
Gieb, des Schiffes weiſem Führer ähnlich, die
Buſigten Segel dem Wind.
Gleißneriſchen Vortheils Gewinn laſſ', o Freund, dich
Nimmer verblenden.

Nur des überlebenden Ruhms
Stimme dringt — wenn vom Leben wir ſcheiden,
Unſers Wandels Zeug' — in's Ohr dem
Thatenverkünder und Sänger.
Nie ſtirbt Kröſos' menſchenbeglückende Huld.
Aber Phalaris, den wilden
Mörder in ehernem Stier, weiht
Ueberall dem Abſcheu der Nachruf.
Nie geſellt bei häuslichem Mahl
Die froh ertönende Leier ihn der
Tugend lieblich liſpelnden Wonnegemeinſchaft zu!

Glücksgenuß iſt der erſte der Preiſe,
Edlen Rufs Beſitz das zweite
Loos, und wo irgend ein Mann
Beide Gaben fand und errang,
Der hat der Kränze ſchönſten gebrochen.

Die Tugend.

O Tugend, ſchwer zu erringen
Dem ſterblichen Geſchlecht,
Des Lebens ſchönſte Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Beſtanden harte Gefahren
Mit eiſerm Muth.

Du giebſt dem Herzen
Unſterbliche Frucht,
Die ſüßer als Gold und Eltern iſt
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne ſo viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas in's Todtenreich,
Um deine ſüße Geſtalt hat ſich Atarne's Gaſtfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unſterblich ſinget ihn, ihn den Thatenreichen,
O Muſen, Töchter des Ruhms,
So oft ihr preiſet den Gott verbündeter Treu'
Und feſter Freundſchaft Lohn!

Römertugend.

Den Drang der Armuth lerne der Jüngling gern,
Im harten Kriegsdienſt kräftiglich aufgeblüht,
Erdulden und dem wilden Parther
Nah' er zu Roß, mit dem Speere furchtbar.

Sein Leben ſchwind' ihm unter des Himmels Blau
Dahin in Drangſal. Ihn von dem Feindeswall
Erblicke dann des fremden Herrſchers
Ehegemahl und erwachſ'ne Tochter.

Und ſeufze bang: „Ach, daß mir der Bräutigam,
Im Schlachtgewühl noch Neuling, den grimmen Leu'n
Nicht reize, den blutgier'ger Jähzorn
Mitten hinein in das Mordfeld reißet! —"

Süß iſt's und ruhmvoll, ſterben für's Vaterland!
Der Tod ereilt, auch wenn er entfleucht, den Mann
Und ſchonet nicht wehrloſer Jugend
Knie, noch den feig abgewandten Rücken.

Die Tugend, unkund ſchnöder Verweigerung,
In ungetrübten Ehren erglänzet ſie:
Nicht nimmt ſie oder legt die Beile
Nach unbeſtändiger Volkeswillkür.

Sie, die den Himmel jenen, die unverdient
Hinſcheiden, aufſchließt, wandelt verſagte Bahn,
Und Pöbelſchwärm' und feuchten Erddunſt
Schaut ſie verachtend im Schwung des Fittigs.

Auch ſich'rer Lohn harrt treuer Verſchwiegenheit.
Nie duld' ich, daß, wer heiligen Ceresdienſt
Ausbreitet, unter einem Dache
Weile mit mir und in ſchwacher Barke

Mit mir entſegle. Oft hat Diespiter,
Verſäumt, den Frevlern Redliche beigefügt;
Nur ſelten blieb gelähmten Fußes
Hinter dem Sünder zurück die Rache.

II.

Deutschland und die deutsche Schweiz.

Ich hab's gewagt.

Ich hab's gewagt mit ſinnen
und trag des noch kain rew,
mag ich nit dran gewinnen,
noch muß man ſpüren trew;
dar mit ich main nit aim allain,
wen man es wolt erkennen;
dem land zu gut, wie wol man tut
ain pfaffenfeint mich nennen.

Da laß ieden liegen
und reden was er wil;
hat warhait ich geſchwigen,
mir wären hulder vil,
nun hab ichs geſagt, bin drumb verjagt,
das klag ich allen frummen,
wiewol noch ich nit weiter fleich,
villeicht werd wider kummen.

Umb gnad wil ich nit bitten,
die weil ich bin on ſchult;
ich het das recht gelitten,
ſo hindert ungedult,
daß man mich nit nach altem ſit
zu ghör hat kummen laßen;
villeicht wils got und zwingt ſie not
zu handlen diſer maßen.

Nun iſt oft diſer gleichen
geſchehen auch hie vor,
daß kainer von den böſten
mir er mag brechen ab
noch ſagen, daß uff ainig maß
ich anders ſei gegangen
dan eren nach, hab diſe ſach
in gutem angefangen.

Wil nun ir ſelbs nit raten
diſ frumme nation,
irs ſchadens ſich ergatten
als ich vermanet han,
ſo iſt mir laid; hie mit ich ſchaid,
wil mengen baß die karten,
bin unverzagt, ich habs gewagt
und wil des ends erwarten.

Ob dan mir nach tut denken
der curtiſanen liſt:
ain herz laſt ſich nit krenken,
das rechter mainung iſt;
ich waiß noch viel, wöln auch ins ſpil
und ſoltens drüber ſterben:
auf, landsknecht gut und reuters mut,
laſt Hutten nit verderben!

Der deutsche Reichsadler.

Was Ruhm hat der junge Adler doch,
Wenn er sich rühmt der Eltern hoch,
Wie sie frei wohnten in Bergesklüften
Und frei regierten in den Lüften,

Und er sitzt gefesselt auf der Stangen,
Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
Also was ist dir für eine Ehr,
Wenn rühmst die alten Teutschen sehr:

Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbar litten,
Und acht'st nicht der Freiheit dein,
Kannst kaum in dei'm Lande sicher sein.

Läßt dir dein Nachbarn sein Pferd binden
An deinen Zaun vorn und hinten?
Sollt' auch solch feiger Art gebühren,
Daß sie soll Kron' und Scepter führen?

Ja ihr gebührt für den Königsstab
Ein hölzin Roß, welchs sie nur hab,
Und führe für den Adler kühn
Ein bunte Atzel nun forthin,

Und für den Weltapfel ein Ball,
Den man schlägt, wenn er hupft im Fall:
Weil heut doch schier kein Ernst ist mehr,
Handzuhaben Freiheit und Ehr,

Sondern man scherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Brauch und Neuheit,
Und für alt deutsch Standhaftigkeit
Reißt ein weibisch Leichtfertigkeit.

Drum ist nichts, daß man Adler führt,
Wenn man des Adlers Muth nicht spürt.
Nichts ist's, daß man den Scepter trägt,
Und ihn wider kein Untreu regt.

Nichts ist's, daß man fürmalt die Welt
Und kaum ein Stück der Welt erhält:
Sondern man muß erweisen fein
Dies, daß man will gerühmet sein,

Und nicht der Alten wackre Thaten
Schänden mit Unthun ungerathen!
Aufrecht, treu, redlich, einig und standhaft,
Das gewinnt und erhält Leut und Landschaft.

Deutsches Soldatenlied.

Frisch auf, ihr tapfern Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlaget drauf
Und überwindend triumphiret.

Der iſt ein Deutſcher, wohl geboren,
Der, von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu',
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der iſt ein Deutſcher, ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit ſeinem Schwert
In einige Gefahr ſich waget.

Denn wenn die Feind' ihn ſchon verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Iſt Ehr' und Ruhm doch ſein Gewinn,
Und er iſt gar nicht überwunden.
Ein ſolcher Tod iſt ihm nicht ſchwer,
Weil ſein Gewiſſen ihn verſüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er ſo ſein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil ſein Lob die Nachkommen ſingen.
Die edle Freiheit iſt die Frucht,
Die er dem Vaterland verlaſſet,
Da der Herzloſe durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehaſſet.

Alſo zu leben und zu ſterben,
Gilt dem aufrechten Deutſchen gleich,
Der Tod und Sieg ſind ſchön und reich,
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und die Verräther,
Und ihnen folget ein Geſtank,
Weil ſie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahren Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit deutſchem Muth
Dämpft jetzo der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr Joch und Band und Peitſchen.
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titel, Thorheit und Stolzieren;
Aber ihr Herr mit ſchlechter Müh'
Mag überwindlich bald verlieren.

Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; ſie trennen ſich;
Ihr' böſe Sache hält nicht Stich,
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen.
Groß iſt ihr Heer, klein iſt ihr Glaub';
Gut iſt ihr Zeug, böſ' ihr Gewiſſen.
Friſch auf! ſie zittern wie das Laub,
Und wären ſchon gern ausgeriſſen.

Ha, ſchlaget auf ſie, liebe Brüder!
Iſt groß die Müh', ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, ſind ſie, denn ihr, viel müder.
So ſtraf', o deutſches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Böſen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf dieſe Weiſ' erlöſen.

Verzage nicht.

Verzage nicht, o Häuflein klein,
Obſchon die Feinde Willens ſein,
Dich gänzlich zu verſtören,
Und ſuchen deinen Untergang,
Davor dir recht wird angſt und bang,
Es wird nicht lange währen.

Dich tröſte nur, daß deine Sach'
Iſt Gottes, dem befiehl die Rach',
Laß ihn alleine walten.
Er wird durch ſeinen Gideon,
Den er wohl kennt, dir helfen ſchon,
Dich und ſein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott iſt, und ſein Wort,
Muß Teufel, Welt und Höllenpfort',
Und was dem thut anhangen,
Endlich werden zu Hohn und Spott.
Gott iſt mit uns und wir mit Gott,
Wir werden Sieg erlangen.

Schlachtlied.

Drum geht tapfer an, ihr, meine Kriegsgenoſſen!
Schlagt ritterlich darein! eur Leben unverdroſſen
Vors Vaterland uffetzt, von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt: das iſt der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern ſich menſchlich Gewalt laß trennen,
Keiner den Andern durch Kleinmuth je erſchreck,
Noch durch ſein Flucht im Heer ein Unordnung erweck.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nit rufen mehr, mit ſeiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thue in ſeinem Heldenmuth,
Nur wünſchend, daß er theur verkaufen mög ſein Blut.

Ein Jeder ſei bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh feſt mit Füßen ſein,
Und beiß die Zähn' zuſamm und beide Lefzen ein:

Daß ſeine Wunden bobwärdrig ſich all befinden,
Davornen uf der Bruſt und keine nicht dahinten,
Daß ihn der Tod ſelbſt auch in dem Tode zier
Und man in ſeim Geſicht ſein Ernſt noch Leben ſpür.

So muß, wer Tyrannei gebriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich freiwillig vorbegeben:
Wer nur des Todes begehrt, wer nur friſch geht anhin,
Der hat den Sinn und dann das Leben zu Gewinn.

Schlachtlied.

Kein ſel'grer Tod iſt in der Welt,
Als wer vor'm Feind erſchlagen,
Auf grüner Haid im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett', da ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber find't er Geſellſchaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Main.
Ich ſag' ohn' Spott,
Kein ſel'ger Tod
Iſt in der Welt,
Als ſo man fällt
Auf grüner Haid',
Ohn' Klag' und Leid!
Mit Trommeln-Klang
Und Pfeifen-G'ſang
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unſterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm
Hat zugeſetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

Kaplied.

(Für die Würtemberger gedichtet, welche Herzog Karl den Holländern verkaufte. —)

Auf, auf! ihr Brüder und seid stark,
Der Abschiedstag ist da!
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!
Wir sollen über Land und Meer,
In's heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben steht,
Ihr Brüder, um uns her:
Uns knüpft so manches theure Band
An unser deutsches Vaterland,
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letzten mal die Hand;
Den kosen Bruder, Schwester, Freund;
Und Alles schweigt und Alles weint,
Todblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals
Das Liebchen sich herum:
Willst mich verlassen, liebes Herz,
Auf ewig? und der bittre Schmerz
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart. Drum wirble du, Tambour,
Den Generalmarsch d'rein.
Der Abschied macht uns sonst so weich,
Wir weinten kleinen Kindern gleich;
Es muß geschieden sein.

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns
Vielleicht zum letztenmal;
So denkt, nicht für die kurze Zeit,
Freundſchaft iſt für die Ewigkeit,
Und Gott iſt überall.

An Deutſchlands Grenze füllen wir
Mit Erde unſre Hand,
Und küſſen ſie, das ſei der Dank
Für deine Pflege, Speiſ' und Trank,
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge ſich
An unſern Schiffen bricht,
So ſegeln wir gelaſſen fort;
Denn Gott iſt hier und Gott iſt dort,
Und der verläßt uns nicht!

Und ha, wenn ſich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt,
So ſtrecken wir empor die Hand
Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!
Daß unſer Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Geſund an's Ufer ſpringt,
Dann jubeln wir, ihr Brüder, ha!
Nun ſind wir ja in Afrika!
Und Alles dankt und ſingt.

Wir leben drauf in fernem Land
Als Deutſche brav und gut,
Und ſagen ſoll man weit und breit,
Die Deutſchen ſind doch brave Leut',
Sie haben Geiſt und Muth.

Und trinken auf dem Hoffnungskap
Wir ſeinen Götterwein,
So denken wir, von Sehnſucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch,
Und Thränen fließen drein.

Deutſche Freiheit.

Da lüpfe mir, heilige Freiheit,
Die klirrende Feſſel am Arme,
Daß ich ſtürm' in die Saite
Und ſinge dein Lob.

Aber, wo ſind' ich dich, heilige Freiheit,
O du, des Himmels Erſtgeborne?
Könnte Geſchrei dich wecken, ſo ſchrie ich,
Daß die Sterne wankten,

Daß die Erd' unter mir dröhnte,
Daß geſpaltene Felſen
Vor dein Heiligthum rollten
Und ſeine Pforte ſprengten.

Könnten Thränen dich rühren,
Ach, du kämſt zum Feſſelbeladenen,
Dem ſchon neun ſchreckliche Jahre
Zährenfeu'r die Wange ſengt.

Aber hier biſt du nicht, wo Gallioten
Wie Vieh an Karren geſpannt,
Mit Ketten vorüberraſſeln.
Hier, Göttin, biſt du nicht.

Wo die starre Verzweiflung
Am Eisengitter schwindelt;
Wo des Langgefangnen Flüche
Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

Aber wo bist du?
Gottes Vertraute, wo bist du?
Ach, daß du mir lüpftest die Fessel!
So säng' ich, Göttin, dein Lob.

Doch weinend, wie der Siegling singt
Von der Gesundheit goldnen Gabe,
Wie der einsame Mann von der fernen Geliebten,
So sing' ich, Göttin, dein Lob.

Hast du verlassen Germania's Hain,
Wo du unter dem Schilde des Monds
Auf Knochen erschlagener Römer
Deinen Thron ertürmtest?

Wo du mit deinem aufgesäugten Sohne
Hermann Winfelds Schlacht schlugst,
Und die Aeser der Freiheitshasser
Den Wölfen vorwarfst zum Fraße?

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt.
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verweſungsgruft, wie faules Holz;
Wie matt die großen Silberſchilde funkeln,
Der Fürſten letzter Stolz!

Entſetzen packt den Wandrer hier am Haare,
Geußt Schauer über ſeine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen ſchaut.

Wie fürchterlich iſt hier des Nachhalls Stimme,
Ein Zehentritt ſtört ſeine Ruh'!
Kein Wetter Gottes ſpricht mit lauterm Grimme:
O Menſch, wie klein biſt du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürſt, der gute,
Zum Völkerſegen einſt geſandt,
Wie der, den Gott zur Nationenruthe
Im Zorn zuſammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeiſter,
Doch kalte Thränen nur von Stein,
Und lachend grub vielleicht ein welſcher Meiſter
Sie einſt dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloſchnen Blicken,
Die ehmals hoch herab gedroht,
Der Menſchheit Schrecken! denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun iſt die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weiſen, der am Thron zu laut geſprochen,
In harte Feſſeln ſchlug.

Zum Todtenbein iſt nun die Bruſt geworden,
Einſt eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stein und ein entweihter Orden
Wie zween Kometen ſtand.

Vertrocknet und verſchrumpft ſind die Canäle,
Drin geiles Blut wie Feuer floß,
Das ſchäumend Gift der Unſchuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor.

Er ſteht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit beſchminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eiſern Schlaf zu ſchlafen,
Die Menſchengeißeln, unbetrau'rt,
Im Felſengrab, verächtlicher als Sklaven,
In Kerker eingemau'rt.

Sie, die im ehrnen Buſen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und gottgeſchaffne, beſſ're Menſchen hielten
Für Vieh, beſtimmt zur Frohn;

Die das Gewiſſen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederſchreibt,
Durch Trommelſchlag, durch welſche Trillerſchläger
Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen, denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie:

Die liegen nun in dieser Schauergrotte
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm! so ruhmlos! noch von keinem Gotte
In's Leben aufgeschreckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem langen Aechzen,
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht,
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der sich vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tyrann den Vater nahm.
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
Vom fremden Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
Seid menschlicher, erweckt sie nicht!
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht:

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Gräu'l zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, beſſ're Fürſten, ſchlummert ſüße
Im Nachtgewölbe dieſer Gruft!
Schon wandelt euer Geiſt im Paradieſe,
Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürſten Thaten wiegt,
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Wage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unter'm Lispeln eurer frohen Brüder —
Ihr habt ſie ſatt und froh gemacht —
Wird eure volle Schale ſinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch ſein, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
Ihr ſeid zu herrſchen werth.“

Der Gefangene.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Durch's ſchwarze Eiſengitter
Starr' ich den fernen Himmel an
Und wein' und ſeufze bitter.

Die Sonne, ſonſt ſo hell und rund,
Schaut trüb auf mich herunter;
Und kommt die braune Abendſtund',
So geht ſie blutig unter.

Mir iſt der Mond ſo gelb, ſo bleich,
Er wallt im Wittwenſchleier,
Die Sterne mir — ſind Fackeln gleich
Bei einer Todtenfeier.

Mag ſehen nicht die Blümlein blühn,
Nicht fühlen Lenzeswehen;
Ach! lieber ſäh' ich Rosmarin
Im Duft der Gräber ſtehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch
Für mich die goldnen Aehren.
Möcht' nur in meinem Felſenbauch
Die Stürme brauſen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenſchein
Im Buſen einer Roſe?
Denn nichts iſt mein, ach! nichts iſt mein
Im Muttererdenſchooße.

Kann nimmer an der Gattin Bruſt,
Nicht an der Kinder Wangen,
Mit Gattenwonne, Vaterluſt
In Himmelsthränen hangen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen
Muß ich des Lebens Dornenbahn
In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einſamkeit,
Ich wälze mich auf Neſſeln;
Und ſelbſt mein Beten wird entweiht
Vom Klirren meiner Feſſeln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Ketten ſchuf,
Um ſie damit zu ſtrafen.

Was hab' ich, Brüder! euch gethan?
Kommt doch und ſeht mich Armen!
Gefangner Mann, ein armer Mann!
Ach! habt mit mir Erbarmen.

— —

Der freie Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille
Und keines Zwingherrn Grille
Geſetze geben kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der das Geſetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Wem ſeinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Prieſter meiſtern kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der auch in einem Heiden
Den Menſchen unterſcheiden,
Die Tugend ſchätzen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel,
Den Bruder bergen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth iſt, geben kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Der feilen Gunſt der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, feſt auf ſeinem Stande,
Auch ſelbſt vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der iſt ein freier Mann.

Wer iſt ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe,
Keck, auf des Grabes Stufe
Noch rückwärts blicken kann;
Der iſt ein freier Mann.

Gesang der Deutschen.

Mel. des Marſeiller Marſches.

Der Geiſteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutſchlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott ſein Angeſicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung ſchwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Menſch, blickt um ſich und empfindet,
Was wahr und edel iſt und groß.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Buſen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Vernunft, durch Willkür erſt befehdet,
Doch kühn und kühner, ſingt und redet
Von Menſchenrecht und Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberſchrift umhergeſchwungen,
Fliegt tauſendfach der weiſe Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und ſchafft Gemeinſinn überall.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Nicht herrscht durch fremde Formeln düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt grad und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde;
Der bauet Kunst, Gewerb und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei von Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott!

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Freiheit.

Freiheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' im deutschen Klange,
Athme Waldes Duft.

Was mit Lust und Beben
In die Seele bricht,
Dies geheime Leben
Ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frei ſich regt und froher
Ahnung in der Bruſt,
Und des Waldes hoher
Geiſt wird uns bewußt.
Linde Blüthenwellen
Schlagen an und ſchwellen
Höher ſtets die Luſt.

Höher noch entzündet
Flammt der Geiſt empor,
Weſſen Herz verbündet,
Sich den Freund erkor.
Für die Freiheit ſterben
Sah man, Ruhm erwerben,
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todeswunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zuſammen
Zu der Sonne dort.

Ach! dem Vaterlande
Wird der Geiſt nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als ſeinen Herrn.
Kühnen Stolzes ſchlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür Alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da ſind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder ſtark alleine,
Stärker im Vereine,
Iſt des Ganzen Bild.

Doch die höchſte Liebe
Nimmt wohl andern Lauf:
Daß ihr Eines bliebe,
Giebt ſie Alles auf.
Irdiſch hier in Thränen,
Steigt ihr ſanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in ſich verſenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.
Ledig aller Sorgen,
Iſt der ewge Morgen
Seinem Geiſt geſchenkt.

Eins ſind dieſe Dreie,
Eine Freiheit ganz;
Einer Sehnſucht Weihe
Flicht zu Einem Kranz
Frühlings Waldesblühen,
Helden-Herzens Glühen
Und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesgluth;
Du biſt der Gefühle
Herz und Lebensblut!
Sprich aus dem Geſange,
Rauſch' in Adlers Klange,
Athme deutſchen Muth.

Tell's Lied.

Seht dieſe heil'ge Waldkapell'!
Sie iſt geweiht zur ſelben Stell',
Wo Geßler's Hochmuth Tell erſchoß
Und edle Schweizerfreiheit ſproß.

Hubertus! habe Dank und Lohn,
Des wackern Waidwerks Schutzpatron;
Tell klomm, ein raſcher Jägersmann,
Die Schlüft' hinab und alpenan.

Den Steinbock hat er oft gefällt,
Der Gemſ' in Wolken nachgeſtellt:
Er ſcheute nicht den Wolf und Bär
Mit ſeiner guten Armbruſt Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk
Und gab ihm Heldenmuth und Stärk';
Vollbringen ſollt' er das Gericht,
Das Geßlern Todes ſchuldig ſpricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Roß
Der Landvogt mit der Knechte Troß:
Tell lauſchet ſtill und zielt ſo wohl,
Daß ihn ſein Volk noch loben ſoll.

Die Sehne ſchnellt: es ſauſt der Pfeil,
Des Himmels Blitzen gleich an Eil;
Es ſpaltet recht der ſcharfe Bolz
Des Geßler's Herz ſo frech und ſtolz.

Geprieſen ſei der gute Schütz!
Er iſt für manches Raubthier nütz;
Sein Aug iſt hell, ſein Sinn iſt frei,
Feind aller Schmach und Drängerei.

Sein beſtes Ziel ein Zwingherr iſt,
In Acht und Bann bei jedem Chriſt!
Kein Forſtrecht, kein Gehege gilt
Zu Gunſten ſolchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell',
Allhier geweiht zu ſelber Stell',
Wo Geßler's Hochmuth Tell erſchoß
Und edle Schweizerfreiheit ſproß.

Aufruf.

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück dir den Speer in's treue Herz hinein:
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Ein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Glauben, Tugend und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen,
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!"
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen: —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
In seiner Freiheit ew'gem Morgenroth;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht geſtählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes kühne Wolluſt fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgſamkeit,
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
Den ſchönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir daſtehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutſchen Sache,
O ruft ſie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Louiſe, ſchwebe ſegnend um den Gatten;
Geiſt unſers Ferdinand, voran dem Zug!
Und all' ihr deutſchen freien Heldenſchatten,
Mit uns, mit uns und unſrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch ſchlägt dein Herz, hoch wachſen deine Eichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch ſtehſt du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht und ſchmücke
Auch unſre Urne mit dem Eichenkranz!

Männer und Buben.

Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schooß?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen, unter den Zofen!
Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutſches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutſches Lied erfreut dich nicht,
Und deutſcher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht:
Kannſt du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüſtig träumend die Glieder fühlen;
Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutſches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutſches Lied erfreut dich nicht,
Und deutſcher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zum Herzen drang:
Magſt du im Theater die Naſe wetzen
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen;

Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutſches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutſches Lied erfreut dich nicht,
Und deutſcher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Wenn die Glut des Tags verſengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Waſſer erquickt:
Kannſt du Champagner ſpringen laſſen,
Kannſt du bei brechenden Tafeln praſſen;
Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutſches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutſches Lied erfreut dich nicht,
Und deutſcher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abſchied an's ferne Treuliebchen gedacht:
Magſt du zu deinen Mätreſſen laufen
Und dir mit Gold die Luſt erkaufen;
Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutſches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutſches Lied erfreut dich nicht,
Und deutſcher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze ſauſt,
Wenn der Tod uns in tauſend Geſtalten umbrauſt:
Kannſt du am Spieltiſch dein Septleva brechen
Und mit der Spadille die Könige ſtechen;
Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutſches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutſches Lied erfreut dich nicht,
Und deutſcher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Und ſchlägt unſer Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann, ſel'ger Soldatentod! —
Du verkriechſt dich in ſeidene Decken,
Winſelnd vor der Vernichtung Schrecken;
Stirbſt als ein ehrlos erbärmlicher Wicht:
Ein deutſches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutſches Lied beſingt dich nicht,
Und deutſche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann!

Letzter Troſt.

Was zieht ihr die Stirne finſter und kraus?
Was ſtarrt ihr wild in die Nacht hinaus?
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt brauſt das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen!

Die Hölle braust auf in neuer Glut:
Umsonst ist geflossen viel edles Blut:
Noch, noch siegjubeln die Bösen!
Doch nicht an der Rettung des Himmels verzagt!
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft;
Jetzt alle Kräfte zusammenrafft,
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen!
Erhebe dich, Jugend, der Tiger dräut!
Bewaffne dich, Landsturm! jetzt kommt deine Zeit!
Erwache du, Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn
Und keck dem Tod in die Augen sehn:
Woll'n nicht von dem Rechte lassen,
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt Nichts, wo die Freiheit fällt:
Was giebt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn!
Ja, glücklich und frei sind die Todten!

Drum heule du Sturm, drum brause du Meer!
Drum zittre du Erdreich um uns her!
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn:
Wir wollen als freie Männer bestehn
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

Bundeslied vor der Schlacht.

Ahnungsgrauend, todesmuthig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unſrer blut'gen Bahn.
In der nächſten Stunden Schooße
Liegt das Schickſal einer Welt,
Und es zittern ſchon die Looſe
Und der ehrne Würfel fällt.
Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernſt zu dem heiligſten Bunde,
Treu, ſo zum Tod, als zum Leben geſellt!

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutſche Eiche brach.
Unſre Sprache ward geſchändet,
Unſre Tempel ſtürzten ein,
Unſre Ehre iſt verpfändet:
Deutſche Brüder, löſ't ſie ein!
Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß ſich der Fluch der Himmliſchen wende!
Löſ't das verlor'ne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.

Deutſche Kunſt und deutſche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu ſchlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Feſt vereint dem Schickſal ſtehn,
Unſer Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod' entgegengehn.
Vaterland! dir woll'n wir ſterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unſre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachſe du Freiheit der deutſchen Eichen,
Wachſe empor über unſere Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach;
Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt ſie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröſte und ſchütze ſie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jede Nerve sei ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder;
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihr's? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der bessern Welt!

Gebet vor der Schlacht.

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten!
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir!
Daß wir zur Freiheit erwachten.

Wie auch die Hölle brauf't,
Gott, deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ' uns, Herr Zebaoth,
Führ' uns, dreiein'ger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ' uns! — Fall' unſer Loos
Auch tief in Grabes Schooß:
Lob doch und Preis deinem Namen!
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! — Amen.

Lützow's wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein?
Hör's näher und näher brauſen.
Es zieht ſich herunter in düſteren Reih'n,
Und gellende Hörner ſchallen darein
Und erfüllen die Seele mit Grauſen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Geſellen fragt,
Das iſt Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort raſch durch den finſtern Wald
Und ſtreift von Bergen zu Bergen?
Es legt ſich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchſe knallt,
Es fallen die fränkiſchen Schergen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Jäger fragt,
Das iſt Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort brauſt der Rhein,
Der Wüthrich geborgen ſich meinte;
Da naht es ſchnell, wie Gewitterſchein,
Und wirft ſich mit rüſtigen Armen hinein
Und ſpringt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt,
Das iſt Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was brauſt dort im Thale die laute Schlacht,
Was ſchlagen die Schwerter zuſammen?
Wildherzige Reiter ſchlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt,
Das iſt Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wer ſcheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winſelnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angeſicht,
Und die wackern Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland iſt ja gerettet!
Und wenn ihr die ſchwarzen Gefall'nen fragt,
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutſche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land iſt ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur ſterbend gewannen.
Und von Enkeln zu Enkeln ſei's nachgeſagt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild.

Magſt du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führeſt deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen,
In dem luſt'gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Iſt dein Aufenthalt.

Ach, das iſt ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein ſtilles Weben
Wonnig uns durchdringt;

Wenn die Blätter rauſchen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauſchen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf:
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnſucht auf.

Aus den ſtillen Kreiſen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweiſen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebste fallen,
Wenn die Freiheit ruft;

Das ist rechtes Glühen,
Frisch und rosenroth,
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wolleſt auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wolleſt gern dich senken
In die deutsche Brust.

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein heller Klang,
Ein ſchönes deutſches Wort
In jedem Hochgeſang
Der deutſchen Männer fort;
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutſche Herz geſchworen. —
Wie oft ſein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie zu oft gehört.

Das iſt der heil'ge Rhein,
Ein Herrſcher, reich begabt,
Deß Name ſchon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen ſich in allen Herzen
Viel vaterländ'ſche Luſt und Schmerzen,
Wenn man das deutſche Land beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felſenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von ſeinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Feſſeln lag der Held geſchlagen:
Sein Zürnen und ſein ſtolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauſcht,
Von Geiſterſchauern her umrauſcht.

Was ſang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh' dir, ſchnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willſt du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! geſtorbenes Geſchlecht
Und mein gebrochnes deutſches Recht?

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutſchland vor mir lag
Und auf und ab, am Ufer wallten
Die ſtolzen adligen Geſtalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert.

„Es war ein frommes Blut
In ferner Rieſenzeit,
Voll kühnem Leuen-Muth
Und mild als eine Maid;
Man ſingt es noch in ſpäten Tagen,
Wie den erſchlug der arge Hagen:
Was ihn zu ſolcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's verſenkt.

„Du Sünder, wüthe fort!
Bald iſt dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Erſteht wohl, wann er ſoll.
Es wird in dir die Seele grauſen,
Wann meine Schrecken dich umbrauſen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!“

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren;
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein,
Die Freiheit sei der Stern!
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm auf's Neue schwören:
Wir müssen ihm, er uns gehören!
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer.

Schlachtruf.

Hinein in die Schlacht, hinein in die Reihen!
Wir wollen befreien das heilige Land.
Die Ehre zu rächen, die Schande zu brechen,
Sind Herzen und Schwerter zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht! Auf, flattert ihr Fahnen,
Zur Ehre zu mahnen, zur Ehre, zum Sieg!
Auf, klinget Trommeten und Trommeln und Flöten
Zum fröhlichen Reigen, zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht, auf, waidliche Herzen!
Heut tilget die Schmerzen der brennenden Schmach,
Heut färbet das Eiſen, heut laſſet uns weiſen,
Helvetiſche Männer, was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht, zu ringen, zu ſtreiten
Auf Tod und auf Leben für Freiheit und Recht!
Die Ehre erſtehe! die Schande vergehe!
Der Feige erblaſſe, es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht mit fröhlichem Herzen!
Gleich flammenden Kerzen die Schwerter heraus!
Die Blicke gehoben zum Helfer nach oben!
Er ſchirmet die Freien, er führet es aus.

Deutſches Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir ächter, deutſcher Männerchor,
Dann dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir ſind hier in ernſten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl:
Drum muß die volle Bruſt erklingen,
Ein volles, helles Saitenſpiel!

Wem ſoll der erſte Dank erſchallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war;

Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben Allen, die es höhnen,
Heil dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert
An Kraft und Ehren ungeschwächt.

Das Dritte, deutscher Männer Weide —
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reihn.
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust;
Für sie den großen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust!

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte deutsche Treue,
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heilgen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang:
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Mein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? Ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! u. s. w.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſt's Land der Schweizer? iſt's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! u. ſ. w.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es iſt das Oeſterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein! u. ſ. w.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutſche Zunge klingt
Und Gott zur Ehre Lieder ſingt,
Das ſoll es ſein!
Das, wackrer Deutſcher, nenne dein!

Das iſt des Deutſchen Vaterland,
Wo Eide ſchwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen ſitzt —
Das ſoll es ſein!
Das, wackrer Deutſcher, nenne dein!

Das iſt des Deutſchen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welſchen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutſche heißet Freund —
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
O Gott vom Himmel, ſieh darein!
Und gieb uns rechten deutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Deutſchland ſtehe feſt.

Stehe feſt, o Vaterland,
Deutſches Herz und deutſche Hand
Halte feſt am Rechten!
Wo's die alte Freiheit gilt,
Sei dir ſelber Hort und Schild,
Freiheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welſchen Flittertand,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernſt und gut,
Nimmer tritt in Wankelmuth
Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geiſt zum Geiſt ſich fand,
Bring' ihn zum Gedeihen!
Wo aus ernſter, tiefer Bruſt
Weisheit ſtrömt und Sangesluſt,
Führe du den Reihen!

Bleibe ſtark, o Vaterland!
Eigner Satzung freies Band
Halte dich zuſammen;
Daß, droht dir der Feinde Schwert,
Jeder, wie um eignen Herd,
Brennt in Zornesflammen!

Schönster Tod.

Kein ſchön'rer Tod auf dieſer Welt,
Als wer auf grüner Haide fällt!
Auf grüner Haide ſchlafen,
Wenn Schwert und Kugel trafen,
Das nenn' ich ſüße Ruh,
Thät gern die Augen zu.

Und zieht er heim in's Vaterland,
Wer fällt, zieht noch in ſchön'res Land.
Des Heils kann ſich vermeſſen,
Kann Welt und Glück vergeſſen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu ſich und ſein eigen nennt,
Der denke dran im Streite,
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband.

Drum Brüder, rasch die Wehr zur Hand,
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner schweben,
Ertrotzt vom Tod das Leben,
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth.

Siegsgesang.

Des großen Tages heil'ge Feier
Versammelt uns zum ernsten Bund,
Es hebt das Herz sich kühner, freier
Und jubelnd ruft's aus Aller Mund:
Des Feindes stolze Schaaren weichen,
Zu Boden stürzt der goldne Aar.
Die Freiheit pflanzt das Siegeszeichen,
Und gründet ihren Hochaltar.

Mit theurem Blute ist's errungen,
Es brach wohl manches Heldenherz.
Wie laut der Jubelruf erklungen,
So achte sie ein edler Schmerz!
Laßt uns die todten Brüder ehren;
Bei ihrem Blut, das mächtig ruft,
Bei ihrem Blute laßt uns schwören:
Nie werd' entweiht der Helden Gruft.

Wir wollen sein ein Volk von Brüdern,
Gewaffnet gegen jede Schmach;
Die Freiheit tönt in unsern Gliedern,
In Herzenstiefen tönt sie nach.

Drum laßt den Schwur uns ewig binden,
Schützt unſer höchſtes Eigenthum!
Der Freiheit feſtes Recht zu gründen,
Das ſei des Deutſchen hoher Ruhm.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!

Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!

Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſein vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und thaten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oeſterreicher,
Der Ander' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der Dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.

Und als die Drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich.
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der Andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der Dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der Dritte doch?

Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem Dritten
Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!
Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Das alte Recht.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann;
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden,
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns, wie Herzensblut;
Und wann sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das inn're Recht in's Leben
Und der Vertrag giebt ihm Bestand.

Vertrag! Es ging auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heil'gen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob Einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch' theure Wahrheit war verfochten,
Und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht:
Nein! wie ein Fähnrich, wund und blutig,
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr, tief gekränkt, doch muthig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken- und Trompetenschall,
Und dennoch wird er Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall:
Daß Weisheit nicht das Recht begraben,
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß in dem biedern Volk der Schwaben
Das Recht besteht und der Vertrag.

An die Volksvertreter.

Schaffet fort am guten Werke
Mit Besonnenheit und Stärke!
Laßt euch nicht das Lob bethören,
Laßt euch nicht den Tadel stören!

Tadeln euch die Ueberweisen,
Die um eigne Sonnen kreisen:
Haltet fester nur am ächten,
Alterprobten einfach Rechten!

Höhnen euch die herzlos Kalten,
Die Erglühn für Thorheit halten:
Brennet heißer nur und treuer
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch Jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen:
Zeigt in deſto ſchön'rer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwieſen,
Sei von uns mit Dank geprieſen!
Was ihr ferner werdet bauen,
Sei erwartet mit Vertrauen.

Das gute alte Recht.

Wo je beim alten guten Wein
Der deutſche Bürger zecht,
Da ſoll der erſte Trinkſpruch ſein:
Das alte, gute Recht!

Das Recht, das unſres Fürſten Haus
Als ſtarker Pfeiler ſtützt,
Und das im Lande ein und aus
Der Armuth Hütten ſchützt.

Das Recht, das uns Geſetze giebt,
Die keine Willkür bricht,
Das offene Gerichte liebt
Und gültig Urtheil ſpricht.

Das Recht, das mäßig Steuern ſchreibt
Und wohl zu rechnen weiß,
Das an der Kaſſe ſitzen bleibt
Und kargt mit unſerm Schweiß.

Das unſer heil'ges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wiſſenſchaft und Geiſtesglut
Getreulich nährt und facht.

Das Recht, das jedem freien Mann
Die Waffen giebt zur Hand,
Damit er ſtets verfechten kann
Den Fürſten und das Land.

Das Recht, das Jedem offen läßt
Den Zug in alle Welt,
Das uns allein durch Liebe feſt
Am Mutterboden hält.

Das Recht, das wohlverdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
Das Jeder, wie ſein Chriſtenthum,
Von Herzen liebt und ehrt.

Das Recht, das eine ſchlimme Zeit
Lebendig uns begrub,
Das jetzt mit neuer Regſamkeit
Sich aus dem Grab erhub.

Ja! wenn auch wir von hinnen ſind,
Beſteh' es fort und fort,
Und ſei für Kind und Kindeskind
Des ſchönſten Glückes Hort!

Und wo bei altem gutem Wein
Der deutsche Bürger zecht,
Soll stets der erste Trinkspruch sein:
Das gute, alte Recht!

Im ständischen Kampfe.

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist;
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt;
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist;
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiß.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde,
Steht auf zum männlichen Entscheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid.

Es iſt ſo viel ſchon unterhandelt,
Es iſt geſprochen fort und fort,
Es iſt geſchrieben und geſandelt —
So ſprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht ſein Ziel erſtreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei euch ein lohnend ſtolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen ſteigt herauf,
Ein Gott iſt's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltſam iſt ihr Lauf!

Das Rheinlied von 1840.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
Ob ſie wie gier'ge Raben
Sich heiſer darnach ſchrei'n;

So lang' er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang' ein Ruder ſchallend
In ſeinen Wogen ſchlägt.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
So lang' ſich Herzen laben
An ſeinem Feuerwein;

So lang' in ſeinem Strome
Noch feſt die Felſen ſteh'n,
So lang' ſich hohe Dome
In ſeinem Spiegel ſeh'n.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
So lang' noch kühne Knaben
Um ſchlanke Dirnen frei'n;

So lang' die Floſſen hebet
Ein Fiſch auf ſeinem Grund;
So lang' ein Lied noch lebet
In ſeiner Sänger Mund.

Sie ſollen ihn nicht haben
Den freien deutſchen Rhein,
Bis ſeine Flut begraben
Des letzten Manns Gebein.

Zur Beruhigung.

Wir ſchlafen ganz wie Brutus ſchlief —
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäſar's Bruſt das kalte Meſſer;
Die Römer waren Tyrannenfreſſer.

Wir ſind keine Römer, wir rauchen Tabak.
Ein jedes Volk hat ſeinen Geſchmack,
Ein jedes Volk hat ſeine Größe;
In Schwaben kocht man die beſten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu, wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz;
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herrn,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört dem Fürsten,
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!

Das deutſche Lied.

Heil dir im Sternenglanz,
Heil dir im Blüthenkranz,
Heil, Freiheit, dir!
Lorbeer aus unſerm Muth,
Roſen aus unſerm Blut
Schmücken dein ſtrahlend Haupt,
Heil, Freiheit, dir!

Wie klingt dein Name ſchön!
Auf ihm zu Himmelshöhn
Schwingt ſich der Geiſt:
Freiheit, du Siegesklang!
Freiheit, du Liebesſang!
In deiner Harmonie
Lebt Deutſchland auf.

Leben iſt Leben nicht,
Wo nicht dein roſig Licht
Alles umfließt;
Menſchen ſind Menſchen nur,
Schwingt aus der Creatur
Jauchzend die Seele ſich,
Freiheit, zu dir!

Geiſt, Muth und Kraft erglüht,
Schönheit und Tugend blüht
An deinem Thron.

Stolzer schlägt jedes Herz,
Kleiner wird jeder Schmerz,
Es fühlt der Aermste sich
Glücklich in dir.

Brüder, die Bruderhand!
Freiheit und Vaterland!
Ruft das Panier.
Schwarz war die Kerkernacht,
Roth ist die Sonn' erwacht,
O goldner Freiheitstag,
Sei uns gegrüßt!

Heil dir im Blüthenkranz,
Heil dir im Sternenglanz,
Heil, Freiheit, dir!
Laß, Himmelskönigin,
Laß deinen Heiland ziehn
Segnend durch's deutsche Land!
Heil, Freiheit, dir!

Die Revolution

von Freiligrath.

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten fingt;
Und ob ihr unter'm Festungswall standrechten die Gefang'ne gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün um's Morgenroth
Die junge Bäu'rin Kränze legt — doch sag' ich euch: sie ist *nicht* todt!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar
ihr ſchort;
Und ob ihr zu Genoſſen ihr den Mörder und den Dieb
erkort;
Und ob ſie Zuchthauskleider trägt, im Schooß den Napf
voll Erbſenbrei;
Und ob ſie Werg und Wolle ſpinnt — doch ſag' ich kühn
euch: ſie iſt frei!

Und ob ihr in's Exil ſie jagt, von Lande ſie zu Lande
hetzt;
Und ob ſie fremde Herde ſucht, und ſtumm ſich in die
Aſche ſetzt;
Und ob ſie wunde Sohlen taucht in ferner Waſſerſtröme
Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babels Weiden hängt
ſie auf!

O nein — ſie ſtellt ſie vor ſich hin; ſie ſchlägt ſie trotzig,
euch zum Trotz!
Sie ſpottet lachend des Exils, wie ſie geſpottet des
Schaffots.
Sie ſingt ein Lied, daß ihr entſetzt von euren Seſſeln euch
erhebt!
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falſche Herz! —
im Leibe bebt!

Kein Klagelied! kein Thränenlied! kein Lied um Jeden,
der ſchon fiel!
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne
Zwiſchenſpiel,
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agiren
wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul noch euer Purpur iſt!

O nein, was ſie den Waſſern ſingt, iſt nicht der Schmerz
und nicht die Schmach —
Iſt Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft
großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr iſt! Sie ſpricht mit
dreiſtem Prophezei'n,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich
werde ſein!

Ich werde ſein, und wiederum voraus den Völkern werd'
ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd'
ich ſtehn!
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert ent-
blößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt
erlöſt!

Ihr ſeht mich in den Kerkern bloß, ihr ſeht mich in der
Grube nur,
Ihr ſeht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein
Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine
Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und unge-
beugt ſich trägt?
Iſt mein Aſyl nicht jede Bruſt, die menſchlich fühlt und
menſchlich ſchlägt?
Nicht jede Werkſtatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin
es ächzt?
Bin ich der Menſchheit Odem nicht, die raſtlos nach Be-
freiung lechzt?

Drum werd' ich ſein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich ſtehn!
'S iſt der Geſchichte eh'rnes Muß! es iſt kein Rühmen, iſt kein Droh'n —
Der Tag wird heiß — wie wehſt du kühl, o Weidenlaub von Babylon!

Aufruf.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle ſollen Schwerter werden!
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Laßt, o laßt das Verſeſchweißen!
Auf den Ambos legt das Eiſen!
Heiland ſoll das Eiſen ſein.

Eure Tannen, Eure Eichen —
Habt die grünen Fragezeichen
Deutſcher Freiheit ihr gewahrt?
Nein, ſie ſoll nicht untergehen!
Doch ihr fröhlich Auferſtehen
Koſtet eine Höllenfahrt.

Deutſche, glaubet euren Sehern,
Unſre Tage werden ehern,
Unſre Zukunft klirrt in Erz;
Schwarzer Tod iſt unſer Sold nur,
Unſer Gold ein Abendgold nur,
Unſer Roth ein blutend Herz!

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle ſollen Schwerter werden!
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Hört er unſre Feuer brauſen
Und ſein heilig Eiſen ſauſen,
Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit ſei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beſchieden
Und kein golden Korn dem Feld;
Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh' kein Säugling aus der Wiege
Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten ſei nur Trauern,
Bis die Freiheit von den Mauern
Schwingt die Fahnen in das Land;
Bis du, Rhein, durch freie Bogen
Donnerſt, laß die letzten Wogen
Fluchend knirſchen in den Sand.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle ſollen Schwerter werden!
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Gen Tyrannen und Philiſter!
Auch das Schwert hat ſeine Prieſter,
Und wir wollen Prieſter ſein!

Wer iſt frei?

Der iſt allein ein freier Mann,
Und ſeiner ſei gedacht,
Der ſie ſich ſelbſt verdienen kann,
Die Freiheit in der Schlacht;
Der mit der eignen Klinge
Sie holt herbei;
Der Mann iſt's, den ich' ſinge,
Der Mann iſt frei!

O wehe, wer dem Franken traut
Und ihn zu froh begrüßt!
Er bringt uns immer unſre Braut,
Wenn er ſie ſatt geküßt.
Noch giebt's in unſren Reihen
Pulver und Blei —
Drum laßt uns ſelber freien,
So ſind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,
Sie trinkt aus unſrem Rhein,
Die Freiheit ſchläft im Wüſtenzelt
Und glänzt im Sternenſchein;
Doch muß man um ſie werben,
Wo's immer ſei,
Doch muß man für ſie ſterben,
Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand
Und eine starke Wehr,
Giebt keinen Schritt vom Vaterland
Selbst für die Freiheit her.
Und die mit uns erheben
Solch Feldgeschrei,
Die sollen alle leben,
Denn sie sind frei!

Vieltausend Funken, Eine Glut,
Viel Herzen und Ein Schlag,
So harren wir gar wohlgemuth
Bis an den jüngsten Tag;
Die Einheit muß verschlingen
Die böse Zwei,
Dann soll es donnernd klingen:
Deutschland ist frei!

Kriegserklärung.

Nein, sie sollen wieder klingen,
Wie sie ehemals erklungen,
Nein, wir wollen wieder singen,
Die wir ehemals gesungen:
Berg hinauf und Thal hernieder,
Unbekümmert, unerschrocken,
Unsrer Zukunft Osterglocken,
Unsrer Freiheit Morgenlieder!

Was wir einsam, gramumdüstert,
Nur gedacht mit Herzenspochen,
Was wir heimlich nur geflüstert
Und vor Gott nur ausgesprochen:
Laßt es nun die Welt erfahren!
Laßt es nun aus jedem Munde,
Laßt es nun aus Herzens Grunde
Unverhüllt sich offenbaren!

Nun herbei! die Glocken läuten
Und die Fahnen seh' ich wehen:
Nun herbei, ihr Weitzerstreuten,
Nun zum Banner laßt uns stehen!
Werdet Männer nun aus Knechten,
Werdet Krieger nun aus Hirten:
Das wir trugen unter Myrthen,
Mit dem Schwert nun laßt uns fechten!

Nun herbei auch ihr zur Stunde,
Die ihr Frieden uns geheuchelt
Und mit Lächeln auf dem Munde
Mitternächtlich uns gemeuchelt:
Nun bei Seite eure Schlingen,
Eure Netze, eure Fallen!
Denn nun ein Recht gilt uns Allen
Und das ist das Recht der Klingen!

Schweigend, in den Lüften droben,
Ernste Geister seh' ich sitzen,
Eine Hand seh' ich erhoben
Und ein Richtbeil seh' ich blitzen.
Diese Stunde ruft uns Beide!
Wagt es nun die Glut zu dämpfen,
Wagt es nun mit uns zu kämpfen —
Und der ew'ge Gott entscheide!

Die erste Saat.

Hier iſt die Stätte, ſeht! hier fällten
Den unbetretnen Urwald wir,
Mit unſerm Schweiße hier beſtellten
Wir das jungfräuliche Revier!
Hier ſoll die Heimath ſich erneuen,
Hier, von Europa wir verbannt,
Woll'n wir den erſten Samen ſtreuen
In dieſes neue, fremde Land.

Reicht her das Korn — o ſei willkommen,
Du unſrer Heimath theure Frucht,
Die wir als Erbſchaft mitgenommen,
Als Pfand der Zukunft auf der Flucht.
Als wär's ein Kind, das wir verſenken,
So ſtreut dich zögernd unſre Hand,
Und unſre tiefſten Herzen denken
An das geliebte Vaterland!

Als du zuerſt emporgewachſen,
Ein grüner Halm aus dunkler Gruft,
Am Elbeſtrand im ſchönen Sachſen,
Da küßte dich die deutſche Luft;
Da ſchien auf dich, da floß hernieder
Die deutſche Sonne, deutſcher Thau,
Und deutſcher Lerchen ſüße Lieder
Begrüßten die geſchmückte Au'.

Drauf als die Halme höher rauſchten,
Und ſchon die Frucht im Keime ſchwoll,
O Gott, da ſtanden wir und lauſchten
Wehmüthiger Erwartung voll.
Und als ſich wiegten deine Aehren,
Gekleidet all in lautres Gold,
O damals, damals wie viel Zähren
Sind abwärts in den Staub gerollt!

Denn ach! ſchon ſuchten die Gedanken
Fern über Meer ein neues Ziel,
Im Geiſte ſchon ſahn wir uns ſchwanken
Fernhin auf ungewiſſem Kiel:
Was nützt es, daß geerntet werde,
Was wogt das Korn, was blüht der Wein!
Soll nimmer doch auf deutſcher Erde
Der Freiheit theure Saat gedeih'n!

Und als man unter Spiel und Scherzen
Das reife Korn in Garben flocht,
Wie hat da ſchon in Abſchiedsſchmerzen
Der Buſen ängſtlich uns gepocht!
Die Andern ſchwangen ſich im Tanze,
Da ſchrie die Fiedel, klang das Horn:
Doch wir, im letzten Abendglanze,
Wir banden ſchweigend unſer Korn. —

Nicht eine Hand voll Erde nahmen
Wir zum Valet von unſrer Flur:
Nur deutſche Frucht, nur deutſcher Samen!
Denn Leben bringt Lebend'ges nur.
Und wie ein Fähnrich ſeine Fahne
Pflanzt auf des letzten Walles Rand,
So, jenſeits nun dem Oceane,
Wird es gepflanzt in fremdes Land.

O du, gesät in guter Stunde,
Du Samen unsers Vaterlands,
Wachs' und gedeih' in fremdem Grunde,
In einer andern Sonne Glanz!
Es wird dich keine Lerche grüßen,
Wie du sie einst vernommen hast,
Kein Kranz von Rosen wird versüßen
Des heißen Erntetages Last.

Und doch, will's Gott, so sollst du sprießen
In stolzen Halmen, frei und stark,
Und freie Männer soll'n genießen
Dein vaterländisch, deutsches Mark.
So, während wir am fremden Strande
Mit Thränen unsre Aussaat weih'n,
O möge so im Vaterlande
Der Freiheit theure Frucht gedeih'n!

An die Frauen.

Jetzt, da die Männer feige sünd'gen
Durch Zagen an dem Geist der Zeit,
Erhebt euch, Frauen, ihr Unmünd'gen,
Ein Wort der Freiheit zu verkünd'gen,
Tragt grüne Palmen in den Streit!

Wohl könnt ihr keine Schwerter heben,
Euch wehrt's ein stärkeres Geschlecht,
Unmündig werdet ihr für's Leben,
Und Gott der Herr hat's zugegeben,
Daß ihr wie Kinder Wahrheit sprecht.

Doch wo die Welt gedient dem Schlechten,
Habt ihr getrotzt der rauhen Macht,
Durch all den Troß von Kriegesknechten
Gingt ihr zum Grabe des Gerechten,
Den das Gesetz an's Kreuz gebracht.

Und wo in Kampf und harten Nöthen
Die Welt gebangt vor'm Untergeh'n,
Hat man mit Worten der Propheten
Die Frau'n vor die Tyrannen treten
Und zu den Drängern sprechen seh'n.

Nicht anders ist's in unsern Tagen,
Die Welt versiegt im Morgengrau'n,
Das Herz der Jugend will verzagen —
Wo ist ein Arm zum Bannertragen?
Schmückt uns das Banner, edle Frau'n!

Verlaßt der Stuben enge Feier,
In die Geschichte tretet ein,
Habt ihr Gesang, so schlagt die Leier,
Und habt ihr Schönheit — wählt euch Freier,
Doch sei'n es Freie, die euch frei'n.

Wie wird die Jugend sich ermannen,
Wenn die Walkyre aufersteht,
Die gegen Fürsten und Tyrannen,
Der Freier Schaar um sich zu bannen,
Voraus mit kühnen Liedern geht!

Dann dräue Tod, du grimmig harter!
Wir blicken freudig und gefeit,
O unser harre Kampf und Marter,
Die Mütter, sie gebären Sparter
Und so beginnt die neue Zeit.

Rückſtändiger Sold.

Wir ſehn's in aller Zeit Geſchichten,
Daß ſtets ein wackerer Soldat
Auf Schätz' und Freuden zu verzichten,
Wenn's Noth befahl, gelernet hat.

Er hat das Schwerſte leicht ertragen,
Kampf, Wetter, Hunger, Durſt und Peſt,
Er hat die wild'ſte Schlacht geſchlagen
Und ſang zum letzten Speiſereſt.

Folgt auch der Löwe ſeinem Wächter
Als wie der allgetreuſte Hund,
Doch fühlt er ſich als der nicht ſchlechter
Und brüllt bei naher Mittagsſtund'.

Doch hatte der Soldat gerungen
Und kam ihm der Bezahlung Friſt,
Hat er gefordert, was bedungen,
Und murrte, wenn's verblieben iſt.

Und wahrlich wir ſind nicht entartet
Vom kriegeriſchen Urgeſchlecht,
Wir haben lang genug gewartet,
Nun fordern wir nach altem Recht.

Auch nicht geruht und nicht geraſtet,
Geduldet haben wir genug,
Gekämpft, gedürſtet und gefaſtet
Bei heim'ſcher Liſt und fremdem Trug.

Es stand Jedweder auf dem Posten,
Den ihm sein König wies und pries,
Am Pestcordon, am Burgthorpfosten,
Am Grenzgeländ' und am Verließ.

Wohl hätt' er oft Genesung schlürfen
Gekonnt, wo er gescheut die Pest,
Und öfter noch zertreten dürfen,
Als es betrau'n, das Schlangennest.

Wohl hätt' er's besser oft verstanden,
Wenn er den Grenzcordon zerriß,
Den er bewacht aus Nacht und Banden
In die ersehnte Freiheit ließ. —

Doch sei's wie's sei — wie wir beordert,
So thaten wir, wie Ihr's gewollt;
Erschreckt nun nicht, es wird gefordert
Der noch rückständ'ge alte Sold.

Für alles Wachen, Hungern, Dürsten
Bezahlt nun den rückständ'gen Sold
In guter Münze, deutsche Fürsten:
Heraus der Freiheit ächtes Gold!

Und wär's nur ob dem Einen Jahre,
In deutschen Büchern hoch belobt,
Das hätt' gebleicht gesalbte Haare,
Wär's nicht in unserm Blut vertobt;

Das Jahr, als wir die Kronenscherben
Gekittet mit dem eig'nen Blut
Und den verblaßten Purpur färben
Gemußt mit unsres Herzens Fluth.

Heraus den Sold! daß fremden Blicken
Verdeckt ſei unſre Blöß' und Schand',
Sonſt thät' es noth, daß wir uns flicken
Mit Purpurfetzen das Gewand.

Heraus den Sold! daß ab wir wälzen
Die Armuth, die uns unterjocht,
Sonſt müſſen Kronengold wir ſchmelzen, —
Schon glüht der Keſſel und es kocht.

Das Lied von Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holſtein, meerumſchlungen,
Deutſcher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was ſchwer errungen,
Bis ein ſchön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung toſe,
Flut auf Flut, von Bai zu Bai:
O, laß blüh'n in deinem Schooße
Deutſche Tugend, deutſche Treu!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch, wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend ſich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Stehe feſt, mein Vaterland!

Gott iſt ſtark auch in den Schwachen,
Wenn ſie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen ſchau'n!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die ſich bäumet
Längs dem Belt, am Oſtſeeſtrand,
Bis zur Flut, die ruhlos ſchäumet
An der Düne flücht'gem Sand:
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Stehe feſt, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauſchend ſtolze Barken
Elbwärts zieh'n zum Holſteingau:
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppel-Eiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe feſt, und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Hochgesang der Freiheit.

Auf, Brüder, biedre Männer, singet
Der Freiheit Hochgesang!
Weh' dem, deß Geist nicht aufwärts dringet
Bei ihres Namens Klang.

Ihn führte nicht zu unserm Bunde
Der Wahrheit leise Spur;
Ihn faßte nicht in heil'ger Stunde
Der ihr geweihte Schwur.

Schnell welkt der Kranz der Erdenfreuden,
Wenn Dienstbarkeit ihn wand.
Leicht, Brüder! leicht sind Erdenleiden,
Beut Freiheit uns die Hand.

Sie flicht den Kranz, der ewig grünet;
„Heil!" — ruft sie — „du warst treu!
„Gott dientest du, wer ihm nur dienet,
„Ist frei, ist ewig frei!"

Frei, Brüder! ist, den nicht das Toben
Der Leidenschaft betäubt,
Der mächtig über sie gehoben,
Sie dämpft' und Herrscher bleibt.

Frei, dem der Himmel Hochgefühle
Von Menschenwürde gab;
Er schaut mit Gleichmuth auf die Spiele
Des Erdenglücks herab.

Horch, Freiheit, horch auf unſre Lieder!
Wir bau'n Altäre dir.
Senk' mächtig dich auf uns hernieder,
Und ſtärk' uns für und für.

Freiheit.

Endlich ſehen wir uns wieder,
Und die holde Stunde ſchlug,
Die hieher die trauten Brüder
Aus den fernſten Gauen trug.
Seid uns alle denn gegrüßet
Mit der Freundſchaft Friedensgruß!
Tretet näher und umſchließet
Euch mit warmem Bruderkuß.

Von dem heimathlichen Dache
Trieb der gleiche Drang uns fort;
Liebe für die gute Sache,
Freiheit war das Loſungswort.
Freiheit ſoll darum, ihr Brüder,
Unſers Bundes Göttin ſein,
Und das erſte unſrer Lieder
Laſſet uns der Freiheit weih'n!

Freiheit ſtieg vom Gott der Liebe
Nieder aus dem Sterngefild,
Adelte des Menſchen Triebe,
Schuf ihn zu der Gottheit Bild.

Seelengröße, Manneswürde,
Danken wir, o Freiheit, dir!
Ach der Ketten schwere Bürde
Drückt den Knecht herab zum Thier.

Prächtig stehn die Alpen alle
Noch um's tapfre Land herum,
Schützen mit dem Felsenwalle
Noch der Freiheit Heiligthum,
Und der Väter Stimmen tönen
Aus den Gräbern uns hinan:
Freiheit wohnet bei den Söhnen,
Wenn der Vater sterben kann!

Bei der Asche dieser Väter
Schwört der Freiheit ew'ge Treu!
Rache jedem Uebertreter!
Untergang der Tyrannei!
Diesen Sinn in allen Gauen
Auszustreu'n in jedes Herz:
Schwört es bei des Grabes Grauen,
Bei des Todes letztem Schmerz!

Schweizer Bundeslied.

Singt, ihr Schweizerbrüder!
Stolze Freiheitslieder,
Stolzen Festgesang.
Von den Alpen allen
Laßt hinab ihn wallen,
Berg und Thal entlang.

Gletscher donnern in den Lüften,
Und aus echoreichen Klüften
Murmelt ernst des Berges Strom.
Mächtig darf das Lied hier schallen,
Denn der Berge graue Hallen
Wölben sich zum Riesen-Dom.

Singt die Thaten eurer Ahnen!
Fürsten flohn vor ihren Fahnen,
Völker segneten ihr Schwert.
Seht den Wahlplatz dieser Krieger,
Das bemooste Grab der Sieger —
Seht's, — und bleibt der Väter werth!

Wo die Väter einst gestritten,
Wohnt in weit gesä'ten Hütten
Jetzt der Enkel frei und reich.
Alles lebt und athmet Freude;
Von dem Hügel, von der Weide
Grüßt der muntre Reigen euch.

Heerden läuten auf den Matten,
Jauchzend geht der Senn' im Schatten
An der Felsenwände Grab;
Und vergnügt mit seiner Heerde
Schaut er auf die niedre Erde,
Stolz auf Könige hinab.

Seht, ihr Brüder! voll Entzücken,
Seht mit wonnetrunk'nen Blicken
Hier der Freiheit Himmelskreis!
Ach, so weit die Wolken reichen,
Kann sich Nichts mit uns vergleichen;
Ewig einzig ist die Schweiz!

Vaterland, von Gott beschieden,
Dich besingen wir im Frieden,
Dich beschützen wir im Krieg!
Dir die Freiheit zu bewahren,
Werden wir das Blut nicht sparen;
Leichten Tod gewährt der Sieg.

Gebet bei der Schlachtfeier am Stoss.

Es sah der Herr vom blauen Zelt
Bergan die Rotten Oestreichs blinken:
„Die bringen Ketten nur der Welt;
„Die Ernte reift, sie sollen sinken."

Er sprach's. Die Wolken dicht in Eil'
Mit Sturm und Fluten fuhren nieder.
Wie müde Schwalben flackt der Pfeil,
Das Wehn der Nacht umspann die Glieder.

Hinwieder ob der Wolkenschlacht
Sah man noch and're Boten fliegen.
Sie sangen laut: Ihr Freie, wacht,
Es soll das Recht, die Tugend siegen!

Die Freien standen, ring an Zahl,
Mit Schwertern an des Vorlands Stirne.
Der Waldstrom trug das Blut in's Thal,
Der Widerhall das Glück zur Firne.

Herr Gott! wir preisen deine That,
Der Mund mit Schall, das Herz mit Sehnen.
Nimm hin! wenn neu der Würger naht,
Gieb uns die Lust und ihm die Thränen.

III.

Die Niederlande.

Wilhelm von Nassau.

Wilhelmus von Nassawe
Bin ich von teutschem Blut,
Dem Vaterland getrewe
Bleib ich bis in den Tod,
Ein Prinze von Branien
Bin ich frei vnerfehrt,
Den König von Hispanien
Hab ich allzeit geehrt.

In Gottesfurcht zu leben
Hab ich allzeit betracht,
Drum bin ich vertrieben,
Vmb Land und Leut gebracht.
Aber Gott sol mich regieren
Als ein gut Instrument,
Das ich mag wiederkehren,
Wol an mein Regiement.

Leid euch, meine Vatersassen,
Die auffrecht sein von Art,
Gott wird euch nicht verlassen,
All seit ihr nun beschwert.
Wer fromm begert zu leben,
Der bitt Gott Nacht und Tag,
Daß er mir Kraft will geben,
Daß ich euch helffen mag.

Leib vnd Gut alszuſammen
Habe ich nit geſpart,
Mein Brüder hoch mit Nahmen,
Haben euch auch verwart.
Graf Adolf iſt geblieben
In Friesland in der Schlacht,
Sein Seel im ewigen Leben
Erwardt den jüngſten Tag.

Edel und Hochgeborn
Von kaiſerlichem Stamm,
Ein Fürſt des Reichs erkoren,
Als ein fromm Chriſtenmann,
Für Gotteswort geprieſen
Hab ich frey vnverzagt,
Als ein Held ſonder Forchten
Mein edel Blut gewagt.

Mein Schild vnd mein Vertrawen
Biſtu, o Gott mein Herr,
Auff dich ſo will ich bawen,
Verlas mich nimmermehr,
Das ich dort fromm mag bleiben,
Dir dienen zu aller Stund,
Die Tyrannei vertreiben,
Die mir mein Herz verwundt.

Von Allen, die mich beſchworen,
Vnd mein Verfolger ſind,
Mein Gott, wölſt doch bewaren
Den trewen Diener dein,
Das ſie mich nit verraſchen
In ihrem böſen Mut,
Ir Hände nit thun waſchen
In meinem vnſchuldigen Blut.

Wie David muſte fliehen
Vor Saulo dem Tyrann,
So hab' ich müſſen weichen
Mit manchem Edelmann.
Aber Gott that ihn erheben,
Erlöſen aus aller Noth,
Ein Königreich gegeben
In Iſrael ſehr groß.

Nach Sawr werd ich empfangen
Von Gott meim Herrn das Süß,
Darnach ſo thut verlangen
Mein fürſtelich Gemüt,
Das ich doch möge ſterben
Mit Ehren in dem Feld,
Ein ewigs Reich erwerben
Als ein getrewer Held.

Nicht thut mich mehr erbarmen
In meinem Widerſput,
Denn das man ſieht verarmen
Des Königs Landen gut,
Daß euch die Spanier krenken,
O Niederlande gut.
Wenn ich daran thu denken,
Mein edel Herz das blut.

Als ein Prinz aufgeſeſſen
Mit meiner Herren Krafft,
Wol von dem Feind vermeſſen
Hab ich die Schlacht verwacht,
Der bei Maſtricht lag vergraben
Befürchtet mein Gewält,
Mein Reuter ſah man traben
Sehr muthig durch das Feld.

So es der Will des Herren
Auf die Zeit wer geweſt,
Het ich gern wöllen kehren
Von euch die ſchwere Tempeſt,
Aber der Herr dort oben,
Der alle Ding regiert,
Den man alzeit muß loben,
Der hat es nit begert.

Sehr chriſtlich war getrieben
Mein fürſtelich Gemüt,
Standhaftig iſt geblieben
Mein Herz in Widerſpüt.
Den Herrn hab ich gebeten
Aus meines Hertzen Grund,
Daß er mein Sach wöll richten,
Mein Vnſchuldt machen kundt.

Vrlaub mein armen Schaafen,
Die hier in großer Not,
Ewer Hirt, der ſoll nit ſchlafen
Vnd ſeid ihr nun verſtrewt,
Zu Gott wöllt euch begeben,
Sein heilſam Wort nempt an,
Als fromme Chriſten leben
Soll hie bald ſein gethan.

Vor Gott will ich bekennen
Vnd ſeiner großen Macht,
Das ich zu ſeinen Zeiten
Den König hab veracht,
Weil daß ich Gott dem Herrn,
Der höchſten Majeſtät,
Hab müſſen obedieren
In der Gerechtigkeit.

Siegeslied von Oudenaarde.

Spart, Hollands edle Herren,
Jetzt nicht den Traubensaft.
Auf, windet Lorbeerkränze
Den Helden reich an Kraft;
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze der Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Laßt nicht die Freude schweigen,
Vendome mit seinem Heer
Muß euren Fahnen weichen
Und wagt es nimmer mehr.
Der Staaten Brandemoris,
Den fand er viel zu heiß,
Der Ritter von Sanct Joris
Schwimmt schon in seinem Schweiß.

Burgund mag auch nicht essen
Der Britten Pudding jetzt;
Berry verschmäht den Käse,
Den man ihm vorgesetzt.
Die Suppe aus den Töpfen
Ist besser nun für All',
Als so mit blut'gen Köpfen
Zu spielen Fangeball.

Der Doctor von Savoyen
Ließ nach der rechten Weis'
Holländiſch Pulver ſtreuen
Auf böſes Franzenfleiſch;
Dann hat er's noch begoſſen
Mit Spiritus von Stahl
Und Geiſt von blauen Bohnen
Aus Flaſchen von Metall.

Nun ſind ſie derb geſchlagen,
Die luftigen Franzoſen,
Und wenn ſie's wieder wagen,
Verlieren ſie die Hoſen.
Dann packen ſie die Spindeln
Und fliehen nach Paris,
Um dort die nackten H—t—n
Zu zeigen dem Louis.

Spart, Hollands edle Herren,
Nicht edlen Traubenſaft
Und flechtet Lorbeerkränze
Den Helden voller Kraft.
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze der Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Holländisches Nationallied.

Wer Liebe nur im Herzen hegt
Für Holland warm und rein,
Wem Hollands Heil die Bruſt bewegt,
Der ſtimme mit uns ein.
Der hebe mit uns himmelan
Den Blick zu Gott gewandt
Das herzerfreu'nde Feſtlied an
Für Fürſt und Vaterland.

Wir treuen Brüder ſtimmen gern
Dies Lob- und Feſtlied an.
Weg, wer den König ſeinen Herrn,
Sein Land vergeſſen kann!
Dem hat das Herz noch nie geglüht:
Dem weigern wir die Hand,
Der kalt bleibt bei Gebet und Lied
Für Fürſt und Vaterland.

Behüte, Gott, beſchirm' die Au'n,
Die wir ſchon jung geliebt,
Die Flur, die wir als Männer ſchau'n,
Die einſt ein Grab uns giebt.
Zu dir, o Vater, flehen wir,
Selbſt noch am Grabesrand,
Um Schutz und Segen dort und hier
Für Fürſt und Vaterland.

Laut dringe durch das Festgebrauf'
Die Bitte, Gott, zu dir:
Bewahr' den Fürsten und sein Haus,
Als Hollands schönste Zier.
Ja, noch in unserm Schwanensang
Sei dir das Flehn gesandt:
Bewahre, Herr, den König lang
Und unser Vaterland!

Belgisches Nationallied.

Mit Sklavenketten uns zu binden,
War der Despoten kühner Plan;
Drum rückte mit ehernen Schlünden
Ein Prinz auf uns drohend heran.
Doch hielt unser Muth und Glaube,
Und Nassau's Hoffnung entschwand wie ein Traum,
Die Orange liegt im Staube,
Hoch prangt der Freiheit schöner Baum.

Gerechtigkeit war unser Streben,
Für das Recht kämpften wir allein,
Der König sollte uns es geben,
Sollt' ein liebender Vater uns sein.
Doch er, im stolzen Uebermuthe,
Färbt mit dem Schwert, das sein Sohn erhebt,
Die Orange mit unsrem Blute,
Das selbst am Baum der Freiheit klebt.

Du wackres Volk, das feſt geſtanden
Im Kampfe für dein höchſtes Gut,
Aus Hollands entehrenden Banden
Befreite dich ſiegend dein Muth.
Dein Panier mag laut es verkünden,
Du ſiehſt in Brüſſel bei'm Engel es wehn;
Und nach der Orange Verſchwinden
Wird hoch der Baum der Freiheit ſtehn.

Ihr Edlen all', die kämpfend ſanken
Von des Todes mörd'riſcher Hand,
Eh' Belgien, lohnend euch zu danken,
Selbſt eure Namen noch gekannt:
Das ſchönſte Loos war euch beſchieden,
Ihr ſtarbt für's Vaterland, an Lorbeern reich!
Fern der Orange ſchlaft in Frieden,
Der Freiheit Baum beſchattet euch!

IV.

Grossbritannien und Irland.

Rule Britannia.

Engliſches Nationallied.

Als aus dem Wellenſchooß empor
Britannia einſt der Himmel rief,
War dies des Landes Freiheitsbrief,
Schutzengel ſangen dies im Chor:
Herrſch' Britannia! das Meer, das Meer ſei dein!
Sklave ſoll kein Britte ſein!

Nationen, nicht wie du beglückt,
Sind wechſelnd Raub der Tyrannei,
Indeß du blüheſt groß und frei,
Zu ihrem Schreck und Neid geſchmückt.
Herrſch' Britannia! das Meer, das Meer ſei dein!
Sklave ſoll kein Britte ſein!

Erhab'ner nun wirſt du erſteh'n,
Furchtbarer noch nach fremdem Streich,
So wie im Sturm feſt ſteht die Eich',
Indeß die Wolken leicht verweh'n.
Herrſch' Britannia! das Meer, das Meer ſei dein!
Sklave ſoll kein Britte ſein!

Dich zwinge nie Tyrannenthum,
Strebt dich zu beugen ſeine Wuth,
Sie wecke nur die edle Glut,
Sich zum Verderben, dir zum Ruhm.
Herrſch' Britannia! das Meer, das Meer ſei dein!
Sklave ſoll kein Britte ſein!

Für dich die Flur des Landmanns sprießt,
Im Handel blüht der Städte Pracht,
Dein ist des Meeres stolze Macht,
Und jeder Strand, den es umfließt.
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein!

Der Musen freier Liederschall
Den hochbeglückten Strand verschönt,
Glückselig Land mit Reiz gekrönt,
Wo Tapferkeit der Schönheit Wall!
Herrsch' Britannia! das Meer, das Meer sei dein!
Sklave soll kein Britte sein.

Fabrikelend.

Tisch, Stühle, Bett — sie nahmen's, gingen dann;
Dämonisch wild sah ihnen nach der Mann;
Sein mager Weib sucht' ihn umsonst zu halten;
Auf's Bierhaus wiesen seiner Stirne Falten —
Hurrah, Brodtax' und England!

Zum schwangern Leibe hielt sie stumm die Hand,
Erstach dann das Kind, das im Winkel stand;
Küßt' es und schrie, von Schluchzen unterbrochen:
„Was hat mich meine Mutter nicht erstochen?"
Hurrah, Brodtax' und England!

Sie rang sich auf, zur Kammer schlich sie matt: —
Ach, ihres Jüngsten letzte Schlummerstatt!
Ja, wer nicht Grab und Priester kaufen müßte —
Da lag das Kind seit Monden in der Kiste! —
Hurrah, Brodtax' und England!

Wo aber mag des Todten Schweſter ſein?
Sterbend, o Gott, wo Keine ſtirbt, die rein!
Gefallen ſterbend, fern der Eltern Hauſe: —
„Mutter, o komm!“ ächzt es durch die Klauſe. —
Hurrah, Brodtax' und England!

Sieh', vor dem Richter ſteht die Mutter wirr
Und Keiner redet: „Herr, das Weib iſt irr.“
Kalt, ſtumpf die Maſſen, die den Platz umdrängen;
Berauſcht im Schwarme ſieht ihr Mann ſie hängen!
Hurrah, Brodtax' und England!

Bald geht auch er in Kettenwucht einher;
Und wen, Tyrann, und wen erſchlug denn er? —
Die arme Wittfrau, die von Gram verzehrte,
Die von dem Miethsmann Wochenzins begehrte!
Hurrah, Brodtax' und England!

Großhändler ihr in Mangel, Noth und Blut —
O, ſtände eingegraben, was ihr thut!
Es iſt's! — In Herzen, die verzweifelnd klopfen,
Tief eingebrannt mit heißen, rothen Tropfen! —
Hurrah, Brodtax' und England!

Altſchottiſches Schlachtlied.

Donuil Dhu's Kriegsgeſang!
Schlachtlied von Donuil!
Töne mit wildem Klang!
Wecke Clan Conuil!
Kommt herbei, kommt herbei,
Auf zum Gefechte!
Horcht auf das Feldgeſchrei,
Herren und Knechte!

Meidet die Schlucht so wild,
Felsige Bahnen!
Hört, wie die Pfeife schrillt!
Schaut auf die Fahnen!
Hügel-Plaid, Hochlands-Schwert,
Kommet hernieder!
Und wer sie trägt und ehrt
Muthig und bieder!

Lasset die Braut, das Weib!
Lasset die Heerde!
Lasset des Todten Leib
Ueber der Erde!
Lasset die Jagd, den Teich,
Barken und Schlingen!
Bringt euer Kriegeszeug,
Tartschen und Klingen!

Kommt, wie der Sturm kommt, wenn
Wälder erzittern!
Kommt, wie die Brandung, wenn
Flotten zersplittern!
Schnell herab, schnell herab,
Schneller kommt Alle,
Häuptling und Bub' und Knapp',
Herr und Vasalle!

Seht, wie sie kommen, seht,
Wie sie sich schaaren!
Haidkraut im Winde weht,
Feder des Aaren!
Weg den Plaid, zieht das Schwert!
Vorwärts, ihr Leute!
Donuil Dhu's Kriegsgesang
Töne zum Streite!

Jacobitisches Lied.

Für unſern rechten König ward
Verlaſſen Schottlands Strand,
Für unſern rechten König ward
Betreten iriſch Land,
Mein Lieb!
Betreten iriſch Land.

Was Menſchen können, iſt geſchehn,
Vergebens Alles, weh!
Leb' Liebchen wohl und Vaterland!
Muß ſchiffen durch die See,
Mein Lieb!
Muß ſchiffen durch die See.

Er wandte ſich rechts und rings herum,
An Irlands Strand fürwahr,
Und rief und zog den Zügel ſtraff:
Leb' wohl auf immerdar,
Mein Lieb!
Leb' wohl auf immerdar!

Der Krieger aus dem Kampfe kehrt,
Der Seemann von dem Meer,
Ich ſchied von meinem Liebchen fort
Und treff' es nimmermehr,
Mein Lieb!
Und treff' es nimmermehr.

Wenn hin der Tag, wenn kam die Nacht
Und Allen Schlaf gebracht,
Dann denke ich an die Lieben fern,
Weinend die lange Nacht,
Mein Lieb!
Weinend die lange Nacht.

Daheim.

O, heim, heim, daheim möcht' ich sein!
Daheim in dem eig'nen Lande mein!
Das grüne Laub der Treue fällt,
Die gute weiße Rose verwelkt;
Die Treuen des Landes sind alle hinab,
Das grüne Gras wächst, ach! auf ihrem Grab.
Sie lebten und starben in Treue vereint,
Und ihr eigenes Land sie lange beweint.

O, heim, heim, daheim möcht' ich sein!
Daheim in dem eig'nen Lande mein!
Allein dort möcht' ich wandeln im Thal
Und die Geschied'nen grüßen zumal.
Von Schlachten und Siegen erzählt mir nicht viel,
Mein Donald er siegte, mein Donald er fiel.
Ihr möget euch freu'n — meinen Kummer verzeiht,
Im Vaterlande da theilt man mein Leid.

O, daheim! sagen, wenn wir voll Lust;
O, daheim! seufzen, wenn Schmerz in der Brust;
Heim, aus einer Welt voll Grausen und Fluch.
Versteckt mich, ihr Berge, vor allem Betrug.

Unſer Vaterland rettet nichts aus der Noth;
Verräther entfliehen, die Tapfern ſind todt.
Die Hoffnung iſt hin — mit Thränen im Blick,
Die Wanderer kehren zur Heimath zurück.

Schottiſches Klagelied.

Stern grauer Dämmerung,
Sprich, wo du glänzteſt,
Wenn du mit deinem Strahl
Hügel bekränzteſt?
„Ueber des Freiherrn Schloß
Stolz auf der Haide,
Ueber den hohen Wald
Und grüne Weide.“

Stern holder Abendzeit,
Was du erlebteſt,
Sage, als über'm Schloß
Strahlend du ſchwebteſt?
„Schwerter und bunte Tracht,
Fröhliches Tanzen,
Rudel von Edelwild,
Blinkende Lanzen.“

Stern, der der Jungfrau Traum
Pflegt einzuwiegen,
Sage, wo jetzt du ſtrahlſt,
Wenn Eulen fliegen?

„Da wo im hohen Schloß
Moos grau sich strecket,
Wo den gefällten Wald
Kalter Thau decket.“

Stern holder Abendzeit,
Was du erschauet,
Sage, wenn ringsumher
Dämmerung grauet?
„Giebel, die eingestürzt,
Zerfall'ne Herde,
Schafe, wo Wild gegrast,
Bäume zur Erde.“

Lebewohl, o Glan-Shalloch!

Lebewohl, o Glan-Shalloch,
Auf immer verbannt!
Leb' wohl, meine Hütte
Am Uferrand!
Der Wasserfall brauset,
Die Töne hinziehen,
Der Widerhall klaget,
Vereint mit Marien.

Ich sah sie noch gestern
Mit nagenden Schmerzen,
Ein Kind auf dem Schooße,
Ein andres am Herzen.
Ich hört' ihre Stimme
Im festesten Schlummer;
Das Lied, das sie sang,
War voll Leid und voll Kummer.

„Schlaf fest, mein süß' Kindchen,
Schlaf ruhig zumal;
Nichts können dir thun
Die Söhne vom Thal.
Ich sing' dich zur Ruh'
Mit dem Lied um die Todten,
Die tapfere Schaar
Auf dem Feld von Culloden.

Man täuschte die Braven. —
Es wagt's der Tyrann
Uns niederzutreten
In Schmach und in Bann.
Deine Mutter bleibt treu
Der heiligen Sache,
Kein ander Lied singt sie
Als das Wecklied der Rache.

Ich sage dir, Sohn!
Wie schwer wir gelitten.
Dir reich' ich das Schwert,
Wird wieder gestritten;
Dann heiß' ich dich ziehen
Hinaus für die Ehre
Und eh' du nicht siegtest,
Zurück mir nicht kehre!

Das Gotteshaus ist
Obdach der Halunken,
Des Oceans Stolz
Ist auf immer gesunken.
Die Fichte des Waldes,
So die Zeit nicht verkümmert,
In den Staub ward getreten,
Ihre Krone zertrümmert.

Ihr Geister der Vorzeit,
So tapfer, uns theuer,
Es haben die Feinde
Das Land, das einst euer. —
Kommt aus euern Grüften,
Ohne Blut, doch voll Leben,
Daß die Teufel des Thales
Vor euch zittern und beben.“

Erin, o Erin!

Wie die Lampe, die hell in Kildare einst gebrannt
Und in Stürmen und Finsterniß nimmer erlischt,
Ist das Herz, dem vergeblich ward Kummer gesandt,
Da sein Geist ihn besiegt, unverwelklich, erfrischt.
Erin, o Erin, so hell glänzt dein Geist
Durch die Nacht deiner Knechtschaft, die so eng dich umkreist.

Es sanken Nationen, du bliebst immer jung,
Deine Sonne geht auf, wo anderswo Nacht!
War auch wolkicht dein Morgen, im wirbelnden Schwung
Der Zeiten strahlt einst noch dein Mittag voll Pracht.
Erin, o Erin, ob auch lange verdunkelt,
Wenn die stolzen erloschen, dein Sternbild noch funkelt!

Deine Lilie schläft nicht vom Regen erstarrt,
Nicht vom Winde geweckt in Winterzeit,
Bis sie frei wird, die still auf den Frühling geharrt,
Und das Licht und die Freiheit sie wieder geweiht.
Dann ist Erin, o Erin, dein Winter vorbei,
Es blieb dir die Hoffnung, sie machte dich frei!

Irland.

Von Ferdinand Freiligrath.

„An roſt'ger Kette liegt das Boot,
Das Segel träumt, das Ruder lungert.
Das macht, der Fiſcherbub' iſt todt:
Das macht, der Fiſcher iſt verhungert.
Denn Irlands Fiſch iſt Herrenfiſch,
Der Strandherr praßt vom reichen Fange,
Leer aber bleibt des Fängers Tiſch —
So ſtarb der Fiſcher, ſo ſeine Range.

„Die Heerde blökt, die Heerde brüllt;
Welch' ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
Der Hirt, von Lumpen ſchlecht verhüllt,
Treibt ſie an's Meer zum nächſten Hafen.
Denn Irlands Vieh iſt Herrenvieh:
Das gerne Paddy's Knochen ſtärkte
Und ſeiner Kinder brechend Knie —
Der Grundherr ſchickt's auf fremde Märkte.

„Drum iſt ſein Viehſtall ihm ein Born
Der Ueppigkeit und des Genuſſes,
Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
Wird ihm ein Horn des Ueberfluſſes.
Er läßt zu London und Paris
Den Spieltiſch unter'm Gold ſich biegen: —
Sein Volk, das er zu Hauſe ließ,
Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

„Halloh! Halloh! Grün Erins Jagd!
Paddy, lang zu! das nenn' ich Ziemer!
Umsonst! auch das wird fortgebracht
Meerüber mit dem ersten Steamer!
Denn Irlands Wild ist Herrenwild,
Es füllt der Grundherrn Bauch und Taschen: —
Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
Hilf Gott! ist selbst zu schwach zum Paschen.

„So sorgt der Herr, daß Hirsch und Ochs,
Das heißt, daß ihn sein Bauer mäste!
Statt auszutrocknen seine Bogs —
Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
Er läßt ihn schnöd' dem Wasserhuhn,
Dem Kibitz und der wilden Ente.

„Ja doch bei Gottes Fluche: — Sumpf
Und Wildniß vier Millionen Aecker!
Ihr aber seid blasirt und stumpf,
Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
O! irisch Land ist Herrenland;
Drum stehn die Mütter an den Wegen,
Den todten Säugling im Gewand,
Und flehn euch, ihn ins Grab zu legen."

So schallt die Klage Tag und Nacht,
So grollt es Connaught durch und Leinster,
Der West hat mir den Schrei gebracht —
Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.
Matt, wie ein angeschossner Weih,
Herschwebt' er über Höh'n und Sunde —
Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
Der Sterbeschrei aus Erins Munde.

Erin — da liegt ſie auf den Knien.
Bleich und entſtellt mit weh'ndem Haare,
Und ſtreut des Shamrocks welkend Grün
Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.
Sie kniet am See, ſie kniet am Strom,
Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —
Mehr noch, als Harold Byron's Rom,
„Die Niobe der Nationen.“

V.

Dänemark, Norwegen und Schweden.

Sturmlied.

Ich hört' im Norden
Ein Wetter aufſtehn;
Hagel raſſelt
Auf Helmen hart!
Wolkenſteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom ſcharfen Sturm.

Es hagelt Schloßen,
Jed' ein Loth ſchwer!
Blut in's Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.
Die Leichen lagen,
's war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeiſt grimmig
Schleudert ſpitzige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern in's Geſicht;
Die mächt'gen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme ſtehend,
Weichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen,
Geschwächt an Kräften,
Der Muth erlag.
Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen:
In die hohlen Segel
Der Sturmwind blies.

Am Morgen der Schlacht.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer!
Des hohen Adels
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht!

Har mit der Faust hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blitze,
Die nimmer fliehn!

Zum Weingelage.
Zum Weibsgekoſe
Weck' ich euch nicht.
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht!

Norwegiſcher Nationalgeſang.

Söhne von Norwegens uraltem Reiche,
Singet zur Harfe den feſtlichen Klang;
Männlich ertöne der Jubel und ſteige,
Weihet dem Vaterland unſern Geſang.
Herrlich gelangen
Thaten, ſie prangen,
Wo wir gedenken der Väter ſo traut.
Schwellende Herzen und glühende Wangen
Grüßen den lieben, den heiligen Laut.

Flieget der Geiſt zu geſchwundenen Zeiten,
Schaut er ſo herrlich des Vaterlands Glanz,
Kämpen, ſie wandeln an Dorrefjeld's Seiten,
Stürmen zum Schiffesgefecht wie zum Tanz.
Wellen befahren
Männliche Schaaren!
Norwegens Ruhm dringt zum fernſten Geſtad.
Kämpen genug ſind daheim, zu bewahren
Erbliche Freiheit mit muthiger That.

Während die Stärke die Stählernen probten,
Während sie stritten im kämpfenden Glied,
Reizten die Skalden die Runen und lobten
Herrlich die Thaten der Helden im Lied.
Könige, hehre,
Hielten das schwere
Scepter und übten die heilige Macht,
Strahlend durchleuchtend im Saale der Ehre
Ewig ihr Schild der Jahrhunderte Nacht!

Vorzeit — es schwand deine heilige Flamme,
Aber sie glüht in des Norwegers Brust.
Noch ist derselb' an Muth und Stamme,
Immer der Freiheit und Ehre bewußt.
Wenn Norwegs Hallen
Vom Ruhmlied schallen,
Schwellet von freudigem Stolze sein Sinn.
Gerne wohl gäb' er den Süden in allen
Reizen um's schneeige Heimathland hin.

Herrlich erhebt sich, nimmer zu wanken,
Tempel der Freiheit im nordischen Land.
Frei sind die Worte und frei die Gedanken,
Frei wirkt zu Vaterlands Wohle die Hand!
Wallten und flogen
Vögel und Wogen
Freier doch nimmer als Norwegens Mann!
Treu dem Gesetz, das er selbst sich erzogen,
Hängt er dem König, dem Vaterland an.

O theures Land mit den wolkigen Spitzen,
Fruchtbaren Thälern und fischreichen Seen,
Du wirst die Liebe der Deinen besitzen;
Rufst du, für dich wirst du bluten uns sehn.

Liebſtes der Lande,
Stehe, zum Pfande
Ewiger Freiheit, ihr Heiligthum!
Wachſe, ſo lang noch die Welle am Strande
Brauſet, o wachſe an Glück, wie an Ruhm!

Däniſches Nationallied.

König Chriſtian ſtand am hohen Maſt
In Rauch und Dampf,
Sein Schwert es hämmert ſonder Raſt
Auf Gothen Helm und Hirn die Laſt;
Da ſank der Feinde ſtolzer Maſt
In Rauch und Dampf.
„Flieht!“ rief der Feind, „o flieh' wer kann!
Wer ſteht denn Dänemarks Chriſtian
Im Kampf!“

Nieels Juul weckt auf des Sturmes Wuth;
Jetzt, jetzt iſt's Zeit!
Er hißt die Flagge, roth mit Blut,
Die Hiebe fallen dicht und gut.
Da riefen ſie in Sturmes Wuth:
„Nun iſt es Zeit!
Entflieht aus dieſem Höllenpfuhl!
Wer kann beſtehen Dänemarks Juul
Im Streit!“ —

O Nordsee, Wessel's Donnerbrut
Den Nebel theilt,
Da sanken Helden in die Flut,
Denn mit ihm kämpft des Todes Wuth;
Und laut Geschrei des Nebels Brut
Vom Walle theilt.
Für Dänemark blitzet Tordenskjold,
Wie es der Himmel hat gewollt —
Enteilt! —

Der Dänen Pfad zu Ruhm und Macht,
Schwarzdunkle Flut!
Nimm auf den Freund, der unverzagt
Gefahr begegnet, sie verlacht,
So stolz wie du, trotz Sturmes Macht,
Schwarzdunkle Flut;
Führ' ihn durch Sang und Klang hinab,
Durch Schlacht und Kampf, bis daß im Grab
Er ruht! —

Schwedisches Nationallied.

König Karl Johann,
Er kommt zu uns wieder.
Wir singen ihm Lieder,
So Kind, Weib, als Mann.
Den Thron kräftig stützt er,
Sein Volk treu beschützt er,
Das schafft Karl Johann.

Folgt kühn ihm Feind- an
In krieg'rischen Zeiten
Zum muthigen Streiten,
Greis, Jüngling und Mann!
Schwert war ihm beschieden,
Doch herrscht auch im Frieden
Mit Ruhm Karl Johann.

Hold ist Karl Johann,
Er schirmt uns, ingleichen
Die Armen, die Reichen,
Das Kind und den Mann.
Bei Großen und Kleinen
Sieht nur nach dem Einen,
Nach Recht Karl Johann.

Dank dir, Karl Johann!
Gefahren bezwingst du,
All' Gutes uns bringst du
Für Weib, Kind und Mann;
Daß einig ohn' Fehden
Sind Norweg und Schweden,
Schufst du, Karl Johann!

Heil dir, Karl Johann!
Du hebst uns aus Grauen
Nach blühenden Auen,
So Kind, Weib, als Mann.
Du trägst unsre Schmerzen
Als Vater am Herzen,
Heil dir, Karl Johann!

Leb' hoch, Karl Johann!
Zur Freiheits-Erhaltung,
Zur Segens-Verwaltung
Für Kind, Weib und Mann!
Bei Kön'gen ein Beſter,
Bei Helden ein Größter,
Leb' hoch, Karl Johann!

Norwegens Preis.

Wohnt' ich auf dem hohen Field,
Wo der Finne auf dem Skien ob dem raſchen Rennthier
ſiegt,
Wo der reine Brunnen quillt,
Und das Berghuhn über Haiden fliegt,
Zaubre durch mein Lied ich gleich
Mir Verborgnes aus der Klippe Ritzen
Und bin froh damit und reich;
Wein und was mir fehlt kann ich beſitzen. —
Klippenſpitze, wo die Fichte ſprießt,
Froher Seelen freie Stätte iſt
Und das Weltgetümmel nicht erreicht
Mehr mein Ohr, noch zu den Höhen ſteigt.

Wohnt' ich in dem grünen Thal,
Wo ein Flüßchen lieblich rinnt durch die reichen grünen
Matten,
An den Früchten ſtets genug wir hatten;
Wo das Schäflein und das zarte Lamm
Sich ergötzen, und der Ochſe weidet;
Lach' ich herzlich ob der Mode Kram,
Und kein Reicher wird von mir beneidet.

In dem niedern friedensreichen Thal
Sah ich Manchen fallen, hoch in Ehren,
Auf dem Rasen sitz ich sicher allzumal
Und der Freundschaft will ich meine Becher leeren. —

Wohnt' ich an dem nackten kahlen Strand,
Auf dem Holm, an Eiern reich, mitten in den Wellen,
Wo die Vögel fliegen von dem Land,
Heringen und Sprott' und Stur' nachstellen,
Zieh' ich dann mein Netz mir schwer herein,
Beute voll, daß fast der Kahn will sinken,
Stellt Zufriedenheit bei mir sich ein. —
Laßt Habgier'ge sprechen nur und winken,
Ein Gericht genüget fort und fort,
Fischchen schwimme! ist das Losungswort.
Drauf greif ich nach dem Glas: Es sei
Glücklich lange noch die Fischerei!

Laßt uns singen Berg und Thal und Strand,
Gold vom Berg, Brod vom Thal, Fisch vom Strande!
Wasser gebt dem Narren voller Tand,
Aber ihr füllt mir das Glas zum Rande. —
Norweg's Land ist nimmer wüst' und öde,
Die Natur ist selbst der Lust ersprießlich.
Sei wer will ein Türke, durstig, blöde,
Sitze dort verlassen und verdrießlich —
Trinken wir auf Norweg's Glück und Ehre;
Singen von dem Berg, dem Thal, dem Strand,
Wünschen, daß sich Aller Wohlsein mehre,
Denken liebend unser Vaterland.

VI.

Frankreich, die Provence und die französische Schweiz.

Die Marseillaise.

Ihr Männer, auf! Im Vaterlande,
Es kam des Ruhmes Tag herbei!
Die blutbeſpritzte Fahne wandte
Hoch wider euch die Tyrannei.
Hört ihr der rohen Söldner Horden
Das Feld durchziehen mit Gebrüll?
Sogar in euren Armen will
Der Feind euch Weib und Kinder morden!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure
Reih'n!
Marſch! marſch! das falſche Blut ſaug' euer Boden ein!

Was fordert die Verrätherbande?
Was Kön'ge und ihr Sklavenheer?
Für wen bringt man der Zügel Schande
Und Ketten, längſt geſchmiedet, her?
Für euch — o Schmach! — für euch, Franzoſen; —
Fühlt ihr euch nicht in Wuth gejagt?
Ihr ſeid's, die man zu träumen wagt
In's alte Sklavenjoch zu ſtoßen.
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure
Reih'n!
Marſch! marſch! das falſche Blut ſaug' euer Boden ein!

Was, fremde Kriegerſchaaren wollen
Uns meiſtern an dem eignen Herd?
Was, unſre ſtolzen Krieger ſollen
Hinſtürzen durch der Knechte Schwert?
Gott! Unſre Nacken ſollten ſpannen
Solch' feile Hände in das Joch,
Herrn unſres Schickſals werden noch
Die feigen Söldner der Tyrannen?
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marſch! marſch! das falſche Blut ſaug' euer Boden ein!

Despoten bebt! Verräther zittert!
Ihr, aller Reihen Schmach und Hohn!
Das Vaterland habt ihr erſchüttert,
Den Vatermord ereilt der Lohn.
Soldat iſt Alles, euch zu ſchlagen;
Ob unſre Helden untergehn,
Frankreich läßt neue auferſtehn,
Die Waffen gegen euch zu tragen.
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marſch! marſch! das falſche Blut ſaug' euer Boden ein!

Als edle Krieger, Brüder, ſchwinget
Zur Gnade auch das tapfre Schwert!
Die euer Feind zum Streite zwinget,
Die Armen ſind des Mitleids werth!
Doch nicht der blutige Despote,
Von Bouillé nicht der Mitgenoß,
Kein Tiger, der empfindungslos
Der Mutter Bruſt zu ſpalten drohte!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marſch! marſch! das falſche Blut ſaug' euer Boden ein!

Stärk', Vaterlandeslieb', und leite
Den Rächerarm, der dir ſich weiht!
O Freiheit, ſüße Freiheit, ſtreite
Mit uns! Wir führen deinen Streit.
Zu unſern Fahnen, Mächt'ge! kehre
Der Sieg ſich auf dein Machtgebot,
Daß ſchau' der Feind, mäht ihn der Tod,
Dein Siegsgepräng' und unſre Ehre!
Zum Kampf, wer Bürger heißt! Schnell ordnet eure Reih'n!
Marſch! marſch! das falſche Blut ſaug' euer Boden ein!

Die Pariſienne.

Auf! Frankreichs Volk! auf! Volk der Braven!
Die Freiheit öffnet ihren Arm;
Ihr werdet, ſagten ſie, alle Sklaven,
Wir ſagten, Jeder wird Soldat!
Der alte Ruhm erwacht; es hieß:
Vorwärts, ihr Kinder von Paris!
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall!
Vorwärts gegen ihrer Bataillone Wall!
Stürmt auf, ſtürmt auf zum Siege!

Die Glieder ſchließt feſt nun zuſammen!
Auf, auf! ihr Kinder von Paris!
Für's Vaterland friſch in die Flammen!
Ihm opfert Gut und Bürgerblut!
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris ſieht die Despoten nimmer!
Vorwärts, vorwärts gegen u. ſ. w.

Umsonst frißt uns der Kugelregen,
Es wachen neue Streiter auf,
Im Hagel glänzt hell uns entgegen
Manch' zwanzigjähr'ger General.
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris sieht die Despoten nimmer!
Vorwärts u. s. w.

Wir brechen durch die dichten Schaaren,
Denn unsre blut'gen Banner führt
Held Lafayette mit Silberhaaren,
In zweien Welten der Freiheit Hort.
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris sieht die Despoten nimmer!
Vorwärts u. s. w.

Soldat der Fahne von drei Farben,
Orleans, trugst du sie nicht auch?
Zum Blute derer, welche starben,
Fließ' ein Tropfen wohl noch von dir.
Wie damals, als vorwärts hieß,
Rufst du auch jetzt mit ganz Paris:
Vorwärts u. s. w.

Tambour, schlage für unsre Brüder
Den letzten ernsten Todesmarsch,
Und auf die Todtenbahre nieder
Werf' Jeder seinen Todtenkranz!
Und du, Pantheon, umschließe
Den Ruhm der Helden von Paris.
Traget, Brüder, sie und entblößt das Haupt,
Nicht der Tod hat diese Banner uns geraubt,
Bewahrt sind sie dem Ruhme!

Seht die drei Farben, Frankreichs Wonne,
Zurückgekehrt der Krieger Stolz,
Durch die Wolken glänzt zur Sonne
Der Freiheit Regenbogen auf.
O Tag, unvergeßlich für immer!
Paris ſieht die Despoten nimmer!
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall!
Vorwärts gegen ihrer Bataillone Wall!
Stürmt auf, ſtürmt auf zum Siege!

Brod.

Von Pierre Dupont.

Wenn in der Luft und auf dem Waſſer
Der Mühle raſtlos Klappern ſchweigt,
Wenn durch das Feld, nach Diſteln ſuchend,
Des Müllers Eſel müßig ſtreicht:
Dann tritt, am hellen lichten Tage,
Der Hunger wie ein Wolf in's Haus;
Am Himmel braut ſich ein Gewitter,
Ein Schrei durchdringt die Luft mit Graus.
Ihr wehrt umſonſt dem Murren nur
Des Volks, wenn's ſpricht: Ich leide Noth.
Es iſt der Angſtſchrei der Natur:
Schafft Brod!

Der Hunger ſchleicht heran vom Dorfe,
Zieht durch die Vorſtadt in die Stadt.
O ſchreckt ihn doch auf ſeinem Wege
Mit euern Trommeln, dumpf und matt.

Trotz eurem Pulver, euren Kugeln,
Gleicht eines Vogels Flug ſein Lauf,
Und auf der allerhöchſten Zinne
Pflanzt er ſein ſchwarzes Banner auf.
Ihr wehrt umſonſt dem Murren nur
Des Volks, wenn's ſpricht: Ich leide Noth.
Es iſt der Angſtſchrei der Natur:
Schafft Brod!

Was nützen eure Bayonette!
Der Hunger leihet ſeiner Schaar
Auf freiem Feld geraubte Waffen,
Ergriffen, wo ſonſt Arbeit war.
Da dringen Sicheln, Flegel, Senſen
Zur Stadt, wo Sturm ſie läuten, her;
Man ſieht ſogar die jungen Dirnen
Die Bruſt zerreiben am Gewehr.
Ihr wehrt umſonſt dem Murren nur
Des Volks, wenn's ſpricht: Ich leide Noth.
Es iſt der Angſtſchrei der Natur:
Schafft Brod!

Verſucht es doch und wehrt der Menge,
Die Flinten anſchlug, Senſen ſchwang;
Errichten laßt auf offnem Markte
Nur das Schaffot zum letzten Gang;
Sobald des Beiles Schärfe blitzet,
Entſteigt des Volks bewegter Flut,
Wenn ſeiner Führer Haupt gefallen,
Der wilde Schrei der Rache: Blut!
Ihr wehrt umſonſt dem Murren nur
Des Volks, wenn's ſpricht: Ich leide Noth.
Es iſt der Angſtſchrei der Natur:
Schafft Brod!

Uns Allen ist das Brod nothwendig,
Wie Feuer, Wasser, Luft uns Noth.
Nichts könnt ihr ohne Brod beginnen,
Und Gottes Schuld an uns ist: Brod.
Doch Gott hat seine Schuld bezahlet,
Verweigerte er je im Zorn
Den Boden? Immer strahlt die Sonne
Und reifen kann sie stets das Korn.
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Zuviel liegt brach noch von der Erde,
Sonst müßten goldne Aehren wohl
Allüberall den Boden decken
Von einem bis zum andern Pol.
Laßt uns der Erde Schooß zerreißen
Mit Wunden, so die Liebe schlug;
Des Krieges Waffen laßt uns tauschen
Mit Friedenswaffen: Egg' und Pflug.
Ihr wehrt umsonst dem Murren nur
Des Volks, wenn's spricht: Ich leide Noth.
Es ist der Angstschrei der Natur:
Schafft Brod!

Was kümmert uns der Kabinette
Europa's eitler Zank und Harm?
Soll man, um ihrem Haß zu fröhnen,
Neu waffnen des Cyklopen Arm?
Das Volk, ein Meer, das überschwillet,
Hat Ebb' und Flut, so euch bedroht.
O gebt dem Pflug die Erde wieder,
Und nimmer mangelt es an Brod.

Ihr wehrt umſonſt dem Murren nur
Des Volks, wenn's ſpricht: Ich leide Noth.
Es iſt der Angſtſchrei der Natur:
Schafft Brod!

Zornlied.

Ich dicht' ein Rügelied ſtatt einen Fluch
Und ſing' in meinem Unmuth, meinem Grimme,
Wie Böſewichter ſich erhöhn durch Trug,
Und Herzensgüt' und Tugend gehn in's Schlimme;
Den Räuber ſeh' ich Redlichen vergeben,
Verbrecher die verdammen, die fromm leben,
Und Sünder predigen mit lauter Stimme.

Betrogen iſt in ſeinem tollen Wahn
Der Thor, der meint, daß Liſt und ſündlich Streben
Dem, der ſie treibt, je Schaden angethan,
Da ſie vielmehr ihn ſtärken und erheben.
Mich wundert's, daß nicht Alle ganz verderben,
Da man durch Schlechtthun nur kann Glück erwerben
Und Redlichkeit für Trug wird ausgegeben.

Ein gier'ger Herrſcher Seinesgleichen baßt,
Und voll von gleicher Habſucht ſind die Pfaffen,
Sie möchten Alles, was die Welt nur faßt,
Mit Ausſchluß jedes Andern an ſich raffen.
Um Land zu rauben, geben ſie Geſetze
Und ſpannen aus nach Beute ihre Netze,
Um immer mehr Gewalt ſich zu verſchaffen.

Mit allen Händen ſieht man ſie bemüht,
Die Welt zu fahn, die ſie auch ohne Zweifel
Erlangen, ſei's gewaltſam, ſei's in Güt',
Sei es mit Heucheln oder ſei's mit Schmeicheln,
Sei es mit Ablaß, Trinken oder Eſſen,
Mit Bannſtrahlſchleudern, Predigten und Meſſen,
Sei es mit Gott, ſei es auch mit dem Teufel.

Fehdelust.

Mich freut des ſüßen Lenzes Flor,
Wenn Blatt und Blüthe neu entſpringt;
Mich freut's, hör' ich den muntern Chor
Der Vöglein, deren Lied verjüngt
Erſchallet in den Wäldern;
Mich freut es, ſeh' ich weit und breit
Gezelt' und Hütten angereiht;
Mich freut's, wenn auf den Feldern
Schon Mann und Roß zum nahen Streit
Gewappnet ſtehen und bereit.

Mich freut es, wenn die Plänkler nahn
Und furchtſam Menſch und Heerde weicht;
Mich freut's, wenn ſich auf ihrer Bahn
Ein rauſchend Heer von Kriegern zeigt;
Es iſt mir Augenweide,
Wenn man ein feſtes Schloß bezwingt,
Und wenn die Mauer kracht und ſpringt,
Und wenn ich auf der Haide
Ein Heer von Gräben ſeh' umringt,
Um das ſich ſtarkes Pfahlwerk ſchlingt.

Vom wackern Herrn auch freut es mich,
Wenn er zum Kampfe sprengt voran
Auf seinem Schlachtroß ritterlich:
Denn so spornt er die Seinen an
Mit kühner Heldensitte!
Und wenn er angreift, ist es Pflicht,
Daß jeder Mann mit Zuversicht
Ihm nachfolgt auf dem Schritte:
Denn Jeder gilt für einen Wicht,
Bevor er wacker kämpft und ficht.

Manch farb'ger Helm und Schwert und Speer
Und Schilde schadhaft und zerhau'n,
Und fechtend der Vasallen Heer,
Ist im Beginn der Schlacht zu schau'n;
Es schweifen irre Rosse
Gefall'ner Reiter durch das Feld,
Und im Getümmel denkt der Held,
Wenn er ein edler Sprosse,
Nur, wie er Arm' und Köpfe spellt,
Er, der nicht nachgiebt, lieber fällt.

Nicht solche Wonne flößt mir ein
Schlaf, Speis' und Trank, als wenn es schallt
Von beiden Seiten: drauf! hinein!
Und leerer Pferde Wiehern hallt
Laut aus des Waldes Schatten,
Und Hülferuf die Freunde weckt,
Und Groß und Klein schon dicht bedeckt
Des Grabens grüne Matten,
Und Mancher liegt dahingestreckt,
Dem noch der Schaft im Busen steckt.

Klagelied auf die Schlacht von Pavia und deren Folgen.

Nun helft mir Alle klagen, ihr Abenteurer all',
Nun helft beklagen Franz, des edlen Königs Fall.

Er iſt ein edler Ritter, dem ſtets der Sieg beſcheert,
Nicht giebt es Seinesgleichen zu Fuße, noch zu Pferd.

Am Tage Sanct Matthiä der edle Ritter war
Gewappnet und gerüſtet mit ſeiner ganzen Schaar.

Wir ſollen wohl beklagen den edeln König Franz,
Von allen Herrn auf Erden die Krone und der Glanz.

Verflucht ſei'n die Verräther in ihrer Schlechtigkeit,
Die ihn verlaſſen haben in ſolcher ſchweren Zeit.

O dieſe falſchen Hände, voller Betrügerei'n!
Sie wollten bei des Kampfes Beginn nicht ſchlagen d'rein,
Den edlen König Franz, den ließen ſie allein.

Die Herrn de la Paliſſe und la Trimouille dabei,
Nach wackrer Krieger Brauch ſie fochten kühn und frei.

Auch Frankreichs Abenteurer und der Landsknechte Macht,
Sie kämpften kühn und tapfer und zogen in die Schlacht.
Iſt's nicht ein großer Schade, daß ſie d'rein umgebracht?

Prinzen und Herrn von Frankreich und alle Ritterſchaft,
Gedenket nun der Edeln, die Tod dahin gerafft,
Gedenkt des Königs Franz auch in ſeiner Blüth' und Kraft.

O Herzog von Albanien, war'ſt, Edler, du dabei,
So wäre Frankreichs König gewiß noch frank und frei.

Die Genfer Escalade.

Jetzt, gute Genfer, freudig singt
Und Gott dem Herrn Danklieder bringt,
Der euch so wundervoll befreite.
Hätt' er nicht ausgestreckt die Hand,
So unterlag in diesem Streite
Unwiederbringlich Stadt und Land.

Zur Nachtzeit kam der Savoyard,
Recht wie ein Fuchs von list'ger Art,
Um tückisch uns zu überfallen,
Obgleich er Frieden erst versprach,
Das Leben uns zu rauben Allen,
Wenn Jeder sanft im Schlafe lag.

Gar wen'ge Tage noch vorher,
Da kam ein kluger Heuchler her,
An List und Pfiffigkeit ein Teufel;
Besucht den ganzen Magistrat,
Verbannt mit glattem Wort die Zweifel,
Daß desto leichter der Verrath.

Von uns hat Keiner das gedacht;
Sie schlichen her sich bei der Nacht,
Um unsre Mauern zu erklimmen,
Wohl gegen Recht und Billigkeit;
Doch hatten sie gehegt, die Schlimmen,
Den bösen Plan schon lange Zeit.

An einem Samstag spät es war,
Dem dunkelsten im ganzen Jahr,
Daß sie diese Losung sich gegeben,
Keck zu erklettern unsern Wall,
Um uns zu rauben Gut und Leben
Durch diesen schnöden Ueberfall.

Doch Gott in seiner ew'gen Macht,
Der stets für seine Kinder wacht,
Ließ es bemerken von dem Posten;
Der rief gleich seinen Corporal;
Als sein Gewehr er abgeschossen,
So ward Allarm allüberall.

Sie meinten schon uns eingekrallt
In ihre Obmacht und Gewalt.
Zweihundert waren auf dem Walle,
Schon Herrn desselben hübsche Zeit;
Doch Picot wußt' in diesem Falle
Mit der Petarde nicht Bescheid.

Sein Plan ihm diesmal nicht gelang;
Denn von den Unsern, Gott sei Dank!
Ließ einer das Fallgatter schließen,
Daß Picot nicht ausführ' den Streich;
Doch mußt' sein Leben der beschließen,
Sie hackten ihn in Stücke gleich.

Das eine Stück vom Boulevard
Gab Feuer auf den Savoyard
Und bei der zweiten Kanonade
Traf es so sicher da hinein,
Daß sie die ganze Escalade
Mit Schimpf und Schande stellten ein.

Was sich noch in der Stadt befand,
Ward überall nun angerannt:
Man trieb sie mit Musketenschüssen.
Sie ließen gleich vom Kampfe ab;
Und da die Andern fort schon müssen,
So springen sie vom Wall hinab.

Da gab es dann der Wunden viel,
Denn mancher Springer fehlt' das Ziel,
Zerbrach sich Arme oder Füße
Und trug davon zu dieser Zeit
Den Galgen, daß er's würdig büße,
Anstatt des Degens an der Seit'.

Nachdem nun Alle man vertrieb,
In Stadt und Gräben Keiner blieb,
So haben sie die Flucht genommen
Und ihrem Führer arg geflucht,
Daß er das Wagstück unternommen
Und doch es selber nicht versucht.

Daß dem Franzosen sie getraut,
Beklagten sie mit Schmerzen laut,
Der seinen König selbst verschworen
Und, seit aus Frankreich fort er zog,
Noch jedes Treffen hat verloren
Und überall den Kürzern zog.

Gar Viele hat man früh entdeckt
Todt auf den Steinen ausgestreckt,
Zwischen der Münze und dem Thore.
Den Rest, den man lebendig fing,
Den lehrte man in vollem Chore
Zu zappeln, wenn der Wind recht ging.

Mons d' Albigny, der es erſann,
Nahm einen armen Heiligen an,
Der ruhig hängen ließ die Andern.
Er ſelbſt, erhaſchte man nur ihn,
Zuſammt der Viper Alexander'n,
Ihr Salve hätten ſie geſchrie'n.

Senas war auch ſehr aufgebracht,
Daß ſeinen Vater todt gemacht
Wir einſt, in früherem Scharmützel;
Er kam, um ihn zu rächen jetzt,
Und dachte nicht an dieſe Schüſſel,
Die Tabazon ihm vorgeſetzt.

Herr Cheffardon, der Jägersmann,
Gelobt bei ſeiner Ehre an,
Er wollt' uns mitleidslos verdrängen;
Allein die Genfer fingen ihn,
Und als er mußt' am Stricke hängen,
Sah ſeinen Trotz man bald entflieh'n.

D' Attignac kam zu dieſer Friſt,
Gewappnet durch den Judaiſt,
Der großen Ablaß ihm verſprochen,
Vergebung aller ſeiner Schuld;
Vom Galgen hat er nichts geſprochen,
An dem ihm ausging die Geduld.

Dies Jüngerlein des Loyola
Verſprach: an dieſem Tage da
Würd' er gewiß am Leben bleiben, —
Ertappt rief er: „mein Maß iſt voll,
Kein Zauberſpruch kann mir vertreiben
Den Strick, an dem ich hängen ſoll."

Herr Brunaulieu, der kluge Fant,
Der lange ſchon gar ſehr gewandt
Den Plan der Gegend aufgenommen,
Ohn' Zirkel, Feder und Papier,
Hat von dem Henker nun bekommen
Den Plan zu ſeinem Ende hier.

De Watteville, der Herr Baron,
Der in der ganzen Escadron
Galt für den kühnſten Schlachtendämpfer,
Anſtatt zu fechten in der Schaar,
Glaubt Apotheker unſere Kämpfer,
Und bot uns ſeinen H—tern dar.

Der ſchöne Ritter Dandelos
Salvirte ſich, wie ein Matros,
Der ſich vor'm Sturme drückt behende;
Ungünſtig blies der Wind die Nacht,
Und er beſorgt, daß noch am Ende
Die achtundſechzig voll er macht.

Herr La Jeuneſſe, ſehr anerkannt
Und von dem Savoyard genannt
Ein Krieger von dem größten Werthe,
Als man ihn gar zu arg bedrängt,
Raſch ſich zu ſchneller Flucht bekehrte,
Damit man ihn nicht auch noch hängt.

Sie ſchwuren einen wilden Eid,
— Die Teufel, — voller Grauſamkeit,
Uns zu ertränken in dem Fluſſe;
Allein es lief ganz anders ab,
Da es für alleſammt am Schluſſe
Auch keinen andern Kirchhof gab.

Wir ſind darob nicht ſehr erſtaunt,
Wenn ganz Savoyen in's Ohr ſich raunt,
Die Gans ſei männlichen Geſchlechtes.
Sie haben Recht in aller Welt,
Daß jetzt in Folge des Gefechtes
Ihr Kopf ſo viele ſicher hält.

Nun ſaget mir, was ihr gewann't,
Daß Savoyarden ihr geſandt
Zum Kampf ſo viele her von drüben?
Wird denn die Nahrung ſo geſpart?
Hattet ihr nicht hinlänglich Rüben,
Die vor dem Tode ſie bewahrt?

Denn als man ſich noch heftig ſchlug,
Da ſchrie der Troß — ihn treffe Fluch! —
Hoch, Spanien! — die Stadt iſt über!
Doch als man ſie geſchüttelt dann,
Da rief ein Jeder, wie im Fieber,
Wer, H—nſöhne, fing denn an?

So ſchlugen wir, in Muth vereint,
Mit Gottes Hülfe unſern Feind. —
Ihr braucht euch nicht mit leeren Taſchen,
O Savoyarden, zu bemüh'n,
Die Nachbarin zu überraſchen,
Denn ihre Söhne ſind gar kühn.

Ihr laſſet nimmer eure Tück'
Und kämet gar zu gern zurück,
Um unſern Wahlſpruch umzuwandeln.
Den Eulen ſeid ihr gar zu gleich,
Die gern das Licht in Dunkel wandeln;
Doch nie gelingt ein ſolcher Streich.

Denn Gott, der uns erhalten hat,
Der ſtets uns beiſtand mit der That,
Wird über euch den Sieg gewähren;
Wir bitten d'rum von Herzen ihn,
Daß ſtets die Feinde ſeiner Ehren
Vor uns im Kampfe feig entflieh'n.

VII.

Italien.

Italien.

Italien, Italien, o du,
Das ſeine Schönheit unglücklich macht;
Ein traurig hartes Schickſal gaben dir
Mit ihrer Gunſt die Götter.

Wäreſt du
An Schönheit ärmer, oder reicher nur
An Kräften, daß man mehr dich fürchtete,
Wie oder minder liebte, und nur nicht
Herbeigelockt von deiner Schönheit Strahl,
Dich forderte zum Tode.

Vaterland!
Dann dürft' ich nicht die Ströme Krieger ſehn,
Die von den Alpen rollen; dürfte nicht
Die Heerden fremdes Vieh ſich tränken ſehn
Im blutgefärbten Po. Ich ſähe nicht
Dich ſelbſt, umgürtet, mit ſo fremdem Schwert
Umgürtet, kämpfen ſtets mit fremdem Arm,
Und überwunden oder Ueberwinderin
Doch immer dienen. — —

VIII.

Spanien und Portugal.

Friss es, du Hund!

(Das berühmte Tragala.)

Chor.

Kinder wie Alte,
Kleine wie Große
Stets wiederholen:
Friß es, du Hund!

Solo.

Friß es, ſo ſagen ſie
Zu den Dickwänſten,
Die ehmals lebten
Von unſerm Schweiß.
Längſt ſchon vorüber
Sind jene Zeiten,
Wo man das Volk
Ueber'n Löffel barbirt.

Chor.

Friß es, du Hund!

Solo.

Längſt auch vorüber
Sind jene Tage
Süßen Genuſſes,
O ihr Hochwürd'gen!
Wo ihr die einz'gen
Stifter der Ehen
Und euch in Alles
Pflegtet zu miſchen.

Chor.

Friß es, du Hund!

Solo.

All' eure Pläne
Werden vereitelt,
Alle Kabalen,
Alle Intriguen,
Da ihr doch wähntet
Uns in die Feſſeln
Schmieden zu können
Gleich niedern Sklaven!

Chor.

Friß es, du Hund!

Solo.

Nie Privilegien!
Nieder auf immer!
Es lebe Riego!
Geſetz oder Tod!
Alſo verſpottet,
Alſo verhöhnet
Werden die feigen
Schleicher und Schurken.

Chor.

Friß es, du Hund!

Die Riegohymne.

Chor: Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot!
Schwört ihm euch zu weihen!
Auf! Sieg oder Tod!

Auf! heiter und muthig,
Begeiſtert und tapfer,
Auf! ſinget, Soldaten,
Das Schlachtenlied.
Bei unſern Sängen
Erſtaune der Weltkreis
Und ſeh' in uns allen
Die Söhne des Cid.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. ſ. w.

Auf, ziehet die Schwerter!
Der ſchüchterne Sklave,
Nicht wag' er zu ſchauen
Des Tapferen Blick.
Ihr werdet die Feinde
Verſtreuet im Staube,
Entfliehend dem Stahle,
Erblicken vor euch.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. ſ. w.

So tapfres Wagen
Sah nimmer die Erde.
Nie ſtrahlte die Sonne
Beſeelterem Muth,

Als derer, die glühen
Wir sah'n von dem Feuer,
Das Vaterlandsliebe
Riego'n erweckt! —

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf! preiset den Führer,
Auf! ehret den Tapfern,
Der das Schwert des Befreiers
Zu schwingen gewagt;
Das Vaterland weinend
Vernahm seine Stimme
Und sah bald in Freude
Verwandelt sein Leid.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie hörten die Stimme,
Sie folgten dem Rufe,
Sie starben mit Freuden
Für herrlichen Lohn.
Wir wagen zu sprengen
Die lastende Kette,
Die der Tapfern Dasein
Erfüllet mit Schmach.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Wohlauf zu den Waffen!
Es können die Waffen
Verbrechen und Lüge
Besiegen allein.
Erzittre, erzittre,
Erzittre, du Schlechter,
Gewahrst du die Krieger!
Sie schwingen das Schwert!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. ſ. w.

Die Kriegesdrommete
Erſchallet im Sturme,
Es donnern Kanonen
Mit flammendem Schlund;
Die Götter des Krieges
Sie rufen der Kühnheit,
Sie rufen dem Schutzgeiſt
Des ſpaniſchen Volks.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. ſ. w.

Sie nahen! Auf, eilet!
Auf, eilet, ihr Krieger!
Seht ihr ſie betroffen?
Sie ſenken das Haupt.
Auf, eilet! der Freie,
Er beugte für immer
Verkäuflicher Sklaven
Erniedrigte Stirn.

Chor: Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot,
Schwört ihm euch zu weihen!
Auf! Sieg oder Tod!

Portugiesisches Nationallied.

Hör' es Vaterland und König!
Hör' es göttliche Religion!
Das Volk beſchwor und wird ſie halten
Unſre heilige Conſtitution.

Seht, mit welcher Kraft und Stärke,
Aus der wilden Revolution,
Bauten wir am großen Werke
Unſrer heiligen Conſtitution.

Groß und mächtig ſind wir wieder,
Iſt nur einig die Nation,
Singt nur Jeder Jubellieder
Unſrer heiligen Conſtitution.

Jetzt dringt Wahrheit hin zum Throne
Und der König hört die Nation.
Portugieſen! ruft zum Lohne
Hoch der heiligen Conſtitution!

Ein Hoch dem König, dem Vaterlande!
Ein Hoch der heiligen Religion!
Ein Hoch den tapfern Portugieſen
Unter'm Schutze der Conſtitution!

IX.

Neugriechenland.

Rhigas' Kriegshymne.

Wie lange, Palikaren, wie lange ſollen wir
Wie Löwen einſam hauſen in Bergeswildniß hier?
Wie lang' in Schluchten wohnen, nur Wald und Felſen
ſehn?
Der Menſchen Städte meiden, den Ketten zu entgehn?
Fliehn Eltern, Brüder, Kinder, Genoſſen, Vaterland
Und Alles, was dem Herzen verbunden und verwandt?
's iſt beſſer, eine Stunde geathmet frank und frei,
Als vierzig Jahr' im Kerker, im Joch der Sklaverei!
Was mag ein Leben frommen, in Feſſeln hingebracht,
Wo der Vernichtung Blitze dir drohen Tag und Nacht! —
Ein Feuereifer eine uns Alle! Es iſt Zeit!
Herbei, auf's Kreuz zu leiſten den feierlichen Eid!
Die Arme hebt zum Himmel und ſchwört mit Hand und
Mund,
Schwört bei dem Allerhöchſten aus tiefſtem Herzensgrund:
„Bei dir, o Gott, gelob' ich, du höchſter Weltenhort,
„Den Nacken nicht zu beugen vor der Tyrannen Wort;
„Nichts zwingen, nichts verführen ſoll mich zu ihrem Dienſt,
„Nicht Drohung noch Verheißung, Entbehrung noch Ge-
winnſt.
„So lang' ich leb' auf Erden, will ich, der Türken Schreck,
„Ihr ſtolzes Heer verderben; feſt ſteht der einz'ge Zweck.
„Getreu dem Vaterlande, brech' ich ſein Joch mit Macht,
„Will unzertrennlich ſtehen beim Feldherrn in der Schlacht.
„Der Himmel ſoll mich treffen, vergeſſ' ich meinen Eid;
„Der Blitz ſoll mich zerſchmettern, wie Rauch ſei ich zerſtreut!"

In Osten und in Westen, in Süd und Mitternacht
Sei'n freudig Aller Herzen für's Vaterland erwacht.
Bulgaren, Arwaniten, Sserwen, Rhomäer! auf!
Vom Festland, von den Inseln versammelt euch zu Hauf'!
Umgürtet für die Freiheit euch, Brüder, mit dem Schwert!
Die Welt seh' uns als Männer, ererbten Ruhmes werth.
Ihr, die in fremden Landen des Krieges Kunst erlernt,
Zu stürzen die Tyrannen, bleibt länger nicht entfernt!
Bleibt nicht! Mit offnen Armen ruft Hellas euch zurück,
Giebt Gut euch, Haus und Ehren und jedes Erdenglück.
Wie lang' willst du den Säbel dem Dienst der Fremden weih'n?
Herbei, des Sieges Säule dem eignen Volk zu sein!
Der Tod für Volk und Freiheit ist höherer Gewinnst,
Als goldne Ehrenwaffen in fremder Herrscher Dienst.
Sfuliotten und Mainotten! Geprieſ'ne Löwenbrut!
Wie kommt's, daß ihr noch schlummernd in euren Höhlen ruht?
Auf! Mawrowini's Leuen, Olympos Königsaar,
Ihr Sperber von Agrapha! seid Ein Herz, Eine Schaar!
Ihr Christen von der Sfawa und von der Donau Strand,
Vereint euch mit den Brüdern, die Waffen in der Hand.
Gerechte Rach' entflamme das Blut! Schwört, Groß und Klein,
Schwört, unsre blut'gen Dränger dem Untergang zu weih'n.
Mannhafte Makedoner, steht auf mit Tigermuth!
Auf! euren Grimm versöhne nur der Tyrannen Blut!
Ihr Drachen auf den Inseln, Delphine rings im Meer,
Wie Wetterstrahl zuckt nieder auf unsres Feindes Heer!
Auf! Hydra's Wasservögel! Psarioten, seid bereit!
Den Ruf des Vaterlandes zu hören kam die Zeit.
Ihr, Hellas' würd'ge Söhne auf Hellas' Schiffen all,
Auf! das Gesetz gebeut es, auf! werft den Feuerball.

Ein Herz ſeid, Eine Seele, Ein Wille und Ein Geiſt!
Kämpft, bis die letzte Wurzel der Tyrannei zerreißt.
Entzünden wir ein Feuer im ganzen Türkenland
Von Bosniens Gefilden bis zu Arabiens Sand.
Laßt hoch auf unſrem Banner des Kreuzes Zeichen wehn,
Es müſſe blitzgetroffen der Feind vor uns vergehn.
Glaubt nicht, er wappne kräftig ſich mit des Muthes Schild:
Ihm ſchlägt das Herz, er zittert, wie aufgeſcheuchtes Wild.
Dreihundert Kirſaliden, ſie haben's ihm gezeigt,
Daß auch mit Feuerſchlünden dem Muth der Knechtſinn weicht.
Drum wozu noch das Zaudern? Was ſcheint ihr ſtarr und todt?
Erwacht! Seid einig! Hadert nicht in gemeiner Noth!
Wie unſre großen Ahnen ſich einſt mit Leuenmuth,
Erhoben für die Freiheit, geſtürzt in Kampfesglut:
So ſchwingen wir auch, Brüder, den blanken Säbel hoch,
Und ſpannen die Muskete und brechen unſer Joch!
Zerſchmettern wir die Wölfe, die, ſelbſt in Sklaverei,
Der Griechen Söhne drängen mit blut'ger Tyrannei.
Das Kreuz des Heilands leuchte hoch über Land und See!
Gerechtigkeit erſcheine, des Feindes Macht verweh'!
Der Knechtſchaft grauſe Geißel ſei aus der Welt verbannt!
Als Freie laßt uns leben im freien Vaterland!

Rhigas-Hymne.

Hört, ihr Kinder der Hellenen:
Kommen iſt der Tag des Ruhmes.
Auf, uns gleich zu zeigen jenen,
Denen wir entſproſſen ſind!

Auf, die Ketten der Tyrannen
Feſten Muthes zu zerbrechen!
Auf jetzt, jeden Schimpf zu rächen,
Jede Schmach des Vaterlands!
Ihr Hellenen-Kinder hört:
Auf und ergreift geſchwind das Schwert!
Und Blut vergießt und Blut vergießt,
Feindesblut, daß ſtromweis
Es uns zu Füßen fließt.

Ihr Gebeine der Hellenen,
Tapfre, wo ſeid ihr gelegen?
Neu lebendig ſollt ihr regen
Euch, zerſtreute Geiſter all'.
Hört, es tönt meine Drommete,
Daß ihr euch zuſammenfügt,
Und zur Stadt der ſieben Hügel
Eilet und für's Ganze ſiegt.
Ihr Hellenen-Kinder hört! u. ſ. w.
Sparta, Sparta, warum ſchläfſt du
Solchen todestiefen Schlaf?

Auf, erwach' und ruf' Athen auf,
Stets dir hülfreich, treu und brav!
Des Leonidas gedenket,
Der geprieſen durch die Welt
Als ein Mann ſich hat bewähret,
Furchtbar ſchreckend, wie ein Held.
Ihr Hellenen-Kinder hört! u. ſ. w.

Welcher in den Thermopylen
Wild ſich ſtürzet in die Schlacht,
Und die Perſer hat vernichtet
Und gebrochen ihre Macht;

Welcher mit dreihundert Männern
Wie ein Leu in grimmer Wuth
In der Feinde Centrum stürzte,
Badend sich in ihrem Blut.
Ihr Hellenen-Kinder hört:
Auf und ergreift geschwind das Schwert!
Und Blut vergießt und Blut vergießt,
Feindesblut, daß stromweis
Es uns zu Füßen fließt!

Hellas an seine Kinder.

Meine Lieben,
Die vertrieben
Ihr bald hier-, bald dorthin wart,
Ihr Geschmähten,
Fast zertreten —
Wer verfolgt euch denn so hart?

Stets elender
Durch die Länder
Lauft um's liebe Brod ihr mir;
Und Despoten,
Idioten,
Dienet gar als Sklaven ihr.

Nächtlich, täglich
Treibt man kläglich
Euch umher gleich einem Ball.
Reichthum finden
Und ergründen
Wollt den Ruhm ihr überall.

Und ihr ſtrebet,
Daß ihr lebet
Treu ſtets eurem Vaterland.
Greiſe bleiben,
Junge treiben
Sich umher in fremdem Land.

Im Verderben
Weilen, ſterben
Arme hier nur, ohne Glück,
Und am Ende
Im Elende
Bleib' ich ganz allein zurück.

Kommt in Schaaren,
Zu gewahren
Meine Wunden, ach der Noth!
Andre brechen
Auf, in Bächen
Strömt herab mein Blut ſo roth.

Wie zum Leid mir,
Ach, das Kleid mir
Jammervoll zerriſſen ward!
Und gekettet,
Nie errettet,
Schmacht' ich hier in Feſſeln hart.

Es nicht tragend
Ruf' ich klagend
Mir herbei den bittern Tod,
Wenn nicht denkt ihr,
Wie bald ſprengt ihr,
Ach, die Ketten meiner Noth.

Die Kinder an Hellas.

Mutter einſt, ach,
Nicht mehr weinſt, ach,
Freuen wirſt du dich alsdann,
Wenn dir klar wird,
Offenbar wird
Unſer jetzt geheimer Plan.

Wie wir ſtreben,
Uns zu heben
Zu dem Ruhm der alten Zeit,
Deſſen Prangen
Voll Verlangen
Sah die Welt und voller Neid.

Mutters Wunden,
Vaters Wunden
Sähen an wir ohne Schmerz?
Und wir hätten
Ihre Ketten
Ruhig anzuſchaun das Herz?

Nein, die Stunde
Kam, die Stunde,
Wo nicht ferner herrſcht der Feind,
Wo wild blickend
Sein Schwert zückend
Jeder Griechenſohn erſcheint.

Schworen muthig
Wir ja, blutig
Stehn wir all' vereinigt hier,
Kampf zu wagen,
Drein zu ſchlagen,
Dringend an, wie wildes Thier.

In der Menge
Wild Gedränge
Miſche jeder ſeine Bruſt,
Blut vergieß' er
Und genieß' er,
Brüllend laut der Rache Luſt.

Horn erdröhnet,
Laut ertönet
Unſrer Feinde Schlachtgeſchrei. —
Daß dir, Grieche,
Pfeil im Kriege
Und der Tod nicht furchtbar ſei!

X.

Ungarn.

Lied von Ungarns Eroberung.

Erinnern wir der Alten uns,
Und ihres Zugs aus Scythien,
Der Altvordern der Ungarn,
Und ihrer Tapferkeit.

Aus Scythien sind sie gezogen,
Um in dies Land zu kommen,
Sie ließen sich zuvor, von Gott begleitet,
In Siebenbürgen nieder.

Dort lassen sie sich wohl geschehen,
Errichten sieben große Schaaren,
Erheben sieben dann zu Führern,
Verschaffen jedem eine Burg.

Voll Eintracht stets in ihren Unternehmen
Und mächtig in den Kämpfen,
Ward in dem Lande nie die Furcht gekannt;
Man wohnte dort in Sicherheit.

Viel Kräfte hatten sie, wie Simson,
Ein muthvoll Herz, dem Löwen gleich;
Verwüstend zogen sie umher,
Durch ihre Menge furchtbar.

Des Volkes Trefflichſter,
Der Arpad hieß,
Ward, weil er unter allen
Der reichſte war, der höchſte Führer.

Als ſie vernahmen,
Die Donau habe gutes Waſſer,
Der Boden wäre gut,
Es gäbe nirgends einen beſſer:

Ward Einer als Geſandter
Schnell abgeſchickt, die Donau zu beſeh'n,
Um, wenn ſie was Gewiſſes wüßten,
Das Land zu überfallen.

Als an die Donau der Geſandte langte,
Betrachtet' er den Boden und das Gras,
Und koſtete das Donauwaſſer;
Nach ſeinem Urtheil war es gut.

Ein Polenherzog herrſcht' auf dieſem Boden,
Das ganze Land beſaß nur er;
Sein Wohnort war Veßprim,
Des Landes Volk ganz deutſch.

Es eilet der Geſandte nach Veßprim,
Zu nähern ſich dem Herzoge,
Den er mit Ehrfurcht grüßt,
Und ſo, wie ihm geboten, ſpricht:

„Sie ſchickten mich, um dich zu ſehen,
Zu gehen durch dein ganzes Land,
Mich deines Wohnorts zu erkundigen,
Und die Geſetze deines Volks zu lernen.“

Darob erfreute ſich der Herzog baß,
Bewirthet den Geſandten;
Da ſo bereitwillig die Ungarn ſcheinen,
Erklärt er Alles ſich ſehr vortheilhaft.

Von dannen eilte der Geſandte,
Um eine Flaſche ſich herbei zu ſchaffen,
Die er mit Donauwaſſer füllte;
Auch ſuchte er etwas von dem Erdreich und dem Gras:

Trägt Alles fort nach Siebenbürgen,
Und legt es vor Arpad hin,
Der es mit Wohlgefallen ſah,
Und Alles gleich den Führern kundgethan.

Zu ihm verſammeln ſich die Führer,
Betrachten dort das Donauwaſſer,
Das Bischen Erdreich und das Gras,
Und ſitzen dann zu Rath.

Sie ſchickten einen weißen Zelter,
Mit goldnem Zaum und Sattel,
Hin zu dem Herzog durch Geſandte,
Die dieſer Worte ſich bedienen mußten:

„Dies Roß verehren jene dir,
Die aus dem Scythenland gezogen,
Und bitten dich um ein Stück Landes,
Um hier ſich anzuſiedeln.“

Der Herzog hat viel verloren,
Daß er die Liſt nicht eingeſehen;
Aus Liebe zu dem ſchönen Zelter
Ward ihm das Reich entriſſen.

Vor Freude über das Geschenk,
Erhält zur Antwort der Gesandte:
Den Ungarn will ich so viel Landes,
Als sie nur wünschen, reichlich geben.

Es sind voll Freude die Gesandten,
Weil Alles sie so glücklich ausgeführt;
Sie nehmen von dem Herzog Abschied,
Und gehen schnell nach Siebenbürgen ab.

Erzählt wird dort den Führern Alles,
Die dann im Rath beschlossen,
Daß, wie in jenes Land sie kommen würden,
Sie mit dem Herzog kämpfen wollten.

Die Gottheit, die sie angebetet,
Die rufen dreimal sie beim Namen;
Von ihr, der höhern Gottheit, nannten sie
Die Stadt am Szamosufer.

Von ihnen blieb uns der Gebrauch,
Daß, wenn wir einen Handel schließen,
Wir „Deus! Deus!“ rufen;
Uns zum Beweis, daß wir verkauften.

Gerüstet war nun Alles schnell,
Man hatte zu Gesandten drei erwählt,
Und an den Herzog abgeschickt,
Um ihn mit diesen Worten anzureden:

„Bedenke, Herzog, was du thust!
Verlasse bald dies Land;
Da du den Ungarn es verkauft,
So mußt du's ihnen jetzt schon überlassen.“

Zum Herzog kommen die Geſandten,
Sich nähernd ehrfurchtsvoll,
Und reden unerſchrocken
Ihn ſo mit Arpad's Worten an:

„Du gabſt den Boden für ein weißes Roß,
Dein Gras für einen goldnen Zaum,
Für einen goldnen Sattel Donauwaſſer,
In einer Zeit, da dir dies Alles nöthig war.“

Der Herzog hört's und lächelt anfangs,
Nicht achtend, was man ſprach;
Zuletzt nur ſagte er zum Geſandten,
Vom Zorne übermannet, dies:

„Wenn ſie darum den ſchönen Zelter ſchickten,
So mögen ſie ihn mit dem Schlägel tödten,
Den Sattel in die Donau werfen,
Den goldnen Zaum im Graſe bergen.“

Zum Herzog ſagten die Geſandten:
„Es muß ein ſolches deine Herrlichkeit nicht thun;
Die Ungarn würden nicht gefährdet,
Vielmehr gewännen ſie dabei.

Die Hunde würden mit dem Roß gemäſtet,
Den Fiſchen blieb der Sattel,
Die Schnitter theilten ſich den Zaum;
Viel Gutes würden dieſe von dir ſprechen.“

Als die Geſandten Abſchied nahmen,
Ward bald der Herzog in die Furcht gejagt;
Dann ſammelten ſich Heereshaufen,
Und rückten an die Donau vor.

Es kam Arpad mit Ungarſchaaren,
Und ſetzt die Donau über bei Kelemföld;
Vereinten ſich bei Cſeke wieder,
Erſchienen bei Tetem den Feinden.

Bei Érd ſie deren viele trafen,
Und hielten an bei Szábhalom,
Und kämpften mit dem Herzoge;
Gott war da mit den Ungarſchaaren:
Sehr groß iſt ihr Gewinn geweſen.

Dort ſchlugen ſie den Herzog,
Daß er allein nur fliehen konnte,
Und trieben ihn bis an die Donau;
Erreichen konnten ſie ihn nicht.

Nichts anders blieb ihm übrig,
Als daß er eilends in die Donau ſprang,
Um dort ſich noch zu retten,
Vielmehr ſich dort zu bergen.

Es fühlte Arpad große Freude,
Da in die Hände ihm das Land gefallen;
Auf einem Berg, den er beſtieg,
Sah er Stuhlweißenburg vor ſich.

Das Reich ward ihnen dort gegeben,
Und Ungarland genannt,
Weil ſie den Deutſchen es entriſſen,
Und ſich durch Waffen eigen machten.

Mohács 1526.

Mohács, Mohács, alter Blutvergießungsplatz,
Ungarns Trauerfeld und Gruft von manchem Schatz,
Schauer-Erd'! Blut einer edlen Nation
Trankſt du, ſchlürfteſt ihren Ruhm auf ewig ſchon.
Wenn ich dein gedenke,
Wein' ich Sturmesthränen,
Krampf erfaßt mein Herz, und
Meine Bruſt ein Stöhnen.

Edle Heimath, blühendes Pannonien du!
Mauer einſtens für Europas Völkerruh'!
Zehn der Reiche beteten dein Wappen an,
Und die halbe Welt hing fürchtend, zagend dran.
Vor dir flohen Heiden,
Chriſten auf dich bauten;
Kaum blitzt' deine Waffe,
Auch ſchon Sieg ſie ſchauten.

Aber Weh! nur eines einz'gen Tages Sieg
Brachte gleich zu Ende jenen Mohács-Krieg.
Und die Erde, ſchwankend, trug am Rücken nicht
Deinen großen Namen, der einſt flammte licht.
Von dir wich das Glück nun,
Schwärzte dein Gefunkel,
Und der Magyaren Ruhm
Fiel hinab in's Dunkel.

Lajos, Lajos, schöner Königsjüngling du,
Wo ist, Magyarstern und Blume, deine Ruh?
Wo, mit der Gestalt so königlich und zart,
Wo bist du mit deines Lebens schwacher Art?
Jaj, daß ich die Thränen
Um dich nimmer schone.
Hinfiel unsre Heimath,
Mit ihr unsre Krone.

Herrn des Reiches, große Herrschaft, Helden all'!
Herren, Diener, Haupt, Gemeine, ohne Zahl!
Und ihr singet bittres Weh' jetzt im Verein,
Eure Freuden alle schloß ein Grab ja ein.
Still, Musik, und schweige,
Lasse all' dein Brüsten;
Frohe Berge, Thäler,
Werdet Kummerwüsten.

Rathsherrn viel und Fahnenträger, Offizier!
Oberfeldherrn, Reichsverweser, mehr noch schier!
Fünfundzwanzigtausend Helden auserwählt,
Fußvolk, Reiter, alle adelig bestellt!
Kamt zum Trauertage,
Tod hat euch gebrochen;
Mohács Grabeshügel
Decket eure Knochen.

Blüh'nde Magyarmädchen und ihr Frauen schön!
Laßt zusammenschallen euer Schmerzgestöhn'.
Mit dem blaßgefärbten Rosenkranz im Haar,
Weint in Trauerkleidern an der schwarzen Bahr.
Unsres Volkes Blüthen
Fielen jetzt in Splitter;
Unsrer Kirche Fahnen,
Unsres Reiches Ritter.

Heide, Türke, gottvergeſſenes Gebild,
Du, mit Tigermilch geſäugtes böſes Wild!
Daß du nicht geſchont ſolch' edle ſchöne Schaar,
Solche Menſchen auf den Boden ſchlugſt ſogar.
Denkſt du, daß dies Ruhm ſei?
Eher Gotteslä ſt'rung!
Denk' nicht, daß du ſiegteſt,
Dir kommt noch Vergeltung.

Gott, er ſieht es, und mit Mitleid ſchaut er dies,
Und die helle Sonne trauert d'rum gewiß;
Und die „Frau der Magyarn," auf dem Sonnenſtrahl
Tritt mit Füßen ſchon des Mondes Bild zumal.
Durch ſie wird der Mond euch
Noch zum Kreuz ſich biegen;
Wir dies jetzt ſchon ſehen
In der Zukunft liegen.

Magyaren-Klage.

O Wien, von Weſten gegen Oſten weit
Bläſt kalt dein Wind daher,
Er bringt der Magyarnation viel Leid,
Denn Wolken ſammelt er.
Wer wird es glauben, Stadt, ſo ſtolz und groß,
Wie oft für dich das Blut der Magyaren floß?

O Donau, Herzpuls unſres Vaterlands,
Wie oftmals ſchäumteſt du,
Wenn wild der Magyar ſchlug den Feind des Strands
Und ſelber fiel dazu!
O Donau, Donau, wie viel Magyarblut
Wuſch ſchon herab von deinem Strand die Flut!

Hinabwärts Peſt trag' meine Thränen ich,
Nach Belgrad trag' ich ſie,
Benetz' damit die Helden bitterlich,
Die kämpfend fielen hie.
Wenn für das Vaterland viel Blut einſt floß,
Fließ' jetzt die Thräne um ſein traurig Loos.

Abſchied des Magyaren.

Ich greif' zur Waffe für das Vaterland,
Vergieß' der Türken Blut an unſerm Strand.
Ich brächt' nach Hauſe auch von Silber Uhren
Und Silberſäbel, ſchöne Bänder, Schnuren.

Doch *wie* ſchlag' ich mein Dorf mir aus dem Sinn
Und meine allerſchönſte Traute d'rin?
Sie ging mir weinend nach und würde ſchreien,
Und ich würd' ſo mein Geh'n vielleicht bereuen.

Ich verbleibe denn im Dorfe hier
Und in dem Vorhaus ſpiele fort mit dir;
So küſſe mich jetzt, Roſe, honigliche,
Für dich laſſ' ich das Vaterland im Stiche.

Ich ſehe aber, daß du traurig blickſt
Und mit den Augen mir zur Waffe nickſt;
Weil den bemantelten Soldat du liebſt,
Dich lieber einem Königsſohn hingiebſt.

Und nunmehr, ſüße Roſe, Gott mit dir!
Geſchenkt haſt du viel gute Meinung mir;
Für's Vaterland greif' ich mit Luſt zur Waffe,
Damit ich alle Türken ſchnell hinraffe.

Viel unter ihnen ſchlag' ich nieder kühn,
Und fall' ich, falle ich auf ſie ſo hin,
So wie der Schnitter auf die Garben ſinket,
Bin's werth dann, daß mir eine Thräne blinket.

XI.

Polen und Böhmen.

Noch ist Polen nicht verloren!

Noch ist Polen nicht verloren!
In uns lebt sein Glück.
Was an Obmacht ging verloren,
Bringt das Schwert zurück.
Kosziusko führet uns,
Schon entbrennt des Kampfes Hitze,
Polen macht sich frei,
Bricht die Tyrannei.

Czaar hat's blut'ge Schwert gezogen,
Schon fließt Polenblut;
Doch sie sind zum Kampf geflogen,
Sieg und Tod ihr Muth.
Kosziusko führet uns u. s. w.

Wo sind die gepries'nen Horden,
Die der Welt gedräut?
Polenblut ist heiß geworden,
Daß es sie nicht scheut.
Kosziusko führet uns u. s. w.

Weißer Adler, theurer, fliege
Deinen Flug voll Ruhm!
Dann wird unser Land durch Siege
Freiheits-Heiligthum.
Kosziusko führet uns u. s. w.

Die letzten Zehn vom vierten Regiment.

Zu Warſchau ſchwuren Tauſend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe ſei gethan!
Tambour, ſchlag' an! Zum Blachfeld laß uns ziehen!
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit ſtillem Schmerz ſein viertes Regiment!

Drang auch der Feind mit tauſend Feuerſchlünden
Bei Oſtrolenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir ſein tückiſch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir die Bahn!
Fragt Oſtrolenka, das uns blutend nennt!
Wir waren dort das vierte Regiment!

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
Doch griffen wir mit Bajonetten an,
Und ob wir auch dem Schickſal unterlagen,
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan.
Wo blutigroth zum Meer die Weichſel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment!

O weh! das heil'ge Vaterland verloren!
Ach, fraget nicht: wer uns dies Leid gethan?
Weh' Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen friſch zu bluten an; —
Doch fragt ihr: wo die tiefſte Wunde brennt?
Ach, Polen kennt ſein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
An unſrer Seite dort wir ſtürzen ſah'n!
Wir leben noch, die Wunden ſtehen offen,
Und um die Heimath ewig iſt's gethan;
Herr Gott im Himmel, ſchenk' ein gnädig End'
Uns Letzten noch vom vierten Regiment!

Von Polen her im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit düſt'rem Schweigen, gramumwölkten Blicken;
Ein: Wer da? ſchallt, ſie ſtehen feſtgebannt,
Und Einer ſpricht: Vom Vaterland getrennt
Die letzten Zehn vom vierten Regiment.

Für wen?

(Böhmiſch.)

Tauſend Mal dank' ich euch,
Ihr mein hold Mütterlein,
Daß ihr mich aufgenährt,
Säugling im Bettchen klein.

Aufgenährt, aufgenährt,
Und nicht für wen gewußt —
Als ihr mich großgenährt,
Hab' ich in's Feld gemußt.

XII.

Esthen.

Klagelieder der Leibeigenen.

1.

Der Sommer bringt uns um;
Der Winter mordet uns;
Die Heuzeit ſchneidet uns den Odem ab,
Die Ernte macht's mit uns vollends aus.
Leben herrſcht auf unſern Fluren,
So lange der Herr auf Oeſel iſt,
So lange der Herr im Pernauer Lande iſt.
Kommt er von Oeſel,
Aus dem Pernauer Lande zurück,
So flieht das Leben von unſern Fluren,
Das Leben ſchwindet von unſern Männern,
Die Freude von den Sammlern des Heu's,
Und das Glück von den Pflügern des Feldes.
Das Weinen tönt bis nach Kunda,
Das Geklage bis nach Allotag,
Bei'm Dudelſack pfeift die Peitſche.

Einige Stimmen.

Laßt uns drei die Hände geben,
Zuſammen vor's Gericht gehen,
Anzuflehen die Richter.

Vor dem Richter.

„Guter Herr,
„Beste Frau,
„Seht auf das arme Gebiete herab,
„Wie grausam man uns martert,
„Wie man die Geringen peinigt,
„Die Starken entkräftet,
„Der Jüngern Blut vergießt.“

Der Richter.

Seid ruhig, Kinder!
Wir wollen rathschlagen,
Wie man euch helfen könne! —

2.

Wohl wird man unser Gebiet erkennen
Unter der Menge anderer Gebiete
Und in der Mitte des Kirchspiels!
Viel Drangsal wird uns durch den Kubjas.
Die Gewalt ist in den Händen eines alten Herrn.
Die Ochsen fressen vor Eile am Joch,
Die armen Wallachen im Geschirre.
Die Grauen zwischen den Fimern,
Die Schimmel kauen an Steinen.
Die Arbeitsmänner wie mit Zaunstangen getrieben,
Die armen Arbeiterinnen wie mit dem Flegel bedroht,
In der Riege drischt man mit Peitschen,
Mit Prügeln trägt man die Garben zusammen,
Mit Weinen drischt man das Korn aus,
Das Wimmern hört man bis Nurma,
Das Geklage bis nach Allotag.

O wir armen Hofarbeiterinnen!
Täglich Sklaven des Amtmanns,
Und des Frohndienſtes Sklaven, wir Unglücklichen!
Wir armen Kinder, den Arbeiterinnen zur Hülfe gegeben!
Wie viel Trübſal erdulden wir!
Wie viel Hunger leiden wir!
Wie viel bittere Kälte ertragen wir!
Fiel der Schnee auch eiskalt herab;
Würde wie aus Matten der Hagel geſchüttet;
Göſſe der Regen wie in Strömen:
Immer muß der Sklave arbeiten,
Immer muß er raſch ſich drehen,
Immer ſich dem Gebote unterwerfen.
O wir armen Hofarbeiterinnen!
Nicht wiſſen's die Uebrigen daheim,
Noch begreifen's die Leute vom Hofe,
Wie es hier bei der Arbeit hergeht.
Bei der Arbeit bewegt ſich die lange Ruthe,
Geſchwungen wird die Faulbaumruthe,
Sauſend bewegt ſich die Aepfelbaumruthe,
Und ſchaukelnd die Ruthe von Lehnholz:
Dies, dies geſchieht bei der Arbeit.
Den Arbeiterinnen giebt man uns zur Beihülfe:
Zum Hofe werden ſie reihenweis genommen.
Wenn wir größere Arbeit zu thun nicht vermögen,
Wenn wir, wie ein Gänschen, uns noch nicht weit entfernen,
Oder, wie ein Hühnchen, noch nicht laut gackeln können;
Dann ſtellt man uns den Größern zur Seite.
O Gott, gütiger Gott!
Erhebe dich von deinem Sitze!
Blick' auf das arme Gebiet herab!
Wie man uns Arme quält!
Wie man die Kleinern peinigt,

Der Geringern Blut vergießt!
Wenn nichts weiter, doch den Koth zu ſchleppen
Und Steine zuſammenzuleſen.
O Gott, gütiger Gott!

3.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerenſträucher,
Fliehe nicht von Jaan's*) Lande;
Vor dem böſen Deutſchen flieh' ich,
Vor dem ſchrecklich böſen Herren.

Arme Bauern, an dem Pfoſten
Werden blutig ſie geſtrichen.
Arme Bauern in den Eiſen,
Männer raſſelten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierſchrift**) im Handſchuh,
Unter'm Arme ſchreit die Henne,
Unter'm Aermel ſchreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.

Unſre Hühner legen Eier
Alle für des Deutſchen Schüſſel;
Schäfchen ſetzt ſein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutſchen Bratſpieß.

---

*) (Jaan's) Johann's, ihres Mannes.
**) Geſchenke.

Unſrer Kuh ihr erſtes Oechschen,
Das auch für des Deutſchen Felder.
Pferdchen ſetzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutſchen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutſchen Pfoſten.

Fegefeu'r iſt unſer Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winſelnd trinkt man ſeinen Becher
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme;
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des ſchwarzen Hundes.

Ei! du ſollſt mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und du ſchwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den ſchwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Buſen für das Hündchen.

Lied vom Kriege.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft.
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!“ —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah' am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.“

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!“
Vater kam und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!“
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!“
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn den Bruder!“
Schwester kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?“
Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh' mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein, im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

XIII.

Araber und Perser.

Schanfara's Kasside.

Ihr Söhne meiner Mutter, laßt nur traben eure Thiere!
denn scheiden will ich nun von euch zu anderem Reviere.

Auf Erden steht dem Edlen noch ein Port vor Kränkung offen,
ein Zufluchtsort, wo er von Haß und Neid nicht wird betroffen.

Gesellen find' ich außer euch, den Panther mit der Mähne,
den Wolf, den abgehärteten, die struppige Hyäne;

Die Freunde, die ein anvertraut Geheimniß nicht verrathen,
und ihren Fund nicht geben preis für seine Frevelthaten.

Jedweder ist ein Muthiger; nur, wo es herzufallen
auf Feindesvortrab gilt, bin ich der Muthigste von allen;

Doch nicht, wo man die Hände streckt, Mundvorrath zu empfangen,
bin ich der Schnellste, schneller ist der Gierigsten Verlangen.

Dies, weil ich unumwunden will mich über sie erheben;
denn der verdient den höchsten Rang, wer ihn weiß zu erstreben.

Entbehrlich aber machen wir ſolch einen, den verbinden
nicht Gutthat kann, in deſſen Näh Verlaß iſt nicht zu finden,

Die drei Gefährten, die ich hab', ein Herze kühn verwogen,
ein blankes wohlgeſchliffnes Schwert, ein langer brauner
Bogen,

Ein klingender, glattſchaftiger, ſolch einer, den Gepränge
von Knaufen und von Troddeln ſchmückt, ſammt ſeinem
Wehrgehänge,

Der, wo von ihm der Pfeil entfliegt, aufſeufzt, wie die
betrübte
Klagmutter, die um Sohnes Tod Wehruf und Schmerz-
laut übte.

Bin aber auch kein feiger Hirt, der Durſt ungerne leidet,
wenn er das Vieh aus Unbedacht ins Waſſerloſe weidet,

Der von dem Trupp der Mütter dann der Kälber Rudel
ſcheidet,
weil ihnen ſeine Gier das unbewehrte Euter neidet.

Bin auch kein blöder Ducker, der ſtets hockt bei ſeiner Frauen,
und Alles, was er vorhat, ihr eröffnet im Vertrauen;

Und bin kein ſcheu furchtſamer Strauß, in deſſen Bruſt zu
wallen
ein Flug von Spatzen gleichſam ſcheint, zu ſteigen und zu
fallen;

Kein zahmer Hausfreund, der gelernt zu koſen und zu klimpern,
am Abend und am Morgen ſalbt ſein Haar und färbt die
Wimpern;

Kein solcher Wicht, deß Gutes aufgehoben wird vom Schlechten,
gewickelt ins Gewand, wo du ihn schreckst und schwach zum Fechten:

Bin keiner, dem im Dunklen bangt, wenn er im irren Ritte
des ungestümen Thiers gelangt zu öder Wüsten Mitte.

Wo da der harte Boden ist berührt von meinen Hufen,
da wird daraus ein funkendes Gestieb hervorgerufen.

Den langen Hunger halt' ich hin, bis daß ich ihn ertödte,
ich schlage mir ihn aus dem Sinn, und denke nicht der Nöthe.

Den Staub der Erde leck' ich eh'r, als daß ich es erlebe,
daß über mich ein Stolzer sich mit seinem Stolz erhebe.

Und wo ich nicht der Ungebühr aus Hochsinn wär' entronnen:
wo flösse reicher, als bei mir von Speis' und Trank der Bronnen?

Doch meine herbe Seele will bei mir nicht ruhig bleiben
im Druck der Schmach, ohn' alsobald von dannen mich zu treiben.
Da schnür ich ein das schmächtige, mein leeres Eingeweide,
wie ein geschickter Spinner dreht und zwirnt die Schnur der Seide;

Und komm' am Morgen dann hervor nach einem kargen Mahle,
als wie ein falber, hagrer Wolf umrennt von Thal zu Thale,

Der nüchtern ist am Morgen, und dem Wind entgegen-
schnaubet,
sich in der Berge Schluchten stürzt, und suchet, was er
raubet.

Und wenn die Beute ihm entging, wo er sie hatt' erwartet,
so ruft er, da antworten ihm Gesellen gleich geartet,

Schmalbauchige, grauköpfige, von scharfer Gier gerüttelt,
wie Pfeile anzuseh'n, die in der Hand ein Spieler schüttelt.

Ein Schwarm als wie ein Bienenschwarm, dem Weisel zu-
gesellet,
den einzufangen auf der Höh' ein Zeidler Stöck' aufstellet.

30. Sie reißen ihre Rachen auf, und ihre Kiefern gähnen,
dem Klaff gespaltner Klötze gleich, mit grimmgefletschten
Zähnen.

Der Alte heult, sie heulen in die Runde, anzuschauen
als wie auf einem Hügel steht ein Chor von Klagefrauen.

Er dämpft den Laut, sie dämpfen ihn; sie scheinen ihm, er
ihnen,
zum Trost in Noth, zum Muster in Bedürftigkeit zu dienen.

Er klagt, sie klagen mit; er schweigt und ruht, sie ruhn
und schweigen;
und ja, wo nicht das Klagen hilft, ist's besser Fassung
zeigen.

Dann kehrt er um, sie kehren um, und eilen nach den
Bergen,
und suchen mit gefaßtem Muth ihr grimmes Leid zu bergen. —

35. Selbst Kran'che werden nur den Rest von mir zu trinken kriegen,
die Nachts mit lautem Flügelklang zur Morgentränk' ausfliegen.

Sie hatten Eil' und Eil' hatt' ich, doch war ihr Flattern schwächlich;
ich, als ihr Flügelmann geschürzt, flog ihnen vor gemächlich.

Und vor der Tränke kehrt' ich schon, als sie sich mit den Köpfen
drauf stürzten, und sie tauchten drein mit Hälsen und mit Kröpfen.

Dann um den Rand her war zu sehn und ringsum ihr Gedränge
wie der Kabylen Reisetrupp mit der Kamele Menge.

Ununterbrochen schluckten sie, und flogen endlich weiter,
wie von Ohâda mit dem Tag aufbricht ein Haufen Reiter. —

40. Bett' ich mich auf den Boden hin, so rühret seine Flächen
ein Rücken, an dem spröd hervor die Wirbelbeine stehen,

Und wenn die Mutter Kastals nun auf Schanfara verzichtet,
so war vor diesem Schanfara ihr lang genug verpflichtet,

Jagdbeute der Geschicke, die sein Fleisch verlost zum Spiele,
daß jedem erst gekommenen sein blutges Opfer fiele.

Sie schlief mit offnen Augen ihm, so oft er schlafen wollte,
im Schlummer Unheil brütend, das ihn überschleichen sollte.

45. Ein Kamerad der Sorge, die mit regelmäßgen Plagen
ihn zu beſuchen pflegte, wie das Fieber nach drei Tagen.

Ich wies, wo ſie ſich eingeſtellt, zurück ſie, aber wieder
kam ſie, und klomm von unten auf und fiel von oben nieder.

Wie manche ſchaur'ge Nacht, wo Pfeil und Bogen, wer ſie führte,
zerbrach, und ſich zu wärmen dran, ein Feuer mit ihnen ſchürte.

Durch Regenſturm und Finſterniß zog ich auf ferne Strecken,
und mir Gefährten waren Froſt und Hunger, Grimm und Schrecken.

Zu Wittwen macht' ich Weiber da, und Kinder dort zu Waiſen,
und kehrte, wie ich ging, indeß die Nacht fortfuhr zu kreiſen.

50. Fern in Gomaißa ſaß ich ſchon, da wachten, als es tagte,
zwei Nachbarn auf, der eine ward gefragt, der andere fragte.

Gebellet haben unſre Hund' heut in der Nacht; wir ſprachen:
Iſt es ein Wolf, der einbrach, ſind es Hyänen, die einbrachen?

Doch einen Klaff nur thaten ſie, und ſchwiegen. War's ein Reiher;
ein aufgeſcheuchter? ſprachen wir, ein aufgeſcheuchter Geier?

Doch wenn es war ein Dſchinn, war er ein ſchneller Nachtdurchfahrer,
und wenn er war ein Menſch — o nein, ein Menſch nicht war er!

Und manchem sommerglüh'nden Tag mit heiß geschmolznen Dämpfen,
wo sich auf dem durchglühten Dampf die Schlange wand mit Krämpfen,

55. Hielt ich entgegen Brust und Stirn, die Kutte nicht noch Kappe
beschirmte, sondern überhing gestreiften Zeugs ein Lappe,

Und ein Gelock, ein flatterndes, wenn drein die Winde bliesen,
mit Zotteln von der Seite her, die sich nicht kämmen ließen.

Der Salbung und der Säuberung entwöhnt seit langen Tagen,
mit Krusten, unentwaschenen, die da ein Jahr lang lagen.

Und manche kahle Felsenflur, glatt wie des Schildes Rücken,
auf deren Rücken nie den Tritt ein Treter durfte drücken,

Durchfuhr ich von dem einen her bis hin zum andern Ende,
gebrauchend hier den Fuß zum Stehn, zum Rutschen dort die Hände;

60. Da sprangen, wo empor ich stieg, des Berges derbe Ziegen,
im weißen Vließ, Jungfrauen gleich, um die Gewänder fliegen,

Die mich umtanzten abendlich, mich haltend für 'nen alten
sperrbein'gen Gemsbock schwergehörnt, aufklimmend ob den Spalten.

Hossain Ben Abhomâm von Morra's Gesang.

Zurück wich ich, daß mein Leben lang würde, doch ich fand,
es ſei mir kein Leben als im Aufſchritt nach vorne.
Wir ſind die nicht, deren Wunden Blut auf die Ferſen ſprühn,
vielmehr, deren Vorfuß roth genetzt iſt vom Borne.
Die Hirnſchädel ſpalten wir von Männern, die ehrenwerth
uns waren, bis frevelnd ſie uns reizten zum Zorne.

Rabia Ben Makrum,

rühmt ſeine Verläſſigkeit für den Freund in Rath und That, und Tüchtigkeit gegen den Feind.

Dein Bruder iſt dein Bruder, dem du darfſt vertrau'n,
und wo du rufſt um Hülf', auf ſeine Hülfe bau'n;

Der, wo du kämpfeſt, ſich bereit zum Kampfe hält,
und ſich mit ſeinen Waffen dir am nächſten ſtellt.

Mit meinesgleichen halte Rath verborgentlich,
und mit mir offen deiner Feind' erwehre dich.

Wo ich mit einem Gegner zog an einem Strick,
mußt' er dem Zuge folgen oder brach's Genick.

Und wenn ich ſterbe — manchem doch, der einen Groll
verbiß, und deſſen Grimm in Flammen überſchwoll,

Ich hab's ihm eingetränkt, und was ihm widerſtand,
er mußt' es ſchlucken, über oder bis zum Rand.

Ja, meine Droher ſollen ſehn um mich gereiht
Kampflöwen von Chaſija, um die Schultern breit;

An deren Armen die geſtrafften Sehnen ſtehn,
wie Mooswuchs oder farb'ger Anſtrich anzuſehn.

Katari Ben Elfudschâa's Gesang.

Und als ich die Feinde ſah in den Waffen prunken
Und faſt vor dem Drohen wäre der Muth geſunken,
da ſtreckt' ich den Speer, bereit ihn in Blut zu tunken,
Und ſagte zu meiner Seele, wo ſcheu in Funken
ſie ſtob vor dem Kampf: o ſei du nur unbetreten!

Wie muthig du ſonſt erklommeſt des Ruhmes Mauer,
und über die Feinde brachteſt die Todtentrauer;
ſo leere des Todes Becher nun ohne Schauer!
Denn über die Friſt, vom Schickſal beſtimmt, die Dauer
du könnteſt nicht eines einzigen Tages erbeten.

Wie manchem Geſchick ſchon boteſt du Trotz mit Preiſen,
und ſchlugeſt die Widerſacher mit Band und Eiſen!
Auf Wechſelgeſchick ſind immer gefaßt die Weiſen;
Darum, o Geduld, Geduld in des Todes Kreiſen!
Um ewiges Leben wird hier umſonſt gebeten.

Und lebteſt du hin, verluſtig des höhern Strebens,
ſo tröſtete dich ein anderer Wicht vergebens.
Doch nimmer entgeht Verhängtem ein Mann des Bebens;
Kein Ehrengewand iſt auch das Gewand des Lebens,
weil Feiglinge ſonſt und Memmen nicht ane thäten.

Darum, o verlaß die Straße du nie, die gerade!
Gewänder der Ehr' ertheilt und entzieht die Gnade,
Und jedem iſt zugemeſſen Gedeihen und Schade!
Von Allem, was lebt, das Ziel iſt am Todespfade,
der Rufer deſſelben rufet in Land und Städten.

Erhebe dich, Herz! wer frei ſich erhebt, der waltet;
und wer des Genuſſes Ruhe begehrt, erkaltet;
der lebte genug, wer Fahnen des Ruhms entfaltet;
Und wer nicht erliegt in Fülle der Kraft, der altet;
ſtatt früher Geſchicke geht er entgegen ſpäten!

Wie bliebe mir Ruh, nach eurem Fall, erwählet?
wie ſcheut' ich den Kampf, o Freunde, den ihr befehlet?
wie hätt' ich am Leben Freude, dem Ehre fehlet?
Das Leben hat keinen Werth für den Mann, gezählet
ſobald er ſich ſieht zu müßigen Hausgeräthen.

Saad Ben Malek Bei Dobeia,

(Großvater des Moallakadichters Tarafa Ben Glabd.)

Er zürnt, daß einige Stammes- und Bundesgenossen sich vom Kriege zurückziehen, und fordert zur Ausdauer auf. Der Krieg ist der so berühmte und lange von Bekr und Tagleb, den beiden Bruderstämmen von Wa'il. Das Geschlecht des Dichters, das von Kaiß ist eine Abtheilung von Bekr, dessen andere Abtheilung das Geschlecht von Deschkur, gegen das die Vorwürfe gerichtet sind.

1. O Weh dem Krieg, der abgethan Mannschaften, die nun stille liegen!
den Leuten macht des Krieges Brand den Stolz und frohen Muth verfliegen.

Doch dauert uns in Noth ein Held, dazu ein Roß, gewohnt zu siegen,
ein dichtes Panzerhemd, ein Helm bekrönt, ein Speer, der nicht zu biegen.

Anhäng' und Schweife fallen ab, wo erst die rechte Noth im Gang ist,
erneuter Angriff nach der Flucht, wo kein Vergnügen Stoß und Drang ist.

Der Krieg zeigt seine Schenkel nackt, sein lautres Gift ist eingeschenket,
Denkt an die Eier des Gemachs! pfui! wer an Schaf und Ziegen denket.

5. Wer scheut zurück vor seiner Glut? Ich, Sohn von Kaiß, will mich nicht schmiegen.
Steht ihm, ihr Söhne Kaiß, bis ihr erlegtet oder müßt erliegen!

Wer Zuflucht sucht vor seinem Schreck, im Weg wird ihn das Schicksal hemmen;
es schneidet ab die Flucht der Tod, und Waffen zieht man aus den Memmen.

Was Leben? seit geworden leer von uns die Höh'n und Thaleswiegen!
Wo sind die Helden hin, die Speer', und all die Großmuth so gediegen!

Schlachtlied.

Zu meiner Seele sprach ich, als der junge Strauß ward rege:
sei ruhig! warum zitterst du, wo es nicht gilt zu zittern?

Sei ruhig, bis du siehest, was wird aus dem Flore treten
von diesen aufgethürmten, blitzdurchzuckten Schlachtgewittern.

Und halte dich zu denen, die dem Pfad Mahomed's folgen;
und läge jedes Feiglings Muth, du halte Muth mit Rittern!

Wo Gottes Schwert ruft: Greift sie an! da greifen wir die Feind' an,
und kehren uns an Alles nicht, was Rückenwend'ge wittern.

Freisinn.

Ein Kleid von Woll', und frei das Herz von Leide,
iſt lieber mir als ein Gewand von Seide.

Ein Zelt, an das der Wüſte Winde ſchlagen,
iſt lieber mir als der Paläſte Ragen.

Ein hart Kamel im freien Feld zu reiten,
iſt lieber mir als Maulthiers ſanftes Schreiten.

Ein Hund, der Gäſte meldet durch ſein Bellen,
iſt lieber mir als der Handpauken Gellen.

Ein Biſſen Brot im Winkel einer Hütte
iſt lieber mir als eines Kuchens Schnitte.

Ein ſchlanker, rüſtiger, von mir ein Vetter,
iſt lieber als ein Tölpel mir, ein fetter.

Ausdauer.

Geduld! Ausdauer in Geduld ziemt Freigebornen baß;
und auf den Unbeſtand der Frau iſt für ihn kein Verlaß.

Ja, hülf' es auch, daß feig ein Mann ſich ließe zitternd ſehn
vor einem Unfall, hülf' es auch, gebückt und knechtiſch gehn;

So wär' doch ein getroster Muth in jedem Wechselfall
Des Unglücks einem freien Mann viel besser überall;

Wie denn vielmehr, da dem Geschick kein Fliehender entrann,
und sich vor dem, was Gott verhängt, der Mensch nicht bergen kann!

Drum, wie der Tage Wechsellauf ob uns mag kreisen auch
mit Wohl und Weh, und wie das Glück mag üben seinen Brauch;

Geschmeidigt hat es nicht an uns den starren Lanzenschaft,
noch uns zu dem hinabgebeugt, was ist unehrenhaft.

Vielmehr als Saumroß boten wir ihm dar den edlen Muth,
auf den man legt Untragbares, und er trägt Alles gut;

Und schirmten uns durch schöne Kraft des Duldens auf der Fahrt,
daß stark uns blieb die Ehre, die den Andern schmächtig ward.

Manneswerth.

Wo eines Mannes Ehre von Schmach ist unbefleckt,
so stehet wohl ihm jedes Gewand, das ihn bedeckt.

Und kann er seiner Seele nicht Schweres legen auf,
so richtet sich zur Höhe des Ruhmes nie sein Lauf.

Sie warf uns vor, daß wenig sei unsres Volkes Zahl;
ich sagt' ihr: es sind wenig die Edeln überall.

Nicht wenig iſt ein Häuflein, das ſich zu halten weiß
wie wir, nach Höchſtem ringend der Jüngling und der Greis.

Was thut's, daß wir ſind wenig, und bei uns iſt geehrt
der Schützling, wenn der Schützling der Vielen iſt verſehrt.

Uns iſt ein Berg, der ſchirmet den Freund in unſerm Schutz,
der unerſteiglich bietet dem zagen Blicke Trutz.

Gewurzelt iſt im Boden ſein Grund, und zum Geſtirn
erhebt ihn unerreichbar die hohe Felſenſtirn.

Des Mannes Werth iſt nicht im Kleide,
und ob er geh' in Gold und Seide.

Des Mannes Werth iſt im Gemüthe
und in der angeſtammten Güte.

Ich rüſte dem Geſchick entgegen
den Harniſch und den Hengſt, den regen,

Den raſchen und die ſtreif'ge Klinge,
die ſpaltet Hemd und Panzerringe;

Und bin bereit zu einem Tage,
wo ich mit Kaab und Nahd mich ſchlage:

Ein Volk, die im Gewand von Eiſen
wie Leoparden ſich erweiſen:

Jedweder Mann wie Feuer lodert,
und bringt zur Schlacht mit, was ſie fodert.

Als unſrer Frau'n verſprengte Heerde
ich rennen ſah auf harter Erde,

Und die Lamis war im Gewimmel
entſchleiert, wie der Mond am Himmel,

Ihr ſonſt verhülltes Antlitz offen;
da war der Nothfall eingetroffen:

Da rannt' ich an den Feindeswidder;
ihn anzurennen half kein Dritter.

Sie haben auf mein Blut gewettet,
ich wette, daß mein Muth mich rettet.

Wie manchen Waffenbruder haben
hier dieſe Hände ſchon begraben!

Nicht zittert' ich und zagt' und klagte;
was hülf' es, daß ich klagt' und zagte?

Hin legt' ich ihn, mich aufzuraffen,
ſo feſt, wie Gott mich hat geſchaffen.

Die Hingegangnen laß ich gehen
und rüſte mich, dem Feind zu ſtehen.

Gegangen hin ſind meine Lieben,
ich einzeln wie das Schwert geblieben.

Auf die Eroberung von Jeruſalem im erſten Kreuzzuge.

Aus unſern ſtarren Augen bricht
Ein Strom von Thränen und voll Blut;
Wir wünſchen nichts, wir ſorgen nicht,
Als wer vergießt die größte Flut.

Doch können Thränen Schutz verleih'n?
Was iſt's, das Hülfe jetzt gewährt,
Da rings das Land mit Flammenſchein,
Vom Schwert entzündet, Krieg verheert?

Nicht ſenke Ruhe mehr der Schlaf
Verführeriſch auf euch herab.
Ein Schlag, gleich jenem, der uns traf,
Weckt ſelbſt die Todten aus dem Grab.

Bedenkt, wo die Genoſſen ruh'n!
Seht ihr Geſchick, ihr Leiden hört!
Wie dieſer flieht durch Wüſten nun,
An jenem wild der Geier zehrt.

Doch der elender noch den Hohn
Der Chriſtenzunge ſchwer empfand.
Hört es — ihr tragt ſo lange ſchon
Des Friedens ſeidenes Gewand.

Bedenkt, wie Syriens reiche Flur
Ein blut'ger Regen färbt mit Roth,
Wie mancher Schönheitsblüthe nur
Sich Schutz in Syriens Feſten bot

Arabiens Jünglinge, könnt ihr
Taub für des Ruhmes Stimme ſein?
Ihr, Krieger Perſiens, zögert hier,
Und fürchtet, euch dem Kampf zu weih'n?

Auf die Schlacht von Sabla.

Sabla, du ſahſt den jauchzenden Feind
Sich an dem Sieg, dem erdichteten, freu'n,
Und hörteſt die Weiber, im Wahnſinn vereint,
Umher verletzende Worte ſtreu'n.

„Nun trefft eure Wahl — ihr geſchlagen, verbannt,
Des Friedens Geſetz, von uns rührt es her;
Empfanget die Feſſel an eurer Hand,
Oder in euer Herz den Speer.“

Wir riefen: „Iſt denn der Kampf vorbei?
Sind wir euch beſiegt zu Füßen geſtreckt?
Wagt ihr zu entſcheiden ſo keck und frei,
Was des Schickſals Dunkel noch deckt?

„Wohl mancher heller Tag noch erſcheint,
Als der, der jetzt ſich zögernd beut,
Wo Kampf und Frieden und Freiheit vereint
Den Kranz der künftigen Stunden erfreut.“

Wir ſtanden dem Feind, der wild uns naht';
Ueber Sabla's Eb'ne entlang
Bezeichnet der rothe Säbel den Pfad,
Als in ihren Haufen er drang.

Und als ſie der Arm des Todes umwand,
Da riefen wir: „Das iſt die Wahl!
Wir halten den Säbel feſt in der Hand,
Und in euer Herz dringt der Stahl.“

Mahomed Ben Abad's Klagelied in der Gefangenſchaft.

Mit frohem Herzen, heitrem Sinn
Pflegt' ich den jungen Tag zu weih'n.
Wie grüßet jetzt Mahomed ihn?
Gefangen, hülflos und allein.

Die Töchter in der Schönheit Pracht,
Im Lumpenkleid, in bittrer Noth,
Sie müſſen, webend Tag und Nacht,
Erwerben jetzt ein kärglich Brod.

Ihr Fuß, der nie betrat den Grund,
Bis Moſchus ſich dem Tritte bot,
Muß nackt, an vielen Stellen wund,
Jetzt waten durch den tiefen Koth —

Der Wange Roth, in Weh gehüllt,
Von bittern Zähren überdeckt,
Wo jede, die das Auge füllt,
Zugleich den ſchweren Seufzer weckt.

Das Schickſal, dem ich einſt gebot,
Und das demüthig ſich gebückt,
Sieht jetzt mich ſelbſt in tiefer Noth,
Vom Unterdrücker unterdrückt.

Ihr Sterblichen, so stolz und groß,
Und die ihr gebt der Hoffnung Raum,
Bleibt achtsam auf Mahomed's Loos;
Gesteht, das Glück ist nur ein Traum!

Turkomanisches Kriegslied gegen die Kurden.

Mit dir ist's aus, o Ali Chan, mit deiner Größ' ist's aus!
Zur Nachtzeit rüsten wir uns wohl, sind fertig früh zum Strauß.
Bald flieget eurer Felder Staub unter unsrer Rosse Hufen!
In Sammt gehüllt davongeführt eure Frau'n um Hülfe rufen!
Bis in die Wolken steigt mein Ruhm, bei Alláh! wer will's hindern!
Im Ziegenjahr, das kennt ihr wohl, da werd' ich Meschid plündern!
Was du gehofft in Koraſan, das werde all vernichtet,
Nach Teheran, besiegter Held, sei deine Flucht gerichtet!
Doch hab' ich hundert Jünglinge, dich dorten zu bewachen;
Die werden bald, o Ali Chan! dich zum Gefangnen machen!
Nach Khiwa führ' ich dein Geschütz — mit dir ist's aus, o Held!
Denn meine Krieger samml' ich dort wohl auf dem ebnen Feld!
Und bist du klug, denk' meines Raths und du verschmäh ihn nicht:
Einen Jüngling und vier Mädchen schön send' mir als Zinsespflicht!
O Bei Muhamed! dieser Zeit mir's nicht an Glück gebricht!

Kurdiſches Kriegslied.

(Gegen die Turkomanen.)

Mein Gruß den Tuka's! 's iſt ein Ort, der iſt Ukuj geheißen,
Nun lang genug ſchon thätſt du dich des Ortes Herren preiſen!
Haſt manches Jahr geſeſſen dort, nun iſt es Zeit zu weichen,
Denn bald wird, Begler! meine Schaar von Helden dich erreichen.
Wir ſchlagen unſre Zelte auf, auf den Niſaö Wieſen,
Wir blaſen dir zum Rückzug, wenn du fliehſt auf raſchen Füßen!
Die fangen unſre Reiter auf, die zu entfliehen eilen,
Und Roſſeshufen treten die, die zaudernd hinten weilen.
In eurer Töchter ſchön Geſicht woll'n ohne Scheu wir ſchauen,
Gewaffnet unſre Kriegſchaar ſprengt dahin über eure Auen!
Und das Geſchütz das führen wir vor deiner Veſte Wall,
Ihr Mauern von Akkul erbebt vor ſeinem Wiederhall!
Ein mächt'ges Heer bring' ich mit mir, davor da ſollt ihr fliehen,
Wenn längs der Ebne Kipſchak wir mit ſcharfen Waffen ziehen.
Und in der Ebne Maimuna meine Reiter ſitzen ab
Und machen deinem ganzen Volk die ſand'ge Wüſt' zum Grab.
Denn in den ſand'gen Hügel 'nein ihr werdet vor uns fliehen,
Wo euch der Gaumen glüht und brennt, die Füße Blaſen ziehen,

Wo ihr euch auch verbergen mögt, meine Führer 'raus euch jagen
Und wir, wir sind gleich hinterdrein und euch in Fesseln schlagen.
O Duschkun! aus mir selbst sprech ich! — o wollt zum Muth euch spornen!
Die Ebne nun so schön, wie bald für euch ein Bett voll Dornen!

Klagelied des Amir Gunah-Khan

nach der Niederlage bei Moyoun.

Mohammed Khan Seftary
Raubten mir die Tukas-Turkomannen;
Mohammed Hussein, der Kajavs Khan,
Führten als Gefang'nen sie von dannen.
Meinen Assu Beg hab' ich verloren;
Hadschi, Khan des Stamms der Scheik-Amirlu,
Unter allen Helden auserkoren:
Ein arabisch Roß, bedeckt mit Schaum,
Ritt er, der mit Eisen war bekleidet;
Meinen wandelnden Cypressenbaum,
Weh mir! weh! hab' ich verloren!

Amir Gunah-Khan klagt also weiter:
O wann wird sich meine Rache laben?
Ich verlor die eisenfesten Reiter!
Lasset ein geschmücktes Pferd mich haben,
Daß wir alle Tukas-Turkomannen
Tödten; denn sie führten mir von dannen
Meinen Neffen, an dem Bergeshange
Bei Moyoun. — Was zögert ihr noch lange?

Schreibet an Ibrahim Khan vor Allen,
Meldet, daß Ilkhani ſei gefallen
In die Hand der Tukas-Turkomannen. —
Weh! den Liebling führten ſie von dannen!

Weh uns Begs, weh uns, daß wir geboren!
Meine Widder habe ich verloren!
Meine Löwen habe ich verloren,
Die vor vier und fünf nie Flucht erkoren!

Amir Gunah-Khan weint laut und ſagt:
Weh uns! unſre Herzen ſind zernagt!
Moyoun ſei der Untergang erkoren!
Alles, Alles habe ich verloren!*)

Kampflieder des perſiſchen Helden Körroglou.

1.

Die Stunde des Aufbruchs iſt genaht!
Wer mir nach Kurdiſtan folgt, ſei gewärtig!
Wer den Becher des Muthes getrunken hat,
Der mache ſich fertig!
Ich will keine Feigen. — Verflucht ihr Geſchlecht!
Die das Leichentuch zerreißen können,
Die mögen mir folgen, die ſind mir recht!

*) Zu beſſerem Verſtändniß: 1782 raubten herumſtreifende Tuka-Turkmanen Riza-Kuli-Khan, den zwölfjährigen Sohn des Amir Gunah-Khan, Fürſten von Kurdiſtan in Khoraſſan, und plünderten die Hauptſtadt Kuchan. Als Amir Gunah-Khan, der gerade abweſend war, dies erfuhr, ſetzte er ihnen nach und erreichte ſie bei Moyoun. — Die Schlacht währte drei Tage, endete jedoch mit einer gänzlichen Niederlage der Kurden. Amir Gunah-Khan rettete ſich nach Bujnurd in Kurdiſtan. —

2.

O meine tapfern Aga's! laſſet uns bereit ſein
Zu opfern die geliebten Seelen auf dem Feld der Schlacht!
Wer aus des Schwertgriffs Höhle Blut trinken kann wie Wein,
Der folge mir! Es kam die Zeit! Groß iſt des Islams Macht.
Denket Körroglou's Worte: der Krieg iſt nur ein Hochzeitsſchmaus.
Die mögen folgen, deren Herz die Sorgen warf hinaus!

Inhalt.

I. Nationen vorchriſtlicher Zeit.

	Seite
Klagelied der Juden in der babyloniſchen Gefangenſchaft	3
Das Heil der Völker	4
Wider die geſetzliche Unſittlichkeitsförderung	5
Regententhorheit	6
Wider die lichtſcheuen Wahrheitshaſſer	7
Der Taumelkelch	8
Aufruf an das geknechtete Volk	9
Jubellied der Befreiten	10
Die blinden Wächter und die ſchlechten Hirten	10
Die altgriechiſchen Kriegslieder des Tyrtäus	11
Altgriechiſches Freiheitslied	16
Mannesſtolz	17
Die Tugend	18
Römertugend	19

II. Deutſchland und die deutſche Schweiz.

Ich hab's gewagt	23
Der deutſche Reichsadler	25

Seite

Deutsches Soldatenlied 26
Verzage nicht 29
Schlachtlied 30
Schlachtlied 31
Kaplied 32
Deutsche Freiheit 34
Die Fürstengruft 35
Der Gefangene 39
Der freie Mann 41
Gesang der Deutschen 43
Freiheit 45
Tell's Lied 48
Aufruf 50
Männer und Buben 52
Letzter Trost 54
Bundeslied vor der Schlacht 56
Gebet vor der Schlacht 58
Lützow's wilde Jagd 59
Freiheit 60
Das Lied vom Rhein 63
Schlachtruf 65
Deutsches Bundeslied 66
Des Deutschen Vaterland 68
Deutschland stehe fest 70
Schönster Tod 71
Siegsgesang 72
Deutschlands Heldenleib 73
Die drei Gesellen 74
Das alte Recht 76
An die Volksvertreter 77
Das gute alte Recht 78
Im ständischen Kampfe 80
Das Rheinlied von 1840 81

Seite

Zur Beruhigung 82
Das Lied der Deutschen 84
Das deutsche Lied 85
Die Revolution 86
Aufruf 89
Wer ist frei? 91
Kriegserklärung 92
Die erste Saat 94
An die Frauen 96
Rückständiger Sold 98
Das Lied von Schleswig-Holstein 100
Hochgesang der Freiheit 102
Freiheit 103
Schweizer Bundeslied 104
Gebet bei der Schlachtfeier am Stoß 106

III. Die Niederlande.

Wilhelm von Nassau 109
Siegeslied von Oudenaarde 113
Holländisches Nationallied 115
Belgisches Nationallied 116

IV. Großbritannien und Irland.

Rule Britannia 121
Fabrikelend 122
Altschottisches Schlachtlied 123
Jacobitisches Lied 125
Daheim 126
Schottisches Klagelied 127
Lebewohl, o Glan-Shalloch! 128

Seite

Erin, o Erin! 130
Irland 131

V. Dänemark, Norwegen und Schweden.

Sturmlied 137
Am Morgen der Schlacht 138
Norwegischer Nationalgesang 139
Dänisches Nationallied 141
Schwedisches Nationallied 142
Norwegens Preis 144

VI. Frankreich, die Provence und die französische Schweiz.

Die Marseillaise 149
Die Pariserinne 151
Brod 153
Zornlied 156
Fehdeluft 157
Klagelied auf die Schlacht von Pavia und deren Folgen . 159
Die Genfer Escalade 160

VII. Italien.

Italien 169

VIII. Spanien und Portugal.

Friß es, du Hund! 173
Die Riegohymne 175
Portugiesisches Nationallied 177

Seite

IX. Neugriechenland.

Rhigas' Kriegshymne 181
Rhigas-Hymne 183
Hellas an seine Kinder 185
Die Kinder an Hellas 187

X. Ungarn.

Lied von Ungarns Eroberung 191
Mohács 1526 197
Magyaren-Klage 199
Abschied des Magyaren 200

XI. Polen und Böhmen.

Noch ist Polen nicht verloren! 205
Die letzten Zehn vom vierten Regiment 206
Für wen? 207

XII. Esthen.

Klagelieder der Leibeigenen 211
Lied vom Kriege 216

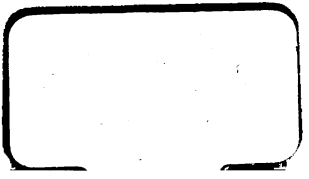
XIII. Araber und Perser.

Schanfara's Kassîde 221
Hossain Ben Abhomâm von Morra's Gesang . . . 228
Rabia Ben Makrum 228
Katari Ben Elfudschâa's Gesang 229
Saad Ben Malek Bei Dobeia 231
Schlachtlied 232

Seite

Freiſinn 233
Ausdauer 233
Manneswerth 234
Auf die Eroberung von Jeruſalem im erſten Kreuzzuge . . 237
Auf die Schlacht von Sabla 238
Mahomed Ben Abad's Klagelied in der Gefangenſchaft . 239
Turkomaniſches Kriegslied gegen die Kurden . . . 240
Kurdiſches Kriegslied 241
Klagelied des Amir Gunah-Khan 242
Kampflieder des perſiſchen Helden Körroglou . . . 243

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



25222.19
Eleutheria;
Widener Library 003771859
3 2044 089 048 375